Ein Mensch ist zwar ein Wurm; Doch Thorheits-volle Welt,
Daß man den giftigsten oft vor den schönsten hält!

G. F. M. fc.

Satyrischer
ROMAN
Der
Galanten Welt
zur vergnügten Curiosité
ans Licht gestellet

Von [Christian Fr. Hunold]

MENANTES.

[Goedeke² III, 335]

Erster Theil. -II

Stade /
Verlegts Hinrich Brummer /
Anno M DCC XVIII.

Vorrede.

Nach Standes Gebühr Geehrter Leser!

DErselbe wird eine gantz andere Vorrede vor diesen Satyrischen Roman finden/ als sie vor vierdtehalb Jahren gewesen/ und die Ursache ist/ weil den Roman selber geändert. Es sind wohl über keinen Folianten so viele und mancherley Erklärung gemacht worden/ als über diesen kleinen Tractat, und ich würde der curieusen Welt ihre Belustigung nicht mißgönnen/ wenn nicht dadurch der Unschuld einiger Personen zu nahe getreten worden. Solche

nun hätte eher gerechtfertiget/ wenn dieser Roman eher wieder aufgeleget worden. Denn ich halte dieses vor den allervernünfftigsten Schluß/ diejenigen vor unschuldig zu schätzen/ die in der Intention des Autoris unschuldig sind/ u. die von den Leuten nicht anders als durch übele Interpretation des Autoris Gedancken vor schuldig geachtet werden. Meine Gedancken waren/ einige Fehler der Menschen/ nicht aber Frauenzimmer/ an denen ich diese Fehler niemahls gemercket/ zu corrigiren. Und zu dem Ende gedachte in der ersten Vorrede ausdrücklich/ daß ich nur gewisse Laster/ nicht aber gewisse Personen mit meiner Critiqve anzugreiffen intendire. Nichts destoweniger muste ich vernehmen/ daß einige passionirte Leute/ vielleicht zu Ausübung ihrer eigenen Jalousie und Rache/ was ich insgemein von den Lastern gesagt/ auf gewisse Personen zu deuten/ und mir nicht allein eine gantz andere Intention

anzudichten / sondern mich auch zum Werckzeuge ihrer unbilligen Passionen zu machen suchten. Dahero denn vor höchst nöthig befunden / so wohl zum Beweiß meiner eigenen / als auch der zur Ungebühr beschuldigten Personen Unschuld / die Sache völlig zu retrenchiren und auszulassen.

Es giebet Menschen / die / wenn sie Laster auch auf den Predigt-Stühlen bestraffen hören / mit der Application nimmer auf sich selbst / ungeachtet sie doch sich derselben Laster schuldig wissen / sondern allezeit auf ihren Nechsten / fallen. Der Priester hat es gesagt; Ergo sind sie berechtiget / zur Erleichterung ihres Gewissens die Worte nicht auf sich / sondern auf andere zu deuten / und gleichsam auf dessen Rechnung dergleichen Dinge nachzusprechen / die sie sonsten niemahls ohne Erröhtung vorbringen / vielweniger vor GOtt und der ehrbahren Welt wahr machen können.

Allein wie ich eines Theils zu redlich/ den Geringsten von der Welt/ viel weniger unschuldigen Personen Tort zu thun/ und anderes Theils viel zu gewissenhafft/ andern in ihrer Unart und Medisance zum Prætext zu dienen: Also habe ich auch alle die bißhero mißgedeutete Passagen wegthun/ und hiedurch öffentlich bezeugen wollen/ daß ich an allem unschuldig/ und daß diejenigen/ die meine Redens-Arten auf gewisse Personen appliciret/ sich in ihrem Argwohn betrogen/ und mir in meiner Intention Gewalt angethan/ wovon ich der allerbeste und allergewisseste Zeuge seyn kan.

Die Welt hat bißhero in einem Wahn gestecket/ der vielen honnetten Frauenzimmer nachtheilig gewesen: Denn wenn man in einem Roman von Damen geschrieben/ die viele Tugenden besessen/ hat man sie garstig von Gestalt geurtheilet; hat man ihnen aber Fehler beygeleget/ so sind sie schön

gewesen; also daß die Schönen vor lasterhafft/ und die Heßlichen vor Engel der Tugenden haben passiren müssen. Wenn demnach der Leser ein Frauenzimmer kennet/ so muß sie der Romanist unfehlbar gemeynet haben/ und kennet er mehr als eine/ die sonderbahr schön/ so bleibet er Anfangs zweifelhafft/ endlich aber giebt er heute diese/ und die andere morgen vor schuldig an. Fraget man nun einen solchen Raisonneur um den Grund seiner Opinion, so wird gewiß seine gantze Antwort darinnen bestehen: Ja sie ist doch schön/ und zuweilen mit Cavallieren in Compagnie, wen solte der Autor sonst gemeynet haben.

Auf eine solche Moral, die wider die Vernunfft und Tugend läufft/ habe mich niemahls beflissen. Denn daß es schöne vom Leibe und Gemühte giebet/ ist eine Wahrheit/ die/ wenn sie die Menschen ausrotten

wolten sie den Vorzug ihres Verstandes vor den Thieren / und ihr eigenes Vergnügen austilgen würden.

Nun bin ich zwar versichert / daß viele Personen / denen eine fliegende Rede von meinem Satyrischen Roman zu Ohren gekommen / an der Wahrheit / zum wenigsten als Politici, werden gezweiffelt haben / wenn sie nicht als Tugendhaffte solche gäntzlich verworffen. Diesen zur Nachricht schreibe anitzo / denn die das Spargiment erfunden / refutiren sich selber / und wissen / daß / weil sie sich selber nicht glauben dürffen / andere um so viel mehr irren / wenn sie ihnen Glauben beymessen.

Man muß aber nicht meynen / als ob dadurch dem Roman selber an Lieblichkeit etwas entzogen worden. Ich versichere / daß er vor edle Gemüther mehr Ergetzen bey sich führet /

ret/ als die erste Auflage. Zumahl/ da ich das Beste darinnen gelassen/ und das Schlechte nur verbessert.

Endlich will ich dem Hochgeneigten Leser noch dieses zu bedencken übergeben: Vier Jahre sind es/ da dieser Roman zum ersten mahl an das Licht kommen. Wenn ich unter der Zeit nicht Compassion mit der Unschuld derjenigen Schönen getragen/ die man vor schuldig hielte/ so hätten ihre aus Eyfer vor ihre Honneur, und aus einer kleinen Ubereilung wider mich gebrauchte Douçeurs mich bewogen/ inzwischen die Feder wider sie zu führen. Denn davon hat mich keine Gewalt noch Furcht abgehalten. Ich habe eben das Gemüth und eine grössere Freyheit als vormahls gehabt. In dieser Freyheit lebe noch/ und schreibe also/ nicht aus Consideration, die ich einer Person/ sondern die ich der Tugend und mir selber schuldig bin.

Dem=

Demnach wolle der Hochgeneigte Leser von den Schrifften nicht zu meinem Mißvergnügen urtheilen / die zu seinem Vergnügen verfertiget

Dessen

Freudenthal / 1709.
den 19. Sept.

Dienst-ergebener

Menantes.

Satyrischer
ROMAN.

KAum hatte Tyrsates, der auf Abendtheuer im Lande herum zog/ die schöne und fruchtbare Gegend erreichet/ wo die Saale sich mit der Schiff-reichen Elbe vermählet/ als von den Meißnischen Gräntzen ein Murmeln oder Gethöne sich in den Lüfften hören ließ/ daß ihm sein gleichsam fliegendes Pferd in Zaum zu halten bewog. Er gab diesem ungewöhnlichen und lamentablen Geräusche aufmercksames Gehör/ konnte aber nicht ersinnen/ ob es eine Heerde ausgerissener Bienen-Schwärme oder etliche tausend ausgestöhrte Wespen-Nester wären/ die bey den angehenden Ernde-Tagen sich in die herumliegende Obst-Gärten theilen wolten/ oder was es sonst bedeuten möchte; darum ritte er allmählig und in Gedancken an dem Lust-reichen Saal-Fluß hinauf.

Unverhofft hörte er aber jemanden klagen: **Hier sitz ich Unglückseliger/ und vermische meine Thränen mit diesem Strohm/ der ich in dem Schooß der annehmlichsten Person länger ruhen können! Ach daß ich nicht alle Mittel zu ihrer Genesung angewendet/ und sie in einer Zeit sterben lassen/** da

da Brust und Lippen die süssesten Früchte zu tragen begunten/ und die Erndte ihrer Rosen-vollen Jugend erst angieng! Nun muß ich statt der vorigen Caressen den traurigen Klang der Klocken zu ihrem Begräbniß hören. Ach daß ich meine Ohren vor dem betrübten Thon verstopffen könnte/ der aus Salaugusta hieher schallet! Doch dein Wünschen ist vergebens/ und was dich am meisten kräncket/ so weiß ein jederman: Daß du an ihrem Tode schuld.

Damit schwieg dieser unglückselige Verliebte still/ und setzte den Tyrsates in nicht geringes Erstaunen/ daß das Summen der Lufft das Begräbniß-Geläute einer erblasten Schönen seyn solte/ die ihr Amant, wie es schiene/ selber ums Leben gebracht.

Er machte sich schon wunderliche Gedancken darüber/ und weil er bey so ängstlichen Klagen besorgte/ er möchte aus Verzweiffelung/ die sehr verliebten Leuten gar offt zustosset/ sich endlich in den Thränen der Saale ersäuffen/ sprang er vom Pferde/ und machte sich aus angebohrner Gutherzigkeit zu demselben.

Dieser noch unbekandte Amant mochte jemanden hinter sich vermercket haben/ denn er tauchte ein Schnuptuch sofort ins Wasser/ wischte damit die Augen und Wangen ab/ und sagte laut:

So fließt ihr letzten Thränen hin/
Und saget: wer ich vor gewesen.
Doch laßt ihr muntren Augen lesen/
Daß ich nun wieder meine bin.

Damit wendete er sich mit einen frischen Anblick nach Tyrsates, und erweckte in selbigem eine grosse

Verwunderung / daß eine verliebte Seele in dem Augenblick weinen und in dem andern lachen könne.

Ich wolte bey meinem Herrn / fieng Tyrsates an / meine Condolentz wegen des so betroffenen Trauer-Falls gleich ablegen / als die wunderbahre Veränderung mich veranlasset / vielmehr eine freudige Gratulation über ihre in solcher Begebniß erwiesenen Großmuht abzustatten.

Die Gratulation, antwortete der Amant, solte mir von ihrer Höflichkeit angenehmer als eine Condolentz seyn / ob ich gleich die erste nicht sonderlich verdiene / weil meine Trauer vor keiner grossen Wichtigkeit / und solche bey ihrer Gegenwart nicht zu verbannen / ein grosser Fehler wäre.

Wofern meine Person zu der Gemüths-Ruhe der Verliebten was beytragen könnte / erwiederte Tyrsates, würde ich bey aller Welt mehr beliebt seyn / als so; allein so schreibe viel ihrer Gefälligkeit zu / und solte ihre itzige Conduite fast eine kluge Verstellung nennen / indem der Verlust eines geliebten Frauenzimmers bey tausenden der allerschmertzlichste.

Zwar schmertzlich / versetzte der andere / aber von keiner langen Dauer / denn ein durchgebrochener Damm überschwämmt zwar alles / verläufft sich aber bald; und der Himmel gebe mir vor anderes Unglück dergleichen Todes-Fälle viel / so wird das natürliche Feuer / welches durch die Blicke eines annehmlichen Gegenstandes alsobald in volle Flammen geräht / endlich je mehr und mehr erkalten / und mich zu einer edlen Gleichgültigkeit in der Conversation mit Frauenzimmer gewehnen.

Tyrsates rühmte zwar diesen artigen Wunsch /

wurde aber bey sich in der Meynung gestärcket / daß er an den Tod seiner Geliebten Schuld sey / weil er selbigen so bald vergessen könne; und da er sich aus dem gantzen Handel nicht zu finden wuste / bat er um geneigte Eröffnung seiner Liebes-Begebenheit. Er erhielte sein Suchen gar leicht / indem der andere aus einem geheimen Triebe Tyrsates zu lieben verbunden war/und aus seinem gantzen Wesen schloß/ daß sie von einerley Gemüths-Art seyn würden.

Sie liessen sich beyde auf einem mit frischen Graß bewachsenen Hügel auf den Ufer der Saale nieder / allwo sie Salaugusta gerade im Gesicht hatten / und der Unbekannte wolte eben seine Rede anfangen / als der Tyrsates Diener mit grossem Geschrey herzu gelauffen kam: es sey ein grosses Abendtheuer verhanden/ und wo sie wolten Beschützer Jungfräulicher Keuschheit seyn/ müsten sie keinen Augenblick versäumen. Beyde erachteten vor ihre gröste Schuldigkeit/ einem so bedrängten Kleinode zu Hülffe zu kommen / liessen sich also geschwind von dem Diener hinführen/wo eine so schmertzhaffte Opfferung solte geschehen.

Der Diener / der voran ging / kroch endlich in ein kleines Lust-Gehöltze hinein / und war kaum sechs Schritte fortgeschlichen / als er stille stund / und mit dem Hände-Wincken zu verstehen gab / daß die der Hülffe benöhtigte Schönheit nicht weit von hier sey. Tyrsates und der Unbekannte hielten nicht vor rahtsam / sich zu verbergen / da ein Entsatz der belägerten Lucretien geschehen solte / und wunderten sich allein/ warum man kein bey Stürmen gewöhnliches Geschrey hörte/ wenn der Feind so nahe. Dahero muhtmasseten sie / die Festung würde in letzten Zügen liegen / und

avan-

avancirten des Dieners Wincken ohngeachtet. Allein die Stimme einer seufftzenden Person bewegte sie zum still stehen / um die Worte zu vernehmen / die sie sonder Zweiffel mit eusserster Hertzens-Angst hervor brachte:

Ach ungerechter Himmel! Der du ein Schutz der Leydenden seyn wilst; Warum hast du den Menschen so ungleiche Sinnen eingeflösset/ daß/ da sie einander solten zum Vergnügen geschaffen / sie eines des andern Hencker seyn müssen. Hast du darum dem Frauenzimmer so schwache Krafft verliehen/um sie den grausamsten Anfechtungen der Männer desto eher zu unterwerffen/ so bin ich die Allerunglückseligste / weil ich eben an einen unbarmhertzigen Tieger und keinen Menschen gerathen. Ach Castrato! wie gehet ihr mit mir um.

Sie wolten hierauf gleich hinzu rennen / weil sie aber den so genannten Castrato auch reden hörten / meynten sie aus seiner Antwort um so viel eher zu schliessen / wie straffwürdig er sey.

Redet doch einmahl/ als eine Dame, die in der Welt zu leben weiß. Wenn der Himmel daran schuld / daß er mir so ungleiche Sinnen gegeben/ was klaget ihr denn über mich. Ja wenn ich der Grausamste bin / so erweiset euch als die Großmühtigste/um alles dasjenige gedultig auszustehen / worzu euch die unveränderliche Regungen meines Hertzens zwingen.

Bedencket doch nur / wolte sie antworten; er aber fiel ihr in die Rede: Ey was bedencken / ich habe lange genug darauf gedacht / und nun thut

ihr am besten / wenn ihr daraus ein Vergnügen macht / was eine Unmöglichkeit zu ändern. So meynt ihr Grausamer denn / erwiederte sie mit zorniger Stimme / daß ich meine Ehre umsonst verschencken soll? Meine Ehre ist so kostbar / als die eurige / war seine Gegen-Rede / und die Zeit nicht unnütz zu verschwenden / so muß ich thun / was meine Vergnügung erfordert. O verfluchter Barbar! O ihr Sterne!

Diese Worte hatte sie kaum ausgestossen / als unsere beyde Beschützer der Tugend durch das Gebüsch drungen / und dem Orte zueilten / wo der Jungfräuliche Ehren-Schänder zu finden. Sie sahen auch bald einen gehen / der vermuhtlich vor sie die Flucht zu nehmen suchte / darum / weil sie das Frauenzimmer ohnweit davon auf der Erden knien sahen / lieffen sie aus Lob-würdiger Rache mehr jenem nach / als daß sie bey dieser stillstehend eine schöne Probe ihres edlen Gemühts solten aus den Händen lassen.

Das Glück wolte / daß sie ihn erreichten / dahero waren ihm ihre entblöste Degen alsofort auf der Brust / mit der Bedrohung / sich gefangen wieder zurück nach dem von ihm so grausam verfolgten Frauenzimmer zu begeben / oder dem Augenblick das Ende seines Lebens zu erwarten. Dieser stutzte gewaltig über einen so unvermuhteten Anfall / und weil bey solcher Gefahr der geschwindeste Endschluß am besten / fing er an: Daß er endlich / weil er gezwungen würde / ihrem Verlangen eine vollkommene Gnüge thun wolte / doch möchten sie ihm hernach nicht beymessen / wenn eine unglückliche Heyraht daraus erfolgte.

Das Gesichte und die Mine dieser Person kam ihnen

nen gescheuter als eine so verkehrte Antwort vor/ darum fragten sie ihn: Wo er mit so ungereimten Reden hinaus wolte; und ob er bey Erwartung der seiner Ubelthat wegen verdienten Straffe sie noch darzu zu vexiren suchte? Nicht vexiren/ antwortete er/ sondern an statt/ daß sie ihn einer Ubelthat beschuldigten/ mochten sie doch erwegen/ was aus einer so widrigen Beywohnung kommen könnte; er sey nicht weniger von Adel als sie/ gebohren: es würde ihm nach geschehener Sache so wenig möglich seyn/ sich alsofort zu einer völligen Heyraht zu entschliessen/ als seines Vaters Consens hierzu zu erhalten; wenn nun/ teutsch heraus zu sagen/ aus solcher gezwungenen Lust vor der Zeit etwas erfolgte/ was wurde beyden Geschlechten nicht vor eine Unehre zuwachsen?

Tyrsates und sein Gefehrte sahen einander über diese Rede lachend und verwundrend an/ und wusten nicht ob sich dieser dem Ansehen nach nicht unverständige Cavalier mit Fleiß närrisch stellte/ odtr was es sonst bedeuten möchte: Wenn mein Herr/ gab Tyrsates mit gemäßigter Stimme hierauf/ itzo so nachdencklich wegen der daraus entstehenden Folge ist/ warum war er denn vorhin so hitzig/ und wolte dem flehenden Fräulein durchaus kein Gehöre geben? Seine Hitze/ war seine Gegen-Rede/ bestünde in einem höchst Lob-würdigen Eyfer/ seine und ihre Keuschheit nicht zu verletzen.

Ich solte fast schliessen/ versetzte des Tyrsates Gefehrte/ daß mein Herr die Gewohnheit der alten Heydnischen Priester in Africa an dem Frauenzimmer in Teutschland zu exerciren suchte/ denn jene brachten denen geweyhten Jungfern den schönen Aberglauben

bey / keine Keuschheit oder Jungerschafft sey schätzbar / welche sie mit ihren allerkeuschesten Opffer-Messern nicht vorher berühret. Allein allen so thörigten Schertz bey seite gesetzt / so wird ein so unedles Vorhaben den Glantz seines Geschlechtes völlig verduncklen / wenn wir es der Schuldigkeit nach am gehörigen Orte angeben. Sintemahl es tadelhafft / eine Dame durch Schmeicheleyen zu bereden / ihr allerkostbahrstes Kleinod / ohne welches sie unter die Menschen nicht zu rechnen / gutwillig zu verschencken / geschweige sie dieses unvergleichlichen Schatzes mit Gewalt zu berauben / und sie vor aller Welt zu Schanden zu machen. Ja hat er nicht geglaubet / daß heute zu Tage lauter Lucretien in dem Frauenzimmer stecken / die nach gebüßter Lust den mörderischen Dolch mit ihrem Blute bespritzen?

Der Beschuldigte würde über diese letzteren Worte eine Auslegung gemacht haben / wo er nicht an beyden ihren ernsthafften Minen wahrgenommen / daß sie würcklich in den falschen Gedancken stünden / er habe das Fräulein nohtzüchtigen wollen. Darum hub er nun mit ermuntertem Gesichte an: Ich bin glückselig / zwey so brave und honette Cavaliers angetroffen zu haben / deren Tugend vollkommener / als mir selbige Anfangs aus Irrthum vorkam. Denn erstlich glaubte gäntzlich / sie wären auf des Fräuleins Geheiß in diesem Gehöltze versteckt gewesen / um mich zu was unanständiges zu zwingen; allein nunmehro erkenne das Gegentheil / und werde die Wahrheit meiner Rede / ihnen den Augenblick darlegen / wofern sie mir zu folgen belieben.

Tysates und der andere schüttelten den Kopff / und

gaben

gaben einen starcken Zweiffel dadurch zu erkennen / indem die Worte des Fräuleins: **Ob er so grausam / daß sie ihre Ehre umsonst verschencken solte?** ja ihr Geschrey / und ihr Geschlecht selber ein anders behaupteten. Doch weil sie der Cavalier, ihm sachte zu folgen / ersuchte / willfahrten sie ihm endlich mit der grösten Neugierigkeit.

Wie sie eine Ecke fortgeschlichen / hörten sie das Fräulein abermahl klagen / demnach krochen sie sämtlich hinter einen dicken Busch in der Nähe / allwo sie eben die Worte vernahmen: **Denn es ist unmöglich / daß sich die Natur mit solcher Kaltsinnigkeit abspeisen läst. Ach unglückseliger Stand! und du armselige Fulvia, der du unter dem verhassten Zeichen der Jungfer gebohren! Nun lachet der Lentz deiner Jahre! die Blühten sind herausgebrochen; Die Rosen brennen vor Hitze / und du verzweiffelter Castrato würdigest sie nicht abzupflücken! Meynest du wohl / daß man sie ohne die grausamste Marter kan verwelcken oder ihre Blätter ausfallen lassen? Hast du wohl ein Frauenzimmer jemahls gesehen / die so Heldenmühtig gewesen / ihre Jungferschafft / wie ich / bis ins neunzehende Jahr zu behalten? Ach möchtet ihr kaltsinnigen und höltzerne Männer nur empfinden / was ein Frauenzimmer in diesen Jahren sey / wie würdet ihr um unsere Gunst lechzen! wie wohl würdet ihr unsere Minen und Blicke verstehen / und es nicht so weit kommen lassen / daß wir wider allen Wohlstand gezwungen / euch fußfällig / und / o Grausamkeit / vergebens um die Vergnügung unserer Flammen**

bitten müsten? Besorgest du Marmor-Säule/ es dürffte aus einer hitzigen Umarmung was entstehen / so ist ja mein Stand und Reichthum dem Deinigen gleich / und du hast ehmahls selber gerühmet / daß ich schön und Liebens-würdig sey! bist du aber ein so genannter Tugendhaffter Grillenfänger/ so bedencke/ wie wenig dieses einem rechtschaffenen Cavalier anstehet / und wie es gleichwol wider dein Gewissen/ wenn ich hernach aus Verzweiffelung meine Ehre einem andern und umsonst aufopffere.

Sie seufzete hierauf so tieff / daß es einen Stein in der Erden hätte erbarmen mögen; wie dann auch Tyrsates Gefehrte zu einen Mitleiden bewogen wurde/ und nicht unterlassen könnte / mit in die Höhe geschlagenen Händen jedoch sachte zu den Castrato zu sagen: O Himmel! ist es so mit dem guten Fräulein bewandt! O so ist mein Herr noch Straff-würdiger als zuvor / denn in tausend Jahren ist kaum ein eintziges Exempel so geschehen / und man will den Cavalieren zum Nachtheil es ausschlagen / da man den Anfang zu einer höchst-rühmlichen Gewohnheit machen solte!

Ihr Sterne! fing Tyrsates gleichfals an / wo habt ihr mich hingeführet! Ja wohl ein rechtes Abendtheuer/ das uns der Diener angewiesen! Soll keine jemahls/ als dieses Fräulein seyn gesehen worden / die so Heldenmühtig gewesen / ihre Jungferschafft bis ins neunzehende Jahr zu erhalten? Welche seltsame Nachricht von einem Frauenzimmer!

Daraus kan man eben schliessen / antwortete Castrato, daß die Gewohnheit / den Manns-Personen

am

am ersten die Caressen zu erweisen / bey dem Frauenzimmer hiesiger Orten nicht erst darff eingeführet werden / denn sie gehet schon in vollen schwange / und darum werde ich wegen meiner ehrbahren Aufführung gegen das Fräulein Fulvien gantz nicht zu tadeln seyn: Denn wenn das Frauenzimmer die sonst gewöhnliche Freyheit der Manns-Personen annimmt / müssen wir ja nohtwendig die vor alters gebräuchliche Sitsamkeit des Frauenzimmers uns angewehnen / weil es sonst allzu bund dürffte hergehen.

Gedult! hub das Fräulein wieder an / **ich bin lang genug** honnet **gewesen; ich habe der Natur nach ihren uns eingepflantzten Regeln gehorsamen wollen; weil es aber nicht hilfft / so frage endlich nichts darnach** / ich **will zu Fräulein** Causabona **gehen** / **und ihre Mittel - - Verfluchter** Castrato, **du bist Schuld daran.**

Hiermit sprang sie behend auf die Füsse / und eilete durch Büsch und Hecken so geschwind / als ob sie mit den Rehen um Egydi in die Wette lauffen wolte.

Man konte ihr nicht lange in den Gesträuchen nachsehen / und bekümmerte sich endlich auch wenig um ihre Klagen / da keine grössere Noht als diese verhanden. Nur war Tyrsates neugierig / des so genannten Fräuleins Causabona ihre Conduite zu wissen / weil sie Mittel vor die Ungedult haben solte.

Castrato bezeigete bey dieser Frage sein Erstaunen im Worten / so man vorher aus seinem Gesichte lesen konte. Unmöglich kan dies Fräulein / sagte er / Fulvien Hülffe schaffen; sie hat sich in den Nahmen verirrt. Denn Messieurs, die von Causabona ist ein Frauenzimmer / die / ich will keiner nicht zu nahe reden /

vor

vor eine solche Keuschheit passirt / dergleichen sich Leute von achzig Jahren nicht zu entsinnen wissen. Sie ist dasjenige / was man von vielen Seculis her an Damen, die Grausamkeit genennet: Man darff in ihrer Gegenwart nur eine Sylbe von Lieben fahren lassen / um die verächtlichste Mine von der Welt zu kriegen: Ein Cavalier, den alle Schönheiten vor gefährlich achten / und jeder Cavalier beneiden muß / wird von ihr mit so einer kaltsinnigen Manier in Discursen unterhalten werden / als ob er vielweniger Reitzungen vor sie als ein Frauenzimmer besäß. Und trifft sie ohngefehr einen an / der von der edelsten Liebe ausserordentlich wohl zu urtheilen und sie herauszustreichen weiß / selbigem bringet sie solche Gründe bey / warum sie kein Vergnügen darinnen finden könne / und sie also fliehe / daß er fast selber auf die strenge Meynung gerathen muß / ein so schönes Wesen sey gäntzlich zu verachten. Kurtz: Ihre Aufführung beweiset eine so harte Keuschheit / daß die Tugendhafftesten Eltern ihre Mannbahre Töchter vor ihrer Conversation warnen / weil sie selbigen einen Eckel vor das Heyrahten machet. Wie solte sie nun dem Fräulein Fulvien einige Mittel gewehren / deren Hitze viel zu groß / als so verdrüßliche Sitten-Lehren anzunehmen? Sie muß sich demnach ohnfehlbar in dem Nahmen geirret haben; und wenn Messieurs mir die Ehre ihrer Visite ein paar Tage in Salaugusta gönnen / warum inständig bitte / werden sie Gelegenheit bekommen / aus ihrer Conversation mit mir ein gleiches zu schliessen.

Sie nahmen beyde diese Einladung mit grosser Höflichkeit an / und versicherten / wie die Bekandtschafft eines Tugendhafften Cavaliers ihnen desto angeneh-

mer

mer seyn würde / je seltsamer sie sich angefangen. Von des Fräulein Causabona ihrer Conduite raisonnirten sie dergestalt: Daß eine allzuübermäßige Tugend zu einem Laster würde; doch wäre dieses ein artiges Beyspiel: Daß wie viel Frauenzimmer in der Wollust / also auch eins in der Keuschheit ausschweiffte / und nohtwendig von der mittlern oder rechtmäßigen Sorte / auch einige seyn müsten / indem die Gemühter an allen Orten untermengt / und sich bey drey oder vier schlimmen noch ein gutes fände.

Castrato bemühete sich gleich den andern Tag / das Fräulein Causabona in eine angestellte Compagnie mitzukriegen; und ihre Weigerung / weil sie vernommen wie einige fremde Cavaliers mit dabey seyn würden / gab den Unsrigen folgends Anlaß des Castrato Abbildung ihres Gemühts schon guten Theils vor wahr zu halten. Sie kam auch nicht eher / bis etliche Freundinnen von ihr zu ihr fuhren / und sie durch ihr unablässiges Bitten darzu bewegten.

Von Person war sie nicht übel gemacht / und hatte eine Miene / die was grosses und dabey ein gleichgültiges Wesen anzeigte. Dieses bestätigte noch darzu ihre Aufführung / worinnen sie eine sehr gemäßigte Höfligkeit brauchte; und bey allen Discoursen, die von der Liebe das geringste in sich hielten / ließ sie so eine verächtliche Art blicken / daß man wohl sahe / wie sie diejenigen nur vor halbe Kinder oder halb gescheuete Leute tractirte / die eine sonst so edle Passion rühmten.

Der bishero dem Tyrsates unbekandt gewesene Cavalier wurde von einem Frauenzimmer verrahten / daß es der Baron Selander von Amalienburg sey. Tyrsates

sates machte ihm hierauf ein neu Compliment, weil er ihn schon per renommée gekannt; welches Selander kurtz beantwortete/ und nach der schon gemachten Vertraulichkeit ihm eröffnete/ wie er Plaisir hätte/ dem Fräulein Causabonen einen Liebes-Antrag zu thun/ um zu versuchen/ ob ihr Hertz durch gar nichts zu bewegen.

Es geschah mit solcher Geschicklichkeit und so wohl a propos, daß ein ander Frauenzimmer/ so unempfindlich sie auch seyn mögen/ nicht würde gleich gültig geblieben/ oder zum wenigsten einem so braven Cavalier vor die honnetste Versicherung verbindlicher gewesen seyn: Allein hier betete er einen Felsen an/ wo alle Gründe/ die Liebe verhaßt zu machen/ so hervor gesucht wurden/ daß Selander glaubte/ er würde viel eher Eisen zu Wachs/ als einen solchen Sinn durch die allerzärtlichsten Verpflichtungen erweichen können.

Es war aus Schertz angefangen/ also solte es auch dergestalt vollführet werden; Denn Selander, welcher ein Meister im simuliren/ sagte ihr/ wie sie ihm endlich alles weitere Gehör von der Liebe abschlug: Daß er um einer so schönen Ursach willen/ sich dem grausamsten Gram und Schmertzen aufopffern/ als ohne solcher/ nemlich sie zu lieben/ leben wolte.

Sie mochte nun einwenden/ daß sie nimmermehr eine solche Schwachheit von einem dem Ansehen nach so geschickten/ als verständigen Cavalier vor wahr halten/ und sie ihm eher um sich leiden könnte/ wenn er ein theuer Gelübde thäte/ an eine zärtliche Liebe niemahls mehr zu gedencken: So nahm Selander dennoch eine solche Stellung an sich/ dadurch die Klügste so leicht sollen betrogen/ als zum Mitleiden bewogen werden.

Vieles anwesende Frauenzimmer merckte die Passion an Selandern, die er nicht gäntzlich wolte cachirt halten; Und welche wurden eyfersüchtig / einige aber von den Meriten dieses Herrn so gerühret / daß sie aus Vertraulichkeit mit Causabonen, ihn gütiger zu tractiren / und dieses Glück nicht auszuschlagen / riehten. Denn sagten sie / wo nicht so gleich von jeden Blicken / wie Stroh vom Feuer zu brennen eine Tugend / so sey es hingegen ein grosses Laster / die allerschönste Gelegenheit zu lieben / aus einer nie gebilligten Härttigkeit / abzuschlagen. Dergleichen Vorbitten aber wurden gar kurtz von ihr abgefertiget / indem sie mit einer fast hönischen Art / und so laut / daß es Selander und Tyrsates hören konten / denjenigen einer grossen Ubereilung beschuldigte / der mit seinem Verstand über eine solche verliebte Thorheit nicht herrschen könnte / und so gar um so kindischen Begierden zu favorisiren / sich in einen sclavischen Stand der Ehe zu begeben gedachte.

Es setzte gleichwohl eine Verwunderung unter unsern beyden in der Welt ziemlich bekannten Cavaliren / daß dieses die eintzige unüberwindliche Festung unter dem Frauenzimmer seyn solte / da die meisten die Chamade schlagen / wenn man die erste Sturm-Leiter / ich meyne / verliebte Minen / angeworffen / und nicht wenige die Thore öffnen / da man keinen Durchzug verlangt. Und sie machten sich nun einen Ehrgeitz / einen Accord von dieser Schönheit zu erhalten / den sie aus Liebe sonst nie würden erbeten haben.

Starcke Eichen fallen nicht auf einen Schlag / und weil manches Frauenzimmer die Kunst sich zu verstellen ungemein gelernet / feurete sie ein kleiner Zweiffel /

ob es Causabona nicht endlich näher geben dürffte / zu dem Vorsatz an / bey anderer Gelegenheit sie mit ihrer Amour zu gewinnen.

In dem Audientz-Cabinet der Gedancken / ich meyne im Bette / glossirten diese beyde Herren schon trefflich / auf was vor politische Manier sie zu ihren Entzweck gelangen möchten. Wie aber / da öffters tausend Sachen aufs Tapet kommen / die so bald sie resolvirt / von tausend andern wieder verworffen werden; So wurde die Nacht mit solchen Rahtschlägen zugebracht / dadurch ein eintziger Zufall des Tages einen curiösen Strich machte.

Castrato hatte ihnen versprochen / sie in einen schönen Garten zu führen / in welchem sie vielleicht noch mehr schönes Frauenzimmer in dem schönen Salaugusta antreffen würden. Es war sonderbahr / daß Castrato Selandern vor einen fremden und in dieser Stadt nicht wohl bekannten Cavalier hielte; da er doch wiewohl zu seinem Verdruß die Bekandtschafft vieler Damen gehabt. Allein es mochte vielleicht daher kommen / daß Selander andere Compagnie, als Castrato gesuchet / und in kurtzer Zeit zwar ein Glück genossen / darum sich andere lang und vergeblich bemühen / aber auch so unglückselig gewesen / daß es in vielen Jahren nicht grösser werden können.

Selander stellte sich deswegen gegen Castrato etwas fremd / und rühmte die schöne Gegend um Salaugusta, als ob er sie zum ersten mahl gesehen.

Sie passirten einen offenen Garten vorbey / da der erste Blick in solchen schon so annehmlich / daß Tyrsates die Begierde blicken ließ / ihn zu besehen / wenn Castrato Kenntniß mit den Besitzern hätte. Castrato konte

nicht verwehren / daß ihm nicht eine kleine Röhte ins Gesicht stieg; Und weil er bey sich abnahm / es möchten es auch die andern beobachtet haben / gestunde er aufrichtig / daß es der Fräulein Fulvien ihr Garten sey / welche sie gestern in eine so seltene Verwirrung gebracht.

Hier fingen sie nochmahls über die gestrige Begebenheit an zu lachen / und der Appetit, ihn zu besehen / war durch die Neugierigkeit vermehret, was Fulvia vor Mienen machen würde / wenn sie eine so unverhoffte Visite bekäme. Weil nun Castrato merckte / wie ihre Lust an so etwas grösser / als sein Vorsatz ihre Gesellschafft zu fliehen; So zog er die Gefälligkeit seinem eigenen Bedencken vor / und führete sie hinein.

Der Garten war unsern Cavalieren zwar schön / allein weil sie ihn mit keiner lebendigen Schönheit besetzet funden / und doch glaubten / daß der Garten nicht offen seyn würde / wo niemand darinnen? So giengen sie nach den Garten-Hause zu. Doch dieses war auch verschlossen / und die grosse Stille minderte das vorhergemachte Vergnügen / Fulvien zu sprechen / daß sie wieder zurück kehren wolten / indem sie gar niemanden da vermuhteten.

Selander und Castrato giengen schon voraus / da der curieuse Tyrsates die Treppe des Garten-Hauses hinauf schlich / und sich mit dem Gesichte an eine Ritze lehnte / die die Hitze der Sonnen in der Thür gemacht. Die andern sahen sich kaum um / als sie gewahr wurden / daß er die Hände zum Zeichen eines besondern Abendtheuers in die Höhe hub / und sie mit Wincken und Geberden nöhtigte / sich gleichsfals gantz sachte herbey zu fügen.

Damit ließ er einen nach den andern an seine Stelle treten/und setzte beyde in solch Erstaunen/ das fast grösser/ als das seine war. Ihre Verwunderungs-volle Blicke forschten unter sich/was bey einem so nie erlebten Handel zu thun/ und die Verwirrung über einen in aller Welt nie vermutheten und verzweifelten Streich/ war unter ihnen so groß / daß sie sich eine gute Zeit nicht enschliessen konten / sondern immer von neuem durch die Spalte der Thür guckten.

O ihr Götter! fieng Castrato sachte an/ was sehe ich? Causabona! Sind das die Mittel vor die Ungedult? wir müssen anpochen/sagte Tyrsates; und so bald war es auch gethan/worauf/ wie sie durch die Ritze beobachteten/Causabona und Fulvia,die auf einem Ruh-Bette lagen / wie der Blitz in einander fuhren.

Sie konten sich leicht vorstellen / daß bey dem ersten Anpochen man nicht aufmachen würde / darum fuhren sie noch zwey / drey / und mehr mahl fort; und da auch dieses nicht helffen wolte/ruffte Castrato: Ihr liebsten Kinder macht doch auf / man hat uns schon gesagt / daß ihr drinnen seyd.

Sie konten gar eben die erbitterte Miene sehen / mit welcher sich Causabona zusammen raffte: Nu wer ist denn da? fing sie an zu fragen/dero ergebenster Diener/ antwortete Castrato, welcher um Vergebung bittet/ daß er sie aus ihrer Ruhe gestöhret / und doch das Glück möchte haben/ bey einer so charmanten Person zu seyn.

Dieses Compliment solte mich veranlassen / gab sie darauf/ ihnen nicht aufzumachen/denn sie wissen / was ich vor eine grosse Liebhaberinn bin/von so charmanten und liebsten Kindern Tittuln. Ich will denn um Vergebung

gebung bitten / versetzte Castrato, wenn ich werde hineinkommen; voritzo aber ersuche gantz gehorsamst / mich doch nicht als einen armen Exulanten länger haussen stehen zu lassen.

Causabona eröffnete hierauf die Thür; Machte aber eine besondere ernsthaffte Miene / da sie Tyrsates und Selandern erblickte. So unverhoffte Gäste! war ihre Rede. Unsere beyde Cavalier machten die höflichste Entschuldigung / wenn sie solche von ihrer Ruhe gestöret; und schützten vor / daß / wer einmahl die Conversation eines so unvergleichlichen Frauenszimmers genossen / nicht zu sehr zu verdencken / wenn er solche hernach auch mit einer unanständigen Kühnheit suchte.

Sie nahm ein Wesen an sich / dadurch sie dasjenige noch mehr zu verstehen gab / was sie mit gleichgültigen Worten sagte / denn sie erwiederte: Sie solte glauben / daß ihre Conversation solchen Cavalieren nicht eben angenehme / die mit verliebten Worten und Verpflichtungen gantz überhäufft / und von ihrem widrigen Naturell und wenigen Geschicklichkeit keine Befriedigung deswegen erhalten könten.

Selander versetzte gar artig: Man schätze solch Frauenzimmer um desto höher / die nicht Liebens-würdig wolten seyn / sondern es wider dero Willen / und so geschickt wären / sich wegen der Liebe auch ausser Cavalieren durch sich selber zu befriedigen. Allein um den Ziel näher zu kommen / worauf diese beyde Fräulein im wachenden Schlaf ihre Seuffzer gerichtet / so erwartete Selander ihre Antwort nicht / sondern fuhr im Fragen fort: Ob sie wohl geruhet / und was vor artige Träume eine so artige Person gehabt. Mit Verlieb-

tenbin ich zum wenigsten nicht geplagt / gab Causabona mit einer spröden Mine drauf.

Und dennoch / erwiderte Selander, habe ich diese Nacht von ihnen einen nachdencklichen Traum gehabt / der mich das Gegentheil überzeuget / denn sie kamen mir in der Leibhafften Gestalt des Cupido vor / welcher den Köcher umgürtet / und einen scharffen Pfeil dem Fräulein Fulvien recht ins Hertz stach. Ich beklagte mich / daß es ja wider die Natur / daß ein Frauenzimmer das andere dergestalt verwunde. Sie gaben mir aber zur Antwort: Daß die Pfeile in dero Augen nur vor die Manns-Personen / dergleichen aber als ich gesehen / vor ein Fräulein wären / mit der sie mehr Mitleiden als die Manns-Personen hätten.

Uber ein so schalffhafftes Gleichniß / dadurch ihnen Selander die Wahrheit vollkommen gesagt / musten sich Tyrsates und Castrato in die Zunge beissen / um nicht überlaut zu lachen; Causabona hergegen zog die Stirn zusammen / und verkehrte die Augen trefflich; und Fulvia schien wegen offtmahliger Veränderung der Farben / natürlich / als ob sie in ihrem Gesichte eine kalte Schaale von Butter-Milch und Erd-Beeren vorstellen wolte.

Hierbey mag sich ein kluger und erfahrner Leser selber einbilden / was vor eine lustige Comœdie es mit diesen beyden ungewöhnlich keuschen Frauenzimmern gegeben. Wir könten nicht mehr sagen / als daß / wenn jemahls Träume eine natürliche Deutung gehabt / dieser vollkommen von dergleichen Art gewesen / indem Selander, den in Schlaff gesehenen Pfeil bey Causabonen unverhofft mit der Hand erwischte / den sie viel-

leicht

leicht zu sich gesteckt / um sich über die Liebe zu moquiren / und mit solchen Sachen gleichsam wie mit Kinder-Possen umzugehen.

Nachdem sie nun Farben genug an diesen Fräuleins gesehen / und billig besorgen musten / es möchte ihre längere Gegenwart ein Fieber verursachen / welches sie doch dergleichen Tugendhafften Personen nicht gönnten / retirirten sie sich mit guter Manier / wie man sagt / dabey Selander bey Causabonen die Affection ausbat / ihr in ihrem Zimmer aufzuwarten.

Causabona würde dergleichen Suchen ohnfehlbar vor eine Verletzung ihrer Keuschheit aufgenommen haben / wenn sie bey dem Zufall nicht geurtheilet: ein weiteres Verstellen sey übel à propos, und werde diese Cavalier nur veranlassen / desto besser aus der Schule zu schwatzen / und eine solche neue Lucretia bey der Welt anders als vorhero bekandt zu machen. Dahero erlaubte sie solches mit so einer verwirrten Freundlichkeit / daraus man wohl sahe / wie sie nunmehro fast vor eine Gnade achtete / was sie vorhero so hochmüthig ausgeschlagen.

Die Nacht darauf setzte es bey Selandern und Tyrsates gantz andere Glossen / als sie die vorige gemacht / denn nunmehro wusten sie / durch was vor einen Schlüssel in die Festung der Liebe bey Causabonen einzubrechen. Das artigste war / daß sie den andern Morgen eine Supplique bey der Venus im Nahmen der sämtl. Cavalier und Ritterschafft eingaben / darinnen sie den unbilligen Eingriff des Frauenzimmers ins Männliche Amt / und dergleichen Ausschweiffungen mehr beklagten.

Allein diese kurtzweilige Arbeit / dadurch sie so abscheuliche Laster mit lachendem Munde durchgezogen/ verwandelte sich bald in eine ernsthaffte Betrachtung der unanständigen Wollüste dieser Welt.

Ach! fieng Tyrsates an/ der hat thöricht geurtheilet/ daß die Wollust die Menschen verderbe/ welche in ihrem rechten Gebrauch bey unserm mühseligen Leben/ was die Würtze bey der Speise ist; Sondern die Menschen verderben die Wollust. An sich ist die Wollust ein Nectar, der das Hertz mit vergnügten Geistern beseelet; allein der Uberfluß von beyden macht sonst vernünfftige Menschen zu unflätigen Schweinen/ ja mehr als Bestien gleich/ indem Thiere davor einen Abscheu zum wenigsten in der That spühren lassen/ was nicht natürlich.

Ja/ antwortete Selander, durch dieses eben/ was Menschen von den Bestien unterscheiden soll/ sucht eine unendliche Anzahl der Menschen/ Bestien/ mit Fleiß zu übertreffen; Die Vernunfft ist es/ welche dem Menschen den unschätzbahren Vorzug vor Thiere eröffnet/ allein wo eine heßliche Seele der Vernunfft erst einen Widerwillen vor das Gute erwecket/ so wendet sie die Waffen/ die den Menschen beschützen solten/ zu dessen eigener Verwundung an.

Derjenige ist alsdenn viel unglückseliger/ der viel Vernunfft besitzet: Er wird Sachen begehen/ die Tugendhaffte Leute vor die ärgste Raserey achten/ und die dennoch mit grosser Klugheit ausgeübet werden: Er wird bey einfältig guten Leuten sich einer viehischen Unvernunfft müssen beschuldigen lassen/ da er seine Laster mit der grösten Scharffsinnigkeit vollbringet; Ja er wird weit geschickter seyn/ tausend mahl grössere abscheu-

scheuliche Thorheit zu begehen/als ein von Natur dummer und allerwollüstigster Mensch/ der / ob er gleich in solchem Unwesen gantz ersoffen scheinet / dennoch bey Anhörung so seltener Unmenschlichkeiten kluger Leute/ stutzet.

Gewiß sagte Tyrsates, wann man bey mancher vornehmen Dame nicht die beruffene Lectiones des Frauenzimmers / l'Ecole des Filles, offt mehr in Praxi, als der Theorie nach / antreffe / sie würde von der Liebe nicht so übel urtheilen. Das Frauenzimmer hat von Natur schwächern Verstand / als das Manns-Volck; Allein man macht Wunderwercke aus ihnen/ wenn sie dem Laster die Farbe eine Tugend anstreichen können ; und dazu sind sie viel vermögender / als kluge Manns-Personen : Sie sind unersättlich in Lüsten / und also auch unergründlich im Nachdencken/ durch was vor fremde Mittel sie solche befriedigen wollen.

Darum verwerffen sie den Ehestand/ weil er die Liebe nur auf einerley/ich meyne die natürlichste Art vergnüget; und weil sie nicht Tugendhafft-weise / nennen sie solchen eine Sclaverey / welcher die gröste Freyheit ist / und die Lust darinnen / einen sich selbst gemachten thörigten Verdruß / die doch die Weißheit selber nicht gnugsam rühmen kan.

Ihr gemeines Urtheil ist / man sey darinnen gebunden / wie aber ? nur Tugendhafft vergnügt zu leben; und davor tragen sie einen so grossen Eckel / weil ihr unreines Hertz eine solche reine Lust nicht fassen kan / daß sie ihren Verstand recht martern / wenn er nicht zulängliche Schein-Ursachen ersinnet / eine unordentliche freye Lebens-Art demselben vorzuziehen. Man

darff also ein Frauenzimmer / die die Liebe des Ehestandes / durch was vor Gründe es auch seyn mag / mißbilliget / nicht vor keusch halten / sondern vor eine ob gleich in geheim allerwollüstigste Person; weil man von einer tugendhafften Sache allezeit tugendhafft spricht.

Nach solchen Urtheilen / welche der wenigste von Cavalieren begreiffen kan / und der meiste von denen / die sie fassen / nicht ausüben / ward auch der Entschluß von Selandern gemacht / die versprochene Visite bey Causabonen nicht abzustatten / und lieber eine Unhöfligkeit in dem Wohlstande zu begehen / als seine Zeit in der Conversation inhonnetter Leute zuzubringen; Vielleicht / daß diese verspührte Verachtung ihr einen desto grössern Widerwillen vor sich selber / oder zum wenigsten solche Gedancken zu erwecken / die seinen vorgestrigen Verpflichtungen gantz entgegen.

Tyrsates gab ihm hierinnen Beyfall / und um die Zeit zu vertreiben / wolte er durch einem Spatziergang Salaugusta recht in Augenschein nehmen.

Es begegnete ihnen ein Frauenzimmer / worüber / je näher sie ihnen kam / Selander eine desto grössere Veränderung spühren ließ; Tyrsates beobachtete dieses zwar; allein / weil keine Zeit darnach zu fragen / sondern ihn der Wohlstand erinnerte / diese dem Ansehen nach galante Dame vorhero zu grüssen / ward er mit noch mehrerer Befremdung gewahr / daß sie gleich Selandern den Kopff auf die Seite drähete / um einander nicht anzusehen.

Weil nun Selander aus den Blicken des Tyrsates urtheilte / daß er nach der Ursache einer so ungewöhnlichen Bezeugung forschte; fieng Selander an: Verwun-

wundern sie sich nicht Monſ. Tyrſates; Ich bin gewohnt nur die Menschen / aber keine Geſpenſter zu grüſſen. Tyrſates gab lächend darauf: Wofern Monſ. Selander ja die Gutheit haben wollen / mir eine Erklährung zu geben / ſo möchte dieſelbige deutlicher ausbitten.

Ich weiß wohl / war Selanders Gegen-Antwort / daß man bey einem Freunde nicht durch Rähtſel reden muß / und alſo befinde mich verbunden / ohne dero Bitten die Auslegung davon zu geben.

Dieſes iſt die Perſon / die ich geliebet; und warum ich ſie unter die Todten oder Geſpenſter zähle / iſt / weil eine der Tugend abgeſtorbene Perſon / nicht vor einem lebendigen Menſchen / ſondern eine herumgehende Leiche zu achten / welche durch den Geſtanck der Laſter gleichſam nach der Fäulniß riechet. Aus vormahls vor ſie gehegter Zärtlichkeit habe / wie ſie mich angetroffen / ihren Todt beweinet / weil ſie mir untreu geworden; und die Bewantniß damit iſt dieſe:

Das Verhängniß / welches mich in Salauguſta gebracht / bewegte mich auch ein Fräulein zu lieben / das ich kaum etliche mahl geſehen. Sie war annehmlich genug; allein weil ich viel Frauenzimmer von nicht weniger Schönheit geſehen / vor die ich keine Regung geſpühret / ſo konte keine andere Urſache meiner Liebe begreiffen / als weil es mir mehr Vergnügen / als bey andern erweckte. Dieſer Neigung gieng ich deſto ſtärcker nach / weil es die erſte; und die Unruhe nöhtigte mich ihr bey Gelegenheit meine Empfindung zu bekennen. Ich merckte gleich Anfangs was in ihrem Weſen dabey / das mein Hertz gegen ſie noch mehr einnahm; Und dieſes war eine angenehme Scham-Röhte / und natür-

liche Bezeugung über nicht mißfällige Sachen / daß ich mir durch die verbindlichsten Worte angelegen seyn ließ/sie dasjenige bekennen zu machen/was ich innerlich bey ihr urtheilete.

Bey meinem sothanen Ernst legte sie die sonst jungen Frauenzimmern eigenthümliche Blödigkeit ab / und machte sich so wohl ein Vergnügen mir aufrichtig zu bekennen/ wornach ich mit Vergnügen seufftzete. Unsere Liebe war von so grossen Ergetzen / als man in einer reinen und so edlen Neigung ehmahls angetroffen/ und ich schätzte mich glückselig / mit geruhiger Sicherheit zu besitzen / was andere / wie ich bereits vielmahl erlebet/ mit Marter-vollem Nachsinnen nicht erhalten können.

Welchen Verdruß mir nun nicht Menschen erweckten / solchen verursachten meine Angelegenheiten/ die mich nach Hause zu reisen / und zu empfinden nöhtigten / was die Entfernung Treu-Verliebten bringet. Ich eilte um desto mehr nach dem wehrten Salaugusta zurück / weil die Antwort auf meine Briefe nicht so geschwinde einlieff / als sie Verliebte wünschen/ oder vielmehr/als sie Verliebte schreiben solten. Aber da fand ich meine Schöne / Inconstantia Nahmens/ Fräulein von Montenberg, nicht zu Hause/ sondern in Compagnie einiger fremden Cavaliere, nach einem zwey Meilen davon gelegenen lustigen Orte ausgefahren.

Dieses war der erste Augenblick / darinnen ich einige Unruhe in meinem Hertzen fühlte / welche sich nach und nach durch eine wirckliche Eyfersucht zu erkennen gab. Denn ein guter Freund sagte mir im Vertrauen: Er habe an einem von diesen Cavalieren, der nicht übel

ge-

gebildet / und dabey von Galanterien zu machen den Ruff hätte/eine besondere Mühe wahrgenommen/ meinem Fräulein zu gefallen/ worinnen es ihm auch so weit geglücket / daß er sie zu einer Spatzier-Fahrt auf das Land bewogen.

Hier konte ich nun die Ursache ihres unterlassenen Schreibens nach meiner Meynung sattsam errahten/ und da ich hinaus zu ihr kam/ war meine Aufrichtigkeit zu groß / als mich lange zu verstellen / sondern ich fragte mit gar zu deutlicher Eyversucht nach vielen Sachen/ die mir die Umstände anders/als sie/beantwortete. Sie leugnete / daß der mir beschriebene fremde Cavalier ihr einen Liebes-Antrag gethan; Allein weil ausser einer schlechten Entschuldigung/ warum ihre Briefe so lange aussengeblieben / sie noch ihre Freyheit rechtfertigen wolte / in meiner Abwesenheit mit fremden Cavalieren auszufahren / und daß man auch keine verehlichte Dame so weit einschrencken müsse: So merckte ich hieraus meinen Fehler / indem man durch seine Eyversucht nichts anders ausrichtet / als eine Dame behutsamer in ihren Intriguen zu machen; Und ich besser gethan/ wenn durch ein gutes Vertrauen und verpflichtete Caressen sie von einer völligem Untreu abzuhalten gesuchet / und immittelst heimlich auf alle ihre Handlungen ein scharffsichtiges Auge gehabt.

Wenn man nicht anders als honnette Damen liebet / oder man allezeit von denen wieder geliebet würde/ die wir verehren/ so hätte man keiner Kunst vonnöhten/ ihnen zu gefallen. Und daher kränckte mich innerlich ungemein / daß / da bey meiner Schönen tausend Gefälligkeit zu verdienen vermeynte / wenn ihr durch meine Eyfersucht die Grösse meiner Liebe zu erkennen ge-

be/

be/ daß sage ich/ solche auch mit unter jene Sorte zu rechnen/ uud sie mir das Mißtrauen in sie/ mit keiner verliebten gewöhnlichen Zärtlichkeit/ sonder einem rechten Verdruß vorrückte.

Ein jeder freundlicher Anblick/ den sie hierauf diesem Cavalier gab/ war mir verdächtig; und es kurtz zu machen: Die Anwesenden discourirten schon unter sich von dem Eintrag/ welcher mir durch diesem Cavalier heimlich geschehen; und da bey einer vorgenommenen Spatzier-Fahrt in einen kleinen Lust-Wald/ sie ohngeachtet meines Bittens/ nicht meine/ sondern meines Neben-Buhlers Compagnie wehlete/ und mit ihm in einer Chaise roulande allein/ eine halbe Stunde von uns abgesondert blieb; Auch hernach auf meine äuserst bezeugte Eyfersucht mir keinen Eyd schweren wolte/ sie habe sich mit jenem in nichts wider die Ehrbarkeit vergangen: So sagte ich ihr das Adjeu auf ewig/ und ritte sonder genommenen Abschied von der Compagnie in voller Verwirrung fort.

Nach meinem Abseyn mögen einige vertraute Freunde von mir die Ursache der Entfernung errahten; und weil sie Fräulein Inconstantien etwas anverwandt/ nehmen sie sich die Freyheit/ ihre eine solche Aufführung gegen mich/ mit dem sie bereits verbunden; zwar höflich/ aber nachdrücklich zu verweisen/ und ihr den Erfolg daraus zu prophecеyen.

Das mir gethane Unrecht rühret ihr so weit das Hertz/ daß sie weinet; Und da solches ihr neuer Galan siehet/ wird er gleichsam so großmühtig/ mir auf der Chaise nebst Inconstantien nachzueilen/ in Hoffnung/ wie sie sagen/ mich in dem nächst gelegenen Ort noch an-

zu-

zutreffen/ weil ich wegen hereinbrechenden Abend nicht weiter würde gekommen seyn.

Ja ich muß bekennen/ ich war noch da/ aber zu meiner grausamsten Ergerniß: Denn unter Weges mag ihr dieser Cavalier von dem Verdruß/ den sie inskünfftige von einem eyfersüchtigen Manne haben würde/ und so viel vorgeschwatzet haben/ als zu seinem Absehen dienete; Und daher suchte diese Schöne gar nicht mich/ sondern einen bequemen Ort/ wo sie in geruhiger Sicherheit diese Nacht ihre Liebe pflegen möchte.

Diejenige Macht/ welche die Treu eines redlichen Gemüths vergelten soll/ zeigte mir damahls/ da mich die Treue meiner Geliebten nicht vergnügen konte/ zum wenigsten ihre Untreue/ um sie meiner Besitzung inskünfftige nicht zu würdigen. Aus einem sonderbahren Zufall kehren sie in einem vor der Stadt gelegenen Garten-Hause ein/ und erhalten von den darauf gesetzten Gärtner durch ein paar Ducaten leicht die Freyheit des Nachts ihre unkeusche Flammen daselbst zu kühlen.

Ich logirte nun eben bey dem Herrn/ als meinem guten Freunde/ dem dieser Garten zugehörte; und da des Morgends frühe der Gärtner ihm sagen ließ/ wie er diese Nacht unverhofft ein paar galante Gäste bekommen/ so diesen Tag noch da zu bleiben gedächten/ er aber solches ohne des Herrn Erlaubniß zu thun Bedencken trüge: So ahnte mir gleich nichts gutes/ sondern begab mich/ ich weiß nicht/ aus welcher unruhigem Neugierigkeit mit meinem guten Freunde hinaus.

Dieser bekam da seltsame Sachen zu sehen: Denn der erste Anblick meines Neben-Buhlers/ der diese

Nacht

Nacht bey Inconstantien allhier geschlaffen / setzte mich in so unmäßigen Zorn / daß ich sonder Wort-Wechsel mit entblößten Degen auf ihn zueilete / und weil ihm ein böses Gewissen keine rechtschaffene Gegenwehr verstattete / ihm / ehe es mein Freund verhindern konte / dergestalt das Gesicht zersetzte / daß nicht ein Fingerbreit darinnen unzerfleischt blieb.

Ich gestehe / daß es mein Vorsatz / ihm das Gesicht zu einen beständigen Merckmahl des mir gethanen Unrechts und zu einer Hinderung zu zerlästern / ins künfftige honnetes Frauenzimmer nicht mehr dadurch zu verführen. Und darinnen war es mir so weit geglückt / daß auch das Fräulein von Monden-Berg einen Abscheu vor ihm bekam / und lieber vor aller Welt beschimpft sitzen blieb / als das mit ihm gemachte Bündniß zu vollziehen.

Das Fräulein wolte mir zwar damahls durch einen Fußfall ihre Ausschweiffung abbitten; allein ich antworte nur: sie möchte meine Großmuth vor eine Gnade achten / ihr als einer - - - nicht das Leben zu nehmen; Und damit ließ ich sie in halber Verzweiffelung bey ihrem im Blute sich herumweltzenden Galan liegen / und eilte nach Salaugusta, wo meine Sachen in höchster Geschwindigkeit zusammen packte / und meine beunruhigte Gedancken durch die Entfernung zu lindern suchte.

Ich muß bekennen / daß es meinem Hertzen hart zugesetzt / einen solchen unseligen Streich in meiner vor kurtzer Zeit so süssen Liebe zu erleben: Sie war jung / sie war annehmlich / und also leicht / von einem gefährlichen Galan zu überreden gewesen / welches ich verhindern können / wo ich wegen des zwar grossen aber doch

viel-

vielleicht nicht gründlichen Verdachts im Walde und einer noch nicht überzeugten Untreu halber nicht von ihr geflohen / und sie der Disposition des andern überlassen.

Mein wehrtester Freund / beschloß Selander seine Erzehlung / haben mich also in einem Zustand angetroffen / in welchem die Bewegungen des Hertzens mich noch zum hefftigsten bestritten; wo ich sie mehr als mich selber beklagte / weil sie durch die Liebe allzu jung / und in dem Frühling ihrer Jahre ein Unglück erlebet / das sie in ihrem Alter wird tragen müssen; und wo die übel erschollene Nachrede von ihr mich überall zu verfolgen schien / weil / wo ich hin kam / und in welchen Gasthof ich auch einkehrte / Discourse von ihr vernehmen muste / daß auch zuletzt das geringste Murmeln der Leute mich argwöhnisch machte: Meine widerwertige Liebes-Begebenheiten würde aller Welt Urtheilen herhalten müssen.

In solchen Gedancken nun vertiefte mich so sehr / daß / wie von ihnen / wiewohl zu meinen Vergnügen / darinnen gestöhret wurde / mich vor die Ausschweifung einer Betrübniß / die edle Gemüther über die Last nicht dergestalt hegen dürfen / zugleich schamte und mit Gewalt ermunterte. Dahero anitzo bitte / meine damahls geführte verblümte Reden / theils einer Verwirrung / theils einer Behutsamkeit wegen Unbekandschafft eines so edlen Cavaliers zuzuschreiben.

Tyrsates bezeigte nebst einer verbindlichen Dancksagung vor seine vertraute Erzehlung / sein Mitleiden über einen so empfindlichen Zufall seiner ersten Liebe; Und weil einen Großmühtigen leicht zu trösten / urtheilten sie bloß von der Liebe / wie zwar ein unschätzbahres / und so

zu sagen / das gröste Vergnügen vor grosse Seelen aus solcher stamme/ aber auch tausend Gefährlichkeiten sich dabey ereigneten / die die Stille einer innerlichen Entzückung beunruhigen / und aus dem irrdischen Paradies eine Hölle zu machen geschickt wären.

Ein Tugendhafftes Frauenzimmer / sagte Selander, wird eine sie liebende Manns-Person zehnmahl eher Tugendhafft und beständig / als die Tugendhaffteste Manns-Person ein Frauenzimmer getreu erhalten könen, und also ist dieses Geschlecht mehrentheils an dem Unglück in der Liebe schuld. Es liebet zwar hefftiger als wir / allein dadurch wird es mehren Schwachheiten und der Veränderung eher unterworffen.

Wir sind viel ernsthaffter / sie aber viel weichlicher vom Gemüht: Wir sehen in der Liebe viel auf was Estims-würdiges; sie aber mehr auf die Zärtlichkeit/und was nicht so wohl den Verstand als das Hertz zu rühren fähig ist: Dahero ist ein allgemeiner Irrthum: Geliebt zu werden/sey ein Beweißthum unserer Meriten; denn wo man alle glückseelige Amanten auf die Waag-Schaale legte / so würde die Zahl der Hasen oder wenig vernünfftigen ohnfehlbar den Ausschlag gewinnen.

Das Tugendhaffteste Frauenzimmer besitzet mehrentheils die Eitelkeit / galant zu seyn; Was suchen sie dadurch? nichts anders / als der Welt zu gefallen. Hierzu bedienen sie sich allerhand/ob gleich/ wie es scheinet/keiner inhonnetten Kunst-stücke; sie würden aber nicht wenigen Verdruß empfinden / ihrer Kunst ungewiß zu seyn; darum hören sie die Verpflichtungen gern an; und mit was vor Gründen sie auch solche widerlegen/

gen / um das Ansehen zu haben / nicht als ob sie der Schmeicheley ergeben / so logiren sie doch selbige nachdrücklich in ihr Hertz / wenn sie nur mit guter Manier angebracht werden.

Sie suchen gern Gesellschafften / die in diesem Stücke nach ihrem Gusto; und man ziehet / so sehr man auch geliebet von ihnen ist / ihren Haß nach und nach auf sich / wo man ihnen verwehren will / sich an vor ihre Tugend gefährlichen Orten sehen zu lassen / und neue Anbeter zu machen. Nun glauben sie / ihrer Vanité nach / wider den Wohlstand zu seyn / ihren Schmeichlern durch eine gefällige Aufführung nicht eine Erkenntlichkeit davor zu bezeugen; und meynen / ihre Honneteté innerlich zu befriedigen / daß sie ja dadurch würcklich nichts böses thäten; allein sie gewehnen sich hiedurch an etwas / welches sie hernach nimmer missen wollen / und wie leicht folgt auf viele kleine Erlaubnissen eine grosse? Es ist ein halber Accord, die Keuschheit dem aufzuopffern / dessen Anfälle wir mit gar zu grosser Gütigkeit anhören / und welche auf uns zu thun / wir immer Gelegenheit wieder geben. Darum glaube durchaus:

Daß nichts als die Vermeidung der Gelegenheit honnetes Frauenzimmer darzu mache / was sie durch ihre Natur oder Temperament nicht sind.

Tyrsates bezeigte über dieses gründliche Urtheil ein besonders Vergnügen; aber eben / weil es allzugründlich / versicherte er / würde es manches Frauenzimmer entweder nicht verstehen / oder mit verächtlichen Augen übersehen; und glaube er also / wegen einer angenehmen Schwachheit einen gütigern Blick / als Monsieur Selander zu verdienen / wenn er sagte:

Man thue diesem allerliebsten Geschlecht zu viel/ ihm die Schuld der Untreu mehr als den Manns-Personen beyzumessen; es wären viele tausend Exempel untreuer Cavaliere, um welche sich manch treues Fräulein fast zu Tode gegrämet. Sie solten gleichsam nicht galant seyn; und solches gefiel doch denen Manns-Personen am besten; Compagnien zu suchen / besässen sie eine von Natur angeborne Freyheit/ welche viel zu edel / als sich zu Sclaven machen zu lassen. Einem Mann wäre es selber eine Schande/ eine höltzerne Frau oder Inclination zu besitzen / darum erwiesen sie ihm eine Ehre/ sich gefällig und dadurch Estims-würdig zu bezeigen. Also hiesse es mit der Männer oder Amanten Eyfersucht nicht anders: als Gifft aus Rosen saugen / und die unschuldigsten Sachen übel auslegen.

Selander lächelte über den Einfall etwas scheinbarer Gegen-Gründe/ und antwortete nur:

Es ist das gemeine Urtheil von Frauenzimmer: man lege es ärger aus; man thue ihnen zu viel: und man wolle sie durch eine eingezogene Aufführung zu Sclaven machen. Allein/ ich versichere/ daß wo mich der Himmel mit einer solchen Neigung gegen eine Dame wieder beseelen / und mir selbige zu meiner Frauen schencken solte: sie würde sich über meine Strenge nicht zu beschweren haben; wolte sie sich durch die Tugend oder ihr eigen honnetes Gemüht nicht zu einer Sclavin / wie sie es nennen / machen lassen / und würde sie ihr Vergnügen nicht vom freyen Stücken in dem Meinigen finden/ sie solte sich über meine ungestüme Bezeugungen nicht zu beschweren haben / sondern vielmehr sehen / daß mich durch nichts als die Tugend selber

her an sie zu rächen suchte; das ist: Durch eine großmühtige Verachtung/ wie sie es verdienet/ mein Hertz von ihr zurück zu ziehen/ und dessen Ruhe auf andere/ ob ihr gleich verdrießliche/ doch honnete Art zu befördern.

Jedoch/ fuhr Selander fort/ wenn ich in diesem Stücke von dem meisten Theil aller Damen urtheile/ wie sie sind; so mache aus denen Manns-Personen nicht Wunderwercke der Tugend: Der wenigste Theil der Menschen ist recht vernünfftig/ und unter denen der meiste/welcher seine Vernunft nicht recht brauchet; Also wenn ich von Ausschweiffung der Damen rede/ so billige der Unsrigen nicht; und am allerwenigsten die gar gemeine und übel gegründete Thorheit vieler eyfersüchtigen Männer oder Amanten, welche sich einbilden/ untreu zu seyn/ wäre niemanden als ihnen vergönnt; und wollen ihren Frauen oder Geliebten keine Fehler verzeihen/ zu welchen sie solche durch ihre eigene Exempel reitzen.

Das Mißtrauen oder die Eyfersucht dienet nicht/ eine Frau keusch/ sondern vielmehr behutsam zu machen/ ihre Intriguen desto heimlicher auszuführen: Das eintzige Mittel/ in einer Frauen die Keuschheit zu erhalten/ ist ein gutes Vertrauen und die selbst eigene Keuschheit des Mannes.

Dieses ist so wahr/ gab Tyrsates hierauf/ als es vielen Männern Verdruß verursachet/ die solches nicht glauben wollen/ und das Band des Ehestandes vor genugsam erachten/ ihre Frauen in den gebührenden Schrancken zu erhalten/ ob sie durch ihr eigen Leben was beytragen oder nicht; Und fällt mir eine artige Geschicht ein/ welche sich zu Lindenfeld ohnlängst begeben/

und sich auf unser Vorhaben einiger massen schicken wird.

Weil nun Selander eine Begierde darnach bezeigte / fieng Tyrsates an: Ein reicher Kauffmann zu Lindenfeld hatte sich mit einer reichen / schönen / und folgends gefährlichen Frauen verheyrathet; Deren erstere Tage in solchem Stande gantz vergnüglich / weil sie zu Unterhaltung ihrer Wollust sattsame Mittel hatten. Allein wie man einer Ergetzlichkeit / wenn man sie allzu wohl und sonder Neben-Sorgen geniesset / eher überdrüßig werden kan / als wo ein kleiner Hauß-Kummer oder widrige Geschäffte uns die Süßigkeit einer reinen Liebe in ihrem Wehrt hoch schätzen lässet: So machte der Uberfluß/daß sie bey der Lust / welche sie zuvor entzücket / fast gleichgültig wurden; Und der Mann begunte zum ersten seine üppige Gedancken auf andere Schönen zu wenden / und durch den kräfftigen Nachdruck dann und wann seine hitzige Neugirigkeit zu befriedigen.

Die Frau merckte gleich / wie ihr Mann gegen sie laulichter worden; Und durch das Mißtrauen / ward sie so scharffsinnig gemacht / seine verbotene Wege zu entdecken; Von welchen er gleichwohl nichts wissen wolte / sondern alle der Frauen Klagen und Bitten einer ungerechten Eyfersucht beymaß. Der vielleicht ohne diß in ihr vorhergewesene Appetit, durch die Abwechselung das in der Liebe gekostete Vergnügen zu vermehren / und wovon sie die Furcht und der Wohlstand abgehalten / ward nun durch die Meynung genugsam gerechtfertiget: Es stünde ihr frey / sich an ihrem Mann durch gleiche Auszweiffung zu rächen.

Wenn

Wenn es aufhöret / Coqueten zu geben / so wird vielleicht der halbe Theil der Manns-Personen seine Keuschheit behalten; Allein/da deren so viel/ als nach der heutigen Welt galante Damen sind; So durffte sich unsere schöne und reiche Kauffmanns Frau nur die Mühe geben / so hatte sie deren schon etliche gefangen/ welche nicht allein ihre Flammen zu kühlen / sondern auch den Universitäten-Beutel zu spicken / durch die verpflichteste Bedienung sich anerboten.

Ein ansehnlicher und feuriger von Adel/ der daselbst studirete / ward vor den tüchtigsten darunter geschätzet/ ein Collegium Physicum oder die Geheimnisse der Natur bey ihr zu experimentiren. Ihr Lectiones waren privatissimè, denn der Mann solte nichts davon wissen / und das Auditorium war ein Garten / in welchem die auserlesensten Liebes-Kräuter ihnen desto bessere Gelegenheit gaben / von den verborgenen Schätzen der Natur/sicher und ohne jemands gewahr werden zu urtheilen.

Der Mann hörte endlich wohl/ was vor ein gefährlicher Professor bey seiner Frauen aus- und eingieng; wenn er ihr aber von seinem billigen Verdachte was vorsagte/ ersuchte sie ihn mit einer hönischen Manier/zu Hause zu bleiben/und auf sie Achtung zu geben/ welches eine Art den Mann toll / aber nicht vernünfftiger oder selber keuscher zu machen. Ich weiß nicht was viele galante Kauffmanns-Frauen zu Lindenfeld vor eine Kunst besitzen/aus den vermögensten Studenten da offt Stipendiaten zu machen / welches sonst nur bedürfftige sind. Doch dieses ward bekandt / daß ein anderer von bürgerlichen Stande unsers von Adel Glück beneidete / und wie er auf eine galante Art/nem-

lich durch eine verpflichtete Aufführung nicht dazu gelangen konte/nahm er seine Zuflucht zur List/ und spielte dieser Kauffmanns Frauen einen artigen Streich in Compagnie ihres Mannes/ und anderer Manns-Personen und Frauenzimmer. Die Eyfersucht hatte ihn so scharffsichtig gemacht/ dieser Frauen und ihres Galans Zusammenkünffte in dem Garten auszuforschen; Und weil er davor bekandt/ daß er in der Chiromantie oder der Wahrsager-Kunst aus der Hand was verstund/ gab er selbst Gelegenheit/ von dieser curiösen Wissenschafft zu reden. Kein Frauenzimmer war nicht so neugirig/ daß sie ihm ihre Hand nicht von freyen Stücken solte darbieten/um ihrer selbst Schmeicheley nach/was artiges daraus zu hören. Da er denn/ vielleicht aus vorher gehabter Kenntniß/ vielen ihr vergangene Zufälle von neuem sagte/ und wegen des künfftigen immer was gutes hinzu setzete.

Allein/ ob er sich gleich alle dadurch verpflichtet/ trug unsere schöne Kauffmanns Frau doch Bedencken/ ihm ihre Hand sehen zu lassen/ welches sie aus Klugheit gar nicht weigern sollen. Ihr Mann aber wurde dadurch nur verlangender gemacht/ was zu seinem Verdruß zu erfahren; Und bewegte sie also nebst der übrigen Compagnie durch vieles Zureden/ daß/ wolte sie sich nicht durchaus verdächtig machen/ sie dem die Hand geben muste/welchem sie nicht viel Gutes zutrauete.

Dieser schlaue Studente besahe ihre Hand überall; und da er bey denē andern mit seiner Warsagung gleich war fertig gewesen/ verzögerte er hier so lange/ und machte dabey so besondere Mienen/ daß die andern aus Ungedult/etwas recht seltenes zu hören/ ihm immer an-

sagen: Er möchte doch einmahl sagen / was er sehe; Es würde ja nichts so gefährliches seyn.

Unsere schöne Kauffmanns-Frau ergriff ihn inzwischen bey der einen Hand / und bat ihn selber / ihr nicht länger in Unruhe zu lassen; Heimlich aber gab sie ihm durch ein sanfftes Drucken zu verstehen / wie sehr er sie verpflichten würde/mit der Wahrheit hinter dem Berge zu halten.

Doch dieser ausgestudirte Student wuste / wie weit er es treiben solte / um zu seinen Entzweck zu gelangen; Und fieng also nach einigen wahrhafften Kleinigkeiten/ die er vielleicht vorhero ausgeforschet / gleichsam mit Verwunderung an: Er sehe etwas / das er fast in keiner eintzigen Hand noch gefunden;und wenn ihm dieses nicht eintreffen solte / so wolte er nimmermehr von der Chiromantie etwas halten. Auf inständiges Bitten kam endlich so viel heraus:Unsere schöne Kauffmanns-Frau müsse zuweilen/ wenn sie des Abends in den Garten gieng/ von einem Gespenste geplaget werden / und würde sie / wenn sie aufrichtig seyn wolte/gestehen/ daß sie solches mehrentheils um die und die Stunde bey der kleinen Hinterthür erschrecket/welches sie aber aus Besorgung/ um damit nicht ausgelacht zu werden / bishero verschwiegen.

Wäre das Gewissen ein Uhr gewesen / man würde es gar vernehmlich haben schlagen hören: So aber suchte sie nur ihre äuserliche Röhte darüber zu verbergen / und durch allerhand Schein-Erzehlung des Studenten Kunst zu bekräfftigen / und druckte ihm heimlich die Hand so sehr / daß sie hätte blau werden mögen.

Hier hielte nun dieser listige Fuchs es Zeit/eine ernst-

haffte Verstellung vor der andern Compagnie an sich zu nehmen / und der Frauen durch die Sprache der Hände wiederum zu eröffnen / daß er nicht weiter aus der Schule schwatzen wolle.

Es war hierauf artig / wie sich bald die Frau und bald der Mann bemühete / ihn allein zu sprechen; Und weil solches der Mann mit mehrer Treuhertzigkeit thun durffte / gerieth darüber die Frau in solche Angst / daß sie einer vertrauten Freundinn ihr Anliegen offenbahrete / und selbige ersuchte / weil es sich vor sie bey so gestalten Sachen nicht schickte / den Studenten auf die Seite zu ziehen / und ihm nur so viel zu sagen: Daß / wo er morgen um die und die Zeit die Stelle des Gespenstes zu vertreten Belieben trüge / solte ihm freystehen / vor sothane Mühwaltung eine Gefälligkeit bey ihr auszubitten.

Inzwischen hatte der Mann selbigem durch die theuresten Versprechungen bereits zugesetzt / ihm eine hierunter vermuthete Intrigue von seiner Frauen zu entdecken. Allein / weil dieser schon so viel urtheilte / daß er ausser dem Intresse auch seine Liebe / bey der anderen Partey würde vergnügen können / war er in diesem Stücke dieser schönen Frauen getreuer / und betrog den Manne durch sein Simuliren / daß er über diesem Handel zum wenigsten sehr zweiffelhafftig blieb.

Den andern Tag möchte unsere schöne Kauffmanns-Frau ihrem alten Galan eine Entschuldigung haben machen lassen / daß sie ihm die gewöhnliche Abend-Visite nicht verstatten könnte / denn solche war anitzo vor dem neuen aufgehoben; und dieser / der sich über den gelungenen Streich unbeschreiblich in den Gedancken kitzelte / vermeynte den Himmel zu verlieren /

wenn

wenn er nicht den Augenblick um die bestimmte Zeit erschiene.

Die schöne Kauffmanns-Frau erwartete seiner bereits/weil man in einer neuen Liebe gemeiniglich genauer und emsiger ist; und diese beyden Verliebten waren kaum über die Versiegelung ihrer geschlossenen Freundschafft her / als der Mann / den die Eyfersucht vor diesmahl von seinen Galanterien weggetrieben/ plötzlich hierüber zukam / und das Gespenst kennen lernete/wovon dieser gute Studente ihm voraus wahrgesaget.

Hier besann sich der Mann gar nicht/ daß er seiner Frauen auf gleiche Art Eintrag gethan; sondern sein Gemüht war mit nichts als Rache angefüllet/ und aus seinem Munde giengen Schelm / Dieb / H ☐ ☐ ☐ hauen/ stechen / ermorden und umbringen. Allein der Student war so dumm nicht/ so lange zu warten/ bis der Mann seine Raserey mit mehr als blossen Worten an ihm ausüben könnte / sondern er witschte geschwind zur kleinen Hinter-Thür hinaus/ und überließ die schöne und Tugendhaffte Frau seiner Discretion allein.

Man kan leicht erachten / was es hierauf vor schöne Händel müsse gesetzet haben: Diese zwey Leute / welche in Lindenfeld sich gar viel einbildeten / und nach ihrer Meynung nicht wenig angesehen waren / krigten einander bey der Kartause / und zauseten sich auf eine gantz andere Art herum / als die erste Braut-Nacht geschehen: Du H ☐ ☐ ☐ du Ehbrecherinn/ dich will ich ermorden/ waren des Mannes seine Verpflichtungen; und du S ☐ ☐ ☐ du Ehbrecher! hast du nicht mit andern geh ☐ ☐ ☐? klungen hingegen der

Frauen Complimenten / dabey sie mit den Fingern so in seinem Gesichte herum tappete / als ob sie ein Clavier vor sich gehabt.

Niemahls können die Furien besser abgeschildert / oder von einem Holländischen Schnack ein paar grund-böse Ehleute in Kupffer natürl. abgestochen werden / als die Figur dieser beyden so galanten und reichen Leute war; und ob der Mann seine Frau gleich etliche mahl überpurtzelte / daß ihm alles in die Augen fiel / was ihn sonst in eine Entzückung gebracht / war es doch sonderbahr / daß ihn dieses nur zu mehrer Erbitterung reitzete.

Ich glaube / die Tollheit solte ihn so weit verleitet haben / keinen Regard auf sich selber zu haben / sondern die Frau / um etwas zu ermorden / so er selber vor so zuläßig geschätzet / wenn nicht das Hauß-Gesinde darzwischen gekommen / und sich vor diesmahl einer Autorité angemasset / welche sonst Herren und Frauen über sie haben; Denn der Kutscher riß seinen ehrlichen Herrn mit Gewalt hinweg / und da ihm dieser aus wütendem Eyfer etliche mahl hinter die Ohren schmiß / gieng es so leer nicht ab / daß der Knecht nicht wiederum mit ein paar Dachteln replicirte / bis er ihn so weit zur Raison brachte / daß er vor Schaam und Verwirrung in sein Cabinet lieff / und sich da eine gute Weile verschloß.

Die Frau war in diesem Stücke noch vernünfftiger / denn so bald sie des Mannes Klauen entgangen / ließ sie sich von ihrem Mädgen wieder zurecht putzen / und durch den Kutscher zu einem andern ansehnlichen Kauffmann / der ihr / und ihres Mannes guter Freund / führen.

Diesem hinterbrachte sie die gantze Sacht / mit offenhertziger Bekenntniß / wie sie ihr Mann durch seine üble Aufführung zu diesem Fehler verleitet / und versicherte anbey / wo ihr Mann die Sache ruchbar machte / und sie in Güte nicht wieder annehme / wolle sie sich von ihm scheiden lassen / weil er sie über keiner That nicht angetroffen / und sie ihm des Verdachts wegen so viel / als er ihr beweisen könnte.

Dieser Kauffmann nahm noch ein paar von des Mannes Anverwandten mit sich / und brachte durch vernünfftige Vorstellung es dahin / daß er seiner schönen Frauen das Laster pardonnirte / so er in sich selber zu tadeln hätte: Und weil aus einerley Gemühts-Art sonsten die beste Freundschafft entstehen soll / so zweifle nicht / daß diese vollkommen gleiche Eheleute hinführo vergnüget werden mit einander gelebet haben.

In solchen Discoursen waren sie so weit von Salaugusta kommen / daß / wie ihnen der Post-Wagen nach Lindenfeld begegnet / sie aus Begierde solches wieder zu sehen / sich auf selbigen setzten / und nach der schönen Stadt zufuhren.

Sie kehrten in einem Gast-Hofe ein / wo das Hauß voller Fremden / daß kein eintziges Zimmer vor sie allein leer war; und wurde ihnen freygestellt / in welchem sie ihre Zeit des Tages passiren wolten; des Nachts aber solten sie mit guten Schlaff-Zimmern allein versehen werden.

Wie sie nun in dem nähesten eintraten / zog ihnen ein starcker Geruch vom Toback entgegen; und ob gleich ein gantzer Tisch voller Personen saß / welche bey ihrem

Schmauchen zugleich spielten / konten sie doch selbige vor den Dampff kaum erkennen.

Sie waren zwar keine Feinde von dem Taback; Gleichwohl da sie nicht mit rauchten / fiel es ihnen beschwerlich/und blieben also nicht lange darinnen.

Inzwischen wusten sie nicht / unter was vor Compagnie sie gewesen; Denn an dem Fluchen / Spielen/ und der nachläßigen Kleidung hätten sie solche vor Soldaten halten sollen; Allein weil manchmahl Lateinische Wörter mit unterlieffen / und ein gelehrtes Urtheil mehrentheils von lustigen Sachen gefället wurde / blieben sie / wegen der Condition, dieser ohngefehr 24. jährigen Herren/zweiffelhafftig.

Der Hauß-Wirth führte sie demnach auf ihr Verlangen in ein ander Zimmer / wo sie einen so schönen Geruch vom Pouder und Jesmin empfunden / als ob sie bey der Frühlings-Zeit in einen Apothecker Garten gekommen; Wie denn sechs Pouder-Büchsen / und etliche ausgeleerete Jesmin-Gläser noch auf dem Tische stunden/und die Herren/ die sich damit accommodirt / bey dem Eintritt unserer zween ansehnlichen Cavaliers recht bekümmert waren / ehe der Hauß-Knecht alles wieder abgekehret.

Immittelst machten sie denen Unsrigen viele verpflichtete Complimenten / daß / weil es ein Wirths-Haus / wo man keine besondere Gelegenheit sich zu bedienen hätte / sie ihnen / diese wider Willen verursachte Incommodité, pardonniren möchten.

Die Unsrigen antworteten höflich / und entschuldigten sie durch eine überall in Wirths-Häusern vergönnte Freyheit / sich da so gut zu bedienen / als man könnte.

Allein

Allein das Complimentiren war damit noch nicht aus / sondern es gieng gleichsam nach der Reihe / daß es einer anfieng / wo es der andere gelassen; Und schiene / als ob sie unsere beyde Cavaliers examiniren wolten / wie fleißig sie die Complimenten-Bücher durch studiret.

Inzwischen sich nun welche in der Schule der überflüßigen Höflichkeit mit unsern beyden Cavalieren exercirten / giengen welche in der Stuben auf und nieder / und sungen theils ein Frantzösisches Liedgen / theils eine verliebte Arie aus der Opera: Ein anderer stund vor dem Spiegel / und rauffte sich mit einem kleinen Barbier-Instrument die Haare aus dem Barte / worüber sich unsere beyden Cavaliers zum höchsten verwunderten / weil dieser junge Herr schon vorhin mehr einen Milch- als Männlichen Bart hatte. Ob sich nun seine Inclination beschweret / es möchten aus denen Milch- mit der Zeit rechte Haare und ihre zarte Haut dadurch im Gesichte incommodirt werden / konten sie mehr muhtmassen / als wissen.

Was sie aber das Lachen zu verbeissen noch stärcker nöhtigte / war / daß noch ein anderer / gleichsam unvermerckt / einen Brieff aus der Taschen zog / und wenn er solchen geküsst / die Augen geschwind und furchtsam auf sie wendete / ob sie auch solches wahr genommen.

Diese verliebte Kinder-Possen verursachten ihnen die kurtzweiligsten Gedancken; Und hier funden sie wahr: Daß die Liebe auf gewisse Art die klüglichsten / und auch die allerpoßirlichsten Menschen könne machen.

Allein mit der Zeit erweckten ihnen dergleichen Sa-

chen einen Eckel/ und sie empfunden einen Widerwillen/ in grosser Leute Gesellschafft zu seyn / die ihre seltzame Gemüths-Bewegungen so wenig verbergen konnten: Und weil ihnen der Zwang zugleich jammerte / den sich die Herren augenscheinlich anthaten / in ihrer Gegenwart nicht allezeit frey in den Spiegel zu sehen / so suchten sie noch einander Zimmer.

Hier musten besondere Ursachen ausgesonnen werden/ warum sie weggingen/ denn sonst wären sie von ihnen/ ob sie es gleich wünschten/ mit Complimenten zu Tode bombardirt worden. Sie stellten sich demnach/ als ob sie sich ein wenig umsehen wolten; und mit dieser Manier kamen sie von ihnen loß.

Wie sie über den Saal gewandert / und über einen langen Gang / auf welchem viele Zimmer und Kammern der Reihe nach gebauet schienen/ ihren Weg nehmen / und sich nach einer bessern Gelegenheit umsehen wolten / war die Thür an selbigen zugemacht/ und hinter solcher schallte ihnen das Murmeln einer Persohn entgegen / als ob sie eine Predigt auswendig lernen wolte.

In solcher heiligen Arbeit jemanden zu stöhren/ machten sie sich ein Gewissen; und forschten mit den Augen/ wo sie sich sonsten hinwenden konnten. Gleichwol/ da Selander neugierig/ von dieser/ dem Vermuhten nach/ geistlichen Materie was schönes zu hören/ spitzte er die Ohren treflich/ da er die Worte vernahm: Ich gratulire mir von Hertzen/ die Ehre zu haben/ Mademoiselle in gutem Wohlergehen zu sehen / und dero höchst-angenehme Gesellschafft zu geniessen; Nach welchem Glück ich bishero unendlich geseuffzet / und Lebenslang ein ewiger unterthäniger Diener von ihnen

nen seyn werde / wo sie an meiner Gesellschafft nur den hundersten Theil so viel Vergnügen / als ich an den ihrigen finde.

Monsieur ihre Gegenwart / antwortete jemand mit einer Frauenzimmers Stimme / ist mir gantz angenehm; Ich weiß aber nicht / ob sie sich ein so grosses Glück aus der Gesellschafft seiner Dienerinn machen können.

Versichert / das allergröste auf der Welt; versetzte die Manns-Person hierauf / und sind sie allzu modest, sich eine Dienerinn von mir zu nennen / da sie mein Hertz vor die vollkommenste Gebieterinn schätzet / und um nichts mehr als die Erlaubniß bittet / sie Lebenslang dergestalt zu ehren.

Sie belieben mit ihrer Dienerinn nur zu schertzen / erwiederte das Frauenzimmer: Ich kan den Ruhm einer Gebieterinn von ihnen nicht annehmen / indem sie schon weit schönere darzu werden erwehlet haben.

Im gerinqsten nicht / unvergleichliche Meurine, versetzte der Galan, sie besitzen so viele Annehmlichkeiten / Tugenden und Seltenheiten / welche man mehr bewundern als beschreiben kan; Und diese / wo mirs erlaubt zu sagen / haben mein Hertz dergestalt gefesselt / daß es keine andere und schönere Gebiehterinn / als dieselben zu wehlen / vermögend ist.

Sie sind allzugütig / mir etwas zu sagen / so ich bishero an ihnen so wenig verspühret / als ich es itzo vor was anders / als einen höflichen Schertz auslegen kan; waren des Frauenzimmers Worte.

Schönste Meurine! zweifeln sie noch an meiner Ergebenheit? solten sie aus meinen Augen bishero nicht gelesen haben / wie sehr sie mein Hertz anbetet? Ach un-

mög-

möglich kan es ihnen verborgen seyn / und sie stellen sich zu meiner Marter nur / als wüsten sie die Hefftigkeit meiner Liebe nicht; So klagte der Amant im Gegentheil.

Auch das vollkommenste Frauenzimmer / erklärte sie sich hierauf / würde gegen eine solche qualificirte Person nicht unempfindlich seyn / wo sie dero Versicherungen glauben dürffte. Sie erlauben aber / daß ich frage / was sie itzo nöhtiget / mir ein so verpflichtetes Bekenntniß zu thun / da sie doch schon vielmahls Gelegenheit dazu gehabt?

Monsieur Rosenberg allhier läßt sich so sehr angelegen seyn / einer so schönen Person zu gefallen / sagte er / und weil er mich zum Unglückseligsten machen würde / wo er davon trüge / was ich mir am liebsten und allein wünsche / so nöhtiget mich diese Gefahr / Mademoisellen um eine geneigte Erklärung vor mich zu bitten.

Monsieur Rosenberg hat mir sein Hertz noch nicht angetragen; und so eine Wahl bey mir stünde / würde ich sehr übel thun / dieselben nachzusetzen. Dergestalt gab sich dieses geliebte Frauenzimmer auf einen so kurtzen Liebes-Antrag schon gefangen / und unser Galan war deswegen so vergnügt / daß er mit hellerer Stimme als zuvor antwortete: Diese gütige Versicherung / daß mir die schönste Meurine einen Vorzug vor Monsieur Rosenberg gönnen wollen / verbindet mich ihnen unendlich / und darinnen beruhet eben meine gröste Glückseligkeit / in der Gunst eines so Englischen Frauenzimmers vor allen auf der Welt zu stehen / und ein so schätzbahres Vergnügen bis an das Ende meines Lebens durch alle Ergebenheit und Treue zu geniessen.

So lieben sie mich denn aufrichtig / fragte das

Frau-

Frauenzimmer / und halten um meine Gegen-Gunst an?

Ja Liebens-würdige Meurine, verpflichtete sich der Amant, dero unterthäniger Diener betet sie in seinem Hertzen schon längstens an / und bittet um die Gnade/ in dero schönen Gunst bis in das Grab der glückseligste und getreueste Verehrer von der himmlischen Meurine zu bleiben.

Selander hatte inzwischen Tyrsates zu gleicher Curiosité bewogen / diese verliebte Complimenten anzuhören; und weil sie glauben musten / daß nechst an der Thür ein Zimmer/ worinnen diese beyde den Grund zu einer neuen Liebe so bald gelegt / so wunderten sie sich nur/ warum die andere Gesellschafft so still / daß sie solche nicht einmahl vermerckten.

Wie ist es / schönste Meurine, hub der Amant von neuen an / wird meine getreue Liebe von ihnen verworffen / und wollen sie das Urtheil meines Todes schweigend geben?

Wollen sie noch ein mündliches Bekänntniß von mir haben/ gab sie darauf/ und sagen ihnen meine Augen nicht/ wie viel sie schon über mich gewonnen? Ach sie wissen schon zu viel von mir/ und um unsern Aufmerckern keinen Verdacht von unserer Unterredung zu geben / so lassen sie mir bis ein andermahl Zeit/mich völlig zu erklären.

Hierauf ward es ein wenig still; aber bald fing der Amant an: Gut/ nun noch einmahl: Ich gratulire mir von Hertzen / die Ehre zu haben / Mademoisellen in gutem Wohlergehen zu sehen / und dero höchstangenehme Gesellschafft zu geniessen / nach welcher ich bishero , , ,

Tyrsates und Selander fingen hier erschrecklich an zu lachen; und der andächtige Amant wurde so beschämt und verwirrt / Leute so nahe bey sich zu wissen / daß er über Hals und Kopff fort lieff / und sein gantz Concept von Complimenten liegen ließ / welches sie hernach bey Eröffnung der Thür fanden / und ein Excerpten-Buch von allen Complimenten aus des Herrn Talanders Romanen in die Hände kriegten.

Dergestalt war ein eintziger verliebter Kerl hinter der Thür / wo sie eine gantze Gesellschafft vermeynet / und Zeit ihres Lebens hatte sie niemand seltzamer betrogen / als eine Person / die sie durch die Liebe des Verstandes beraubt hielten; und die ausser eines Manns- auch eine Frauens-Person mit der Stimme vorgestellet.

Es setzte also folgends die artigsten Glossen / daß der Amant seine Schöne in Gedancken schon besiegt / und im voraus wuste / was sie auf seine Verpflichtungen antworten würde; und da der Haus-Knecht hierüber zukam / welchen der Amant vorbey gelauffen / fragten sie: Wer er sey / und was die beyden Compagnien vor Leute wären / in welchen sie gewesen?

Der Haußknecht sagte: Daß es ein Lindenfeldischer Studiosus und zu der Gesellschafft gehörte / aus welcher sie alleweil gegangen; die in dem andern Zimmer aber wären Studenten aus Jenona.

Sie urtheilten demnach: diese Herren Studenten würden auf den Abend in eine Frauenzimmer-Compagnie zu kommen das Glück haben / weswegen sich die unten im Zimmer so treflich ausgeputzt / und der oben hinter der Thür mit den schönsten Complimen-

ten

ten wider seinen Neben-Buhler / Monsieur Rosenberg / bewaffnet; und hätten der himmlischen Meurine gerne das Complimenten-Buch zugeschickt / damit sie auf ihres Amanten Antrag fein in der Form antworten / und keine Confusion vorgehen möchte / wenn ihr irgends andere Worte beyfielen / darauf sein Gegen-Compliment nicht passte / oder sie aus Mangel solcher verliebten Beredsamkeit gar still schwieg.

Wo es nur / hub Tyrsates an / dem guten Complimentisten nicht / wie jenen Ambassadeur ergehet / welcher vor seiner Audientz bey dem Könige ein hauffen Säcke in sein Zimmer setzte / und gegen solchen nicht allein die gewöhnliche Reverentze machte / sondern auch seine gantze Rede herbetete. Wie er aber bey der Audientz etliche mahl stockte / und endlich aus Verwirrung gar still schwieg / beklagte er: Daß seine Säcke nicht eben das Ansehen als der König gehabt; und sagte: Es sey doch anders mit hohen Personen / als leblosen Dingen reden; also dürffte es auch unserm Galan bey seiner Meurinen anders als bey der Thür ergehen.

Hiemit sprachen sie in dem dritten Zimmer ein / wo ein Hauffen junge Bursche mit seidenem Etofe, Bändern / güldenen Stücken / und dergleichen beschäfftiget waren / daß sie also die Vögel an den Federn / oder die Herren Kauffmanns-Diener an den Waaren erkennen konnten.

Sie gingen gar wohl gekleidet / aber ihr Wesen war so eingerichtet / als mehrentheils Leute von der Elle sich aufzuführen pflegen. Sie trancken heissen Sect mit Eyern / und ihre Minen und Geberden zeigten sattsam / daß es eine andere Sorte von verliebten Leckern / wel-

che / wie unsere Cavalliere aus den verblümten Reden urtheilen könnten / ihren Herren diese Galanterie-Waaren abgestohlen / um solche ihren Inclinationen zu schencken.

In solcher Compagnie nun zu bleiben / war ihnen weit verdrießlicher / als in den andern; und endlich aus dreyen eine zu erwehlen / begaben sie sich zu den Jenonischen Studenten, wo sie eine Pfeiffe Taback mit schmauchten / und sich an ihren lustigen Discoursen und freyen Wesen mehr als an der andern affectirten Bezeugungen ergetzen konnten.

Nach der Mittags-Mahlzeit besuchten sie ein paar gute Freunde / die sie von den Studenten zu Lindenfeld kannten / und durch diese gelangten sie des Abends in Gesellschafft von Frauenzimmer / woselbst es theils gut / und theils poßirlich herging.

Das Frauenzimmer in Lindenfeld hat sonsten den Ruhm / daß es klug / und man sich in ihrer Compagnie gescheut und behutsam aufführen müsse; Allein unsere Cavalliers fanden einiger ihren Character so beschaffen / daß sie zweiffelhafftig blieben / **ob das Frauenzimmer in Lindenfeld vielen** Studenten / **oder die** Studenten **vielen Frauenzimmern den Verstand benommen.**

Ihre gantze Galanterie bestund in poßirlichen Sprüchwörtern / gezwungenen und zu weilen höhnischen Minen / unzeitigen Complimentiren / keinen scharffsinnigen Schertze / und einem Wesen / das durchaus mehr Coquetten- als Tugendhafft war; Denn wenn es das geringste gab / oder einer von den Studenten / darunter ein paar artige und sehr geschickte Leute / einen galanten Schertz anbrachte / waren sie alsofort

mit

mit ihren gewöhnlichen Sprüchwörtern fertig: Ich dachte / was mich bisse; Meynen sie es so? Je Vettergen mein Ding; Ist es möglich? Ließgen merckst du was? Der Herr mache sich nicht zu grüne / sonst fressen ihn die Ziegen; Wie viel auf ein Loht? Der Herr ist so verschmitzt / wie eine Fuhrmanns Peitsche; Fiecgen / er will einmahl; Ich habe meinen Affen heute Zucker gegeben; welches letztere ein Fräulein am Salaugustischen Hofe soll aufgebracht und gesagt haben / wenn sie lustig gewesen.

Von einem sittsamen und doch dabey ansehnlichen Wesen / welches man Air de Qualité nennet / und wordurch man sich / als auch andern Leuten eine Liebens-würdige Ehre erweiset / wusten sie nicht viele / und Selander und Tyrsates würden sich bald aus der Compagnie begeben haben / wenn man nicht ein und ander lustiges Spiel angefangen / die daselbst sehr gebräuchlich; denn da gefiel es ihnen in etwas besser / und ereigneten sich dabey eine paar rechte abendtheurliche Streiche:

Man spielte des Schuchs / wo man sich / wie bekannt / neben einander auf die Erden setzet / und den Schuch durch die Beine endlich an einem Ort verstecket. Nun war ein Studiosus so gefällig gewesen / seinen schönen Scharlachen Mantel herzugeben / damit sich das Frauenzimmer desto sanffter möge niederlassen; allein ein Frauenzimmer hatte solchen / damit er im Regenwetter nicht einkrümmen möge / ziemlich eingeweicht; welchen Fehler zu verbergen / sie sich ein Glas Wasser geben ließ / und damit noch einwässerte / was vorhero trocken verblieben.

Was lächerliches aber trug sich mit einem Studenten zu/welcher in selbigem Hause logirte / und ein Herr Magister, sonst aber ein poßirlicher und nicht unebener Kopff war. Das Frauenzimmer wuste / daß durch seine freye und gleichgültige Aufführung eine Gesellschafft zimlich aufgemuntert ward / und also liessen sie seine Entschuldigung/daß er itzo studiren müsse / so wenig gelten / daß sie ihn selber im Schlaff-Peltz herunter hohlten.

Er machte bey denen andern ein Compliment wegen dieser Freyheit / allein das Frauenzimmer nahm aus einer Vertraulichkeit seine Partie an/ und entschuldigte ihn selber; wie er nun die kurtzweiligsten Sachen im Spielen den Frauenzimmer auferlegte / so suchten sich diese an ihm zu rächen / und geboten einmahl/ er solte von ihnen allerseits einen derben Plätzer aushalten. Dieser durchtriebene Gast wegerte sich im Anfang ein wenig / aber nur / damit ihn das Frauenzimmer mehr nöhtigen möchte / welches ihn auch sämtlich über den Tisch zog/den Schlaff-Peltz aufdeckte / und gleichsam voller Ungedult in höchster Geschwindigkeit mit den Händen drüber herwischte.

Aber wie fiengen die guten Dinger nicht an zu schreyen/ da sie auf die blosse Haut geklatschet/ sintemahl der Herr Magister keine Unterkleider angezogen. Sie hielten die Finger treflich vor die Augen / und hätten sich vielleicht viele / die sich wie die Füchse schämten/ auch so zu Bette begeben / wo es ihnen erlaubt gewesen: Denn wenn manch Frauenzimmer in Sachsen dem andern eine süsse Ruhe wünschen will / so sagen sie: **Daß es wie ein Fuchs schlaffen möge.**

Nach geendigter Compagnie begaben sich unsere beyde

beyde Cavalliere in ihr Wirths-Hauß/ und zur Ruhe/ Selander aber konnte deren nicht lange und sicher geniessen/indem ihn eine kleine Unpäßlichkeit nöhtigte/ etliche mahl aufzustehen.

In einem unbekannten Hause und bey Nacht-Zeit kan man sich leicht verirren/ und ich weiß nicht / ob er in der Jungfer im Hause/oder eines fremden da im Hause logirenden Frauenzimmers ihr Zimmer kam / denn als er mit den Händen um sich griffe/ um vielleicht nach der Gelegenheit zu fühlen / umarmete ihn jemand mit den Worten: **Seyd ihrs / mein liebster Rosenberg?** Dabey sie ihm einen so safftigen Kuß versetzte/ daß seine Lippen/wie die Verliebten reden / überall benectart wurden.

Daß es ihm nicht angenehm gewesen / hat er dem Tyrsates hernach zugeschworen; und ob er sich gleich loß wickeln wolte / umfasste ihn doch dieser verliebte Nacht-Engel sehr fest; doch aus Noht muste er gewaltig unhöflich seyn / denn weil sie ihm nicht wolte gehen lassen/ so entfuhren ihm solche nohtdürfftige Caressen, welche dem Frauenzimmer vermuhtlich keine appetitliche Ruhe geschencket.

Sein Trost war dabey/ daß sie ihn nicht kennte/ sonsten würde sie ihn vor einem unsaubern Galan gehalten haben / und wünschte er ihr nur den Jesmin, welchen ihr geliebter Rosenberg den Tag überflüßig verbraucht.

So unschuldig hatte er das Lager eines galanten Lindenfeldischen Studenten verderben müssen / welches derselbe in der Nachfolge schon wird empfunden haben / und konnte er dem Tyrsates seine Curieusité

nicht bergen/ ihre Entschuldigung deswegen gegen ihm anzuhören.

Allein seine Unpäßlichkeit nöhtigte ihn noch einmahl das Hauß durchzuwandern/ und in Ermangelung eines Lichts im Dunckeln zu suchen/ wo er sich von seiner beschwerlichen Sache befreyen möchte; und da verfiel er unter andere Hände/ welche ihn noch stärcker/ als die zuvor/ anpackten.

Liese bist du es/ wo bleibst du so lange/ du = = = der T = = hohl mich/ der S = = dergestalt und noch safftiger klungen die Complimenten/ die man hier mit dem guten Selander machte.

Er wolte sich loß reissen/ allein weil dieser von neuen anfieng: **Nun schier dich fort du = = ich laß dich/ dieser und jener hohle mich/ nicht gehen;** und er aus der Art zu reden ohngefehr hören konnte/ daß es ein Jenonischer Student, welcher sich mit der Hauß-Magd/ wie der Lindenfeldische mit der Hauß-Jungfer/ erlustigen wollen/ hielt er vor rahtsam/ sein Geschlecht zu erkennen zu geben/ worauf der Student ungedultig davon witschte/ und Selandern bey seinen Verdrießlichkeiten kurtzweilige Gedancken genug verursachte.

In so kurtzer Zeit hatten sie in Lindenfeld so viel erfahren/ daran sie auf dem gantzen Zurückweg nach Salaugusta sattsam zu lachen; woselbst sie eine Zeitung erfuhren/ womit sich alle Einwohner/ als einem nie erlebten Wunderwerck/ trugen; Denn die allerkeuscheste/ die allereigensinnigste/ die allerklügste/ und die dem Manns-Volck gehäßigste Dame in Salaugusta, die unvergleichliche Causabona nemlich/ hatte sich an einen liederlichen/ verzagten/ versoffenen/ verhurten und durch-

durchaus nichtswürdigen Officier verheyrathet / der den Titul als Lieutenant führte / und mit welchem sie sich von einem Dorff-Priester / in der Schencke / wo in der Meßzeit gewöhnlich viel Krams-Vögel hinkamen / so geschwind trauen lassen / daß sie ehe das Beylager mit einander gehalten / als jemand in Salaugusta von ihrer Verbindung etwas gewust.

Wo es in Hamburg gewesen / so hätte man vielleicht davon / wie von einem Wunder-Wercke / ein Lied auf der Gassen ausgeruffen; Allein Selander und Tyrsates, nebst dem ehrlichen Castrato, konnten die Ursache genugsam errahten / und sahen nunmehr als zu wohl / wie weit die Verzweifelung ein Frauenzimmer bringen kan / der man die Masque der Scheinheiligkeit auf eine vor sie so schimpfliche Art abgenommen / und die nunmehro nicht die geringste Ehre zu behalten meynet / nachdem sie vorhero durch den Schein die Leute allzusehr betrogen.

Sie war zum Gelächter des gantzen Hofes und der Stadt / und da dichtete man ihr tausenderley Ursachen an / warum sie den allerthörichsten Streich in der Liebe begangen / da sie vorhero die alleredelste Liebe vor eine Thorheit geschätzet; Aber unter allen den Muhtmassungen war doch keine so abscheulich / die der rechten Veranlassung ihrer getroffenen Wunderschönen Heyraht gleich kam / weil die meisten von der sonst beruffenen Causabona sich nicht einbilden können / was der lose Castrato hernach unter seine gute Freunde / und diese es wiederum unter alle Cavaliers und Dames, und endlich die Laqueyen von denen unter das gemeine Volck brachten.

Da änderte sich ihr Humeur nun dergestalt / daß al-

le/ doch mehrentheils gemeine Officier, unter welchen bisweilen ein Corporal oder Gefreyter mit einschlich/ ihr die Zeit fast Tag und Nacht verkürtzen musten/ und sie ohne solche Gesellschafft fast zu sterben vermeynte: Dabey denn/ ihrem Manne zu Gefallen/ von einer Amour en passant, oder Abwechselung in der Liebe so herrliche Urtheile gefället wurden/ daß viele von Condition aus Neugierigkeit hingingen/ um diejenige/die Wollust zu behaupten hören/ die selbige zuvor mit so nachdrücklichen Gründen tadeln können.

Was das Fräulein Fulvien anbelangte/ so saß das arme Ding gantz verlassen; Denn weil sie von ihren vornehmen Freunden etliche mahl von Causabonen war geholet/ und ihr mit dem Zuchthause gedrohet worden/ konnte sich solche von ihrer so wehrt gewesenen Freundinn die Ungedult nicht länger vertreiben lassen; Und da auch Castrato nun desto weniger anbeissen wolte/ blieb sie unverheyrahtet sitzen/ und wurde zu ihrem Trost unter die gezehlt/ welche (quasi) aus Andacht und keuscher Enthaltung sich hundert Jungfräuliche Falten lassen wachsen.

In Salaugusta länger zu bleiben/ war beyden nicht angenehm/ und Selandern wegen seiner gehabten unglücklichen Liebes-Affaire verdrießlich/ darum vermeynte er mit dem Orte auch seinen noch übrigen Gemühts-Kummer zu verändern: Und weil sie das schöne Sachsen schon sattsam gesehen/ trieb sie die Neugierigkeit/ und die zwischen ihnen gemachte feste Freundschafft/ nach Italien zu gehen/ und zur Zeit des Carnevals sich der Lustbarkeiten in Venedig zu bedienen.

Alle kurtzweilige Kleinigkeiten unter Weges zu erzehlen/ dürffte nicht so angenehme/ als langweilig fal-

len; Darum sage nur / daß sie glücklich in Venedig anlangten / und ihr erstes Vergnügen seyn liessen / in die Opern daselbst zu gehen.

Wer die Music in Italien nicht vor die schönste in der Welt achtet / passiret vor einem Menschen / der entweder gar keinen Verstand davon hat / oder die rechte Delicatesse derselben nicht begreifft; Und würde ich von den Eigenschafften unserer beyden Cavalier einen schlechten Abriß machen / wenn nicht sagte / daß sie davon überaus grosse Liebhaber gewesen.

Sie fanden auch in diesen Opern oder der Music vielmehr / was sie ungemein ergetzte / und wenn die Stimmen des Frauenzimmers auf dem Theatro nebst ihrer Kunst an sich unvergleichlich / so würde solche Lieblichkeit durch die Schönheit und Actionen derselben noch mehr recommendiret.

Sie besuchten selbige gar vielmahl / und klatschten mit den Händen / und rufften das encor una volta getreulich mit / wenn die Zuschauer ihr Vergnügen über eine schöne Arie bezeugen / oder selbige noch einmahl hören wolten.

Allein sie wunderten sich bald darauf / da das Hände-Klatschen so gemein ward / und man auf solche Art was rühmte / welches nicht eben ausserordentlich / sondern sich noch wol halten ließ. Weil nun geschickte Leute überall auch gute Bekanntschafft finden / und die Unsrigen einige andere Cavalliere fragten / bekamen sie zur Nachricht: Daß gar viele Leute in der Opera ihre Freude nicht deswegen bezeigten / weil eine überaus gefällige Arie gesungen worden / sondern weil sie eine Person gesungen / die ihnen überaus gefällig; Also wären es mehrentheils Amanten, welche von dem

Opern-

Opern-Frauenzimmer samt ihrem Verstande bezaubert worden/und die/weil sie ihren Gebieterinnen nicht persönlich ihre verliebte Hochachtung aufopffern könnten / ihnen dadurch ein Douceur machen wolten.

Uber diese Thorheiten lachten unsere Cavaliere noch mehr/ als ihnen ein und der andere Anbeter von diesen Theatralischen Göttinnen gewiesen ward / und sie sahen/wie sie herum lieffen/ uñ alle gute Freunde und Bekannte ihnen zu Gefallen mit in die Hände zu schlagen/ ersuchten.

Ja es gab zuweilen einen kleinen Streit oder heimlichen Verdruß / den man ihnen doch aus den Augen und Geberden lesen konnte / wenn andere ein Opern-Frauenzimmer dergestalt ehrten / der sie nicht gut waren / und hingegen bey einer Arie ihrer Maitresse stillschwiegen: Da ging es denn auf ein Sticheln loß / und der schalt auf diejenige / aus welcher andere ein Wunderwerck/ oder wie die Herren Poeten reden/ die Sonne von allen Frauenzimmern wolten gemacht haben/ und die er hingegen anbetete / ward vor eine Machine gehalten / in welcher schon etliche hundert nach den entzückten Narren-Himmel gefahren.

Beyderley Arten von diesen Leuten waren nicht wohl verwahrt unter dem Hute/und einige rühmten an ihren Schönen mehr Keuschheit / als gewöhnlich oder mehrentheils bey Opern-Personen zu finden; Andere aber hechelten sie über die Billigkeit durch / und beschuldigten sie einer so grossen Menge der Lastern / nur darum / weil sie solche gerne mit ihnen begangen / und keine Gelegenheit oder Erlaubniß darzu finden können.

Gewiß ist/daß schöne und dabey vollkommen keusche Opern Personen haben wollen/ fast weisse Raben und schwar-

schwartze Schwäne in Teutschland suchen heisset. Wenn der wunderbahr beschriebene Salamander vor ein Gedicht von den Klügsten gehalten worden / so sind dessen unschätzbare Eigenschafften ohnfehlbar in einem Opern-Frauenzimmer zu finden / die so keusch / daß sie mitten unter den Flammen tausend gefährlicher Anbeter unversehrt bleibet.

Es gehöret aber eine ungemeine Heldenmuht des Geistes darzu / alle Tage die allerreitzenste Gelegenheit zu lieben zu haben / und nie so empfindlich zu werden / sich der angebohrnen Schwachheit zu erinnern; Ja allezeit durch die annehmlichste Music sein Hertz zur Wollust ermuntern / von nichts als Liebe singen; nichts als verliebte Geberden machen; sich auf die Kunst zu charmiren mit allem Fleiß legen / und denen Zuschauern durch ihre Action zu gefallen; tausend Schöne / verpflichtete / galante, beredte / reiche und vornehmste Verehrer um sich haben / die auf die allersinnlichste Art einen Menschen mit einer wollüstigen Profession gantz umgeben / zu fällen suchen / und dennoch seine Begierden nicht zu stillen / hiesse mitten unter den lieblichsten Geträncken von der Welt / ja mitten unter den wahrhafften Götter-Nectar sitzen / und den grausamsten Durst empfinden / aber seine Seele mit keinem eintzigen Tropffen erfrischen wollen.

Tausend Lucretien wären dergestalt nicht so schätzbar / als ein eintziges Liebens-würdiges und keusches Frauenzimmer in Opern; Denn jene in der Welt so hoch gepriesene Dame stach sich den Dolch nach geschehener Befleckung ins Hertze; hier aber würde ein Leib voller hefftigen Begierden alle Tage ermordet / und die Menschheit auf die allerempfindlichste Art aufgeopffert /

opffert/ um eine unbefleckte Seele zu erhalten. Die allergrösten Helden / die ehemahls der Erd-Boden getragen / musten solchen schönen und keuschen Personen die Palmen des Sieges lassen / indem zwar mancher den halben Theil der Welt bezwungen / und dennoch bey Erblickung einer Schönheit in die Banden seiner eigenen Begierden geschlagen worden. Solche Heldinnen der Tugend aber siegeten auf solche Manier/ nicht allein über die grösten Alexander, sondern auch über ihre eigene Passion; Und der durch seine glückliche Waffen berühmte Carolus V. ist nicht der eintzige / welcher kaum die Helffte so vieler Feinde erschlagen / als er Seufftzer einer annehmlichen Sängerinn aufgeopffert / und sein Hertz zu ihren Sclaven gemacht.

Wenn es also nicht nur eines vollkommenen Frauenzimmers / sondern eine alle Kräffte der Helden übersteigende Tugend / auf dem Theatro fast täglich vielen Personen gefallen / und sich keinen eintzigen davon/ eine kleine Ausschweifung in der Liebe zu begehen/ gefallen zu lassen; So hat gewiß manches Frauenzimmer in der Stadt und auf dem Lande / sich ihrer Keuschheit vor jenen nicht allzu hoch zu rühmen; Denn das heist nicht Tugendhafft bleiben / wenn man keine hefftige Reitzung zur Wollust fühlet / oder nicht immer die schönste Gelegenheit hat / Liebes-Fehler zu begehen; Wenn sie gleich schön / so fällt ihre Annehmlichkeit nicht aller Welt / wie auf dem Theatro, in die Augen/ sie entzünden nicht öffentlich durch eine liebliche Stimme. Sie haben nicht die Freyheit / verliebte Geberden zu machen/und die Leute dadurch zu bezaubern; Also haben sie keine so hefftige Liebes-Stürme zu gewar-

ten

ten; Und wenn man sie gleich liebet / so mangelt vielmahls die Gelegenheit es ihnen zu sagen; und wenn man es ihnen gesagt / so haben sie viel Auffseher / wodurch sie zu Befriedigung ihrer feurigen Begierden nicht gelangen können; Dahingegen Opern-Schönheiten in einem Stande leben / der ihnen / mit Leuten umzugehen / mehrere Freyheit / und man sie unter dem Schein einer Hochachtung vor die Music gantz sicher zu einer Liebes-Collation kan bitten lassen.

Ja ich kenne manche wegen ihre Tugend beruffene und sich deswegen viel einbildende Dame in der Stadt / die mancher in Opern an Keuschheit nicht würde gleich kommen / wenn sie so viel Anmuht als jene besäß / und so vieler Gelegenheit unterworffen / eine schöne Sünde zu begehen. Und meine Meynung frey zu sagen / so halte zwar kein Opern-Frauenzimmer vor honnet, daß sich das kleine Theatrum betreten lassen; Aber doch nicht so tadelhafft als eine andere ausser den Opern lebende Person / die eben den Fehler begangen / weil sie nicht so viele Reitzungen und gefährliche Anfälle als jene darzu empfunden.

Gleichwol muß man durch das wohlgegründete Urtheil von Opern-Frauenzimmer nicht allen sonder Unterscheid Tort thun: Denn ich kan zum wenigsten versichern / daß man zuweilen eine antrifft / die annehmlich / und wenn vor ihre Keuschheit zu schweren / eine Verwegenheit / doch das Gegentheil zu behaupten / eine Verläumdung wäre / indem sie dem äusserlichen Wesen nach so honnet und modest, als ein Frauenzimmer in der Stadt leben mag. Inzwischen aber muß eine solche wegen der üblen Aufführung ihrer Mit-Gefährtinnen und der allgemeinen Opinion leyden /

den / daß wie eine beschaffen / so sey die andere auch / und ihr eintziges Verbrechen oder die Schuld / eine manchmahl ungegründete Nachrede zu verdienen / ist / daß sie einen solchen Stand erwehlet.

Dergestalt urtheilten unsere beyden Cavalliere von dem Opern-Frauenzimmer in Venedig / oder besser zu sagen / von allen in der gantzen Welt; Denn was vor schöne Sachen sie bey genauer Erkänntniß derselben erfuhren / werde beyläuffig anzuführen nicht ermangeln.

Itzo aber muß von Selandern was artiges erwehnen: Diesen Cavallier, der wegen seines Unglücks ferner zu lieben fast verschworen / fesselte eine Schönheit / die nicht alle bey dem ersten Anblick vor eine vollkommene Schönheit hielten.

Eine Teutsche Familie hatte sich in Venedig niedergelassen; und weil Selander nebst dem Tyrsates Bekanntschafft an sie erlangten / traff der Erste in solcher Gesellschafft ein Frauenzimmer an / die ihm Anfangs nur der Conversation wegen angenehm / aber nach und nach so viel Anmuht entgegen setzte / daß er die vor mit ihr gehabte Freundschafft / in eine aufrichtige und zwar die hefftigste Liebe verwandeln sahe.

Seine sich täglich vermehrende Flammen / und die Gelegenheit / sie wöchentlich zwey bis dreymahl in Gesellschafft zu sehen / liessen nicht länger zu / in geheim zu seufftzen / darum entdeckte er ihr seine Liebe mit der aufrichtigsten und verpflichtesten Manier.

Diese Dame verwunderte sich nicht über seinen Antrag; Denn weil sie ihn nach seinem muntern Wesen / und freyen Aufführung gegen ander Frauenzimmer vor einem Cavallier hielte / der keine andere /

als Galanterie Amouren zu machen capabel wäre; So glaubten sie / er würde an ihr leicht so viel gefunden haben / so ihn darnach gleichfalls eine Begierde erweckte.

Sie nahm demnach ein Wesen an sich / so honnetten Frauenzimmer bey dergleichen Anfällen gewöhnlich / das ist: Sie entschuldigte sich / wie sie niemahls lieben werde / versicherte ihn aber einer beständigen Freundschafft / und suchte ihn dergestalt auf eine höfliche Art abzuweisen.

Selander wuste / daß er sich durch seine Discourse und vernünfftige Urtheile bey ihr in einige Hochachtung gesetzet / weil er nun als ein kluger Cavallier ihre Opinion von ihm erriethe / so kränckte es ihn / in solchem Glauben bey ihr zu stehen / und seine ungemeine grosse Zärtlichkeit hieß ihn keine Mühe erspahren / wodurch er sie der alleredelsten Liebe überreden möge.

Ausser denen verbündlichsten Versicherungen / schrieb er ihr Briefe / welche kein ihn hochachtendes Frauenzimmer zu lesen fähig war / ohne nicht davon gerühret zu werden / und weil sie einen schönen Gousto zu der Poesie spühren ließ / so setzte sein darzu geschickter Geist manche Arie an sie auf / und bildete seine Liebe mit so lieblichen und scharffsinnigen Worten ab / daß sie / wo nicht sein Hertz / doch seinen Verstand in sich verliebt schätzen muste.

Sie gab ihm aber keine Gegen-Erklärung / und er hörte destoweniger sie zu verehren auf / da sie ihm keine Zeile schrifftlich antwortete.

Immittelst ersuchte er sie unabläßig um die Erlaubniß / ihr einmahl in ihrem Zimmer aufzuwarten; Aber auch dieses war eine Zeitlang vergebens / und sie schlug

es ihm mit einer so angenehmen Manier ab / als es andere zu verstatten pflegen. Bis endlich einmahl die Gelegenheit sich ereignete / daß er mit einem guten Freunde zu ihr auf ein Thée zu kommen / die Freyheit erhielte.; Und nach dem wuste er sich so wohl und verpflichtet aufzuführen / daß sie von seinem Gemüthe gantz andere Gedancken als zuvor fasste / und durch seine Geschicklichkeit / die durch ein honnettes und aufrichtiges Wesen sich nach und nach hervor thate / bewogen ward / ihm alle Wochen wenigstens dreymahl in ihrem Zimmer allein den Zutritt zu vergönnen.

Niemahls können wol ein paar verliebte Personen eine schönere und angenehmere Conversation, als diese beyde gehabt haben. Und wenn Selander bey seinem allerliebsten Frauenzimmer sechs bis sieben Stunden nach einander / und fast alle Tage mit geschickten Urtheilen von allerhand schönen Sachen / und zuweilen untermengten artigen Schertze zugebracht / schiene ihm die Zeit so geschwind verflossen / daß er nicht anders als mit schwerem Hertzen von ihr aufbrechen könnte.

Er hinterließ demnach allezeit so Hertz als Verstand / welche sich mit seiner Schönen beständig unterhielten: Und ob gleich der Leib sich zur Ruhe begeben / war dennoch der Geist durch die angenehmste Phantasien mit ihr beschäfftiget.

So unvergleichlich anmuthig war das Wesen dieser von ihm im höchsten Grad geliebten Person / daß er in ihrem blossen Umgange / und der Freyheit mit ihr aufrichtig und vertraulich zu reden / ein weit vollkommener Vergnügen fand / als tausend in dem grösten Genuß

der

der Liebe/welchen die Herren Romanisten eine entzückte Umarmung nennen/ antreffen mögen.

Ja wenn er zuvor vielmahl die Liebe vor eine kleine Schwachheit gehalten / welche er länger/ als so / zu entfliehen vermeynet / so fand er ihre Würckung anitzo so edel / daß sein Verstand weit scharffsinniger und zu den wichtigsten Sachen fähiger als zuvor/und sein Gemühte bey der süssen Unruhe seiner Liebe so beschaffen ward / daß es in Gesellschafft dieser Damen in dem wüsten Arabien ein Paradies / und in dem elendesten Zustande in ihr alle Schätze der Welt zu finden vermeynte.

Diese Dame nun war/wie sie Selander einmahl beschrieb/ lang von Person/wie Frauenzimmer in der besten Statur zu seyn pfleget / und von einer solchen Geschicklichkeit des Leibes / die/ wenn sie propre angekleidet / man niemahls mit sattsamen Vergnügen anschauen konnte/ und wodurch ihr das Tantzen so überaus manierlich anstund / als ob sich alle Gratien leibhafftig in ihr bewegten. Ihren Augenbraunen und den schönen Haaren nach / welche ungeflochten ihr bis auf die Füssen hiengen / war sie unter die Blonden, der Gesichts-Bildung aber nach / zwar nicht unter die Schönsten / aber gewiß unter recht annehmliche Damen sonder Schmeicheley zu zählen. Solche war mehr rund als länglich / und von einer Farbe / die weder zu roht noch zu weiß/ sondern von beyden sehr angenehm untermenget / und gleichsam eine Abbildung der Sittsamkeit war / die aus ihrem gantzen Wesen leuchtete. Wie nun alles / die Hände / Armen und Brust nach ihrer schönen Statur überaus wohl proportioniret; So waren die Lippen auch in der rechten Grösse/

und mit so lieblichen Rosen besäet / daß sie der gantzen Taille an Schätzbarkeit nichts nachgaben. Von den Augen aber einen rechtschaffenen Entwurff zu machen/ hiesse so viel unternehmen / als den Himmel/ wenn er des Nachts am schönsten mit Sternen besetzt/ leibhafftig abschildern wollen; Denn je schärffer man sie ansahe/ je mehr Anmuht fand man darinnen / und in solcher Betrachtung war der Verstand viel zu nachdrücklich bezaubert / als daß er zu einem rechten Urtheil von ihnen sollen fähig seyn. Sie waren an sich nicht groß/ damit die vollkommene Lieblichkeit in einem kleinen Behältnisse einen weit vollkommenern Ruhm davon tragen möge; und durch die inwendige Farbe derselben/ welche zugleich blau und bräunlich / spielte was durchdringendes uñ unbegreiflich angenehmes hervor; Dabey blickte eine wunderwürdige Beredsamkeit aus selbigen / daß Selander, so geschickt er auch hierinnen war, dennoch öffters mit Entzückung davor verstummte; Und daher kam es / daß er niemahls in der Conversation mit ihr könnte ersättiget werden / denn wenn sie auch zu weilen still schwieg/ so gaben ihm ihre Augen eine Antwort / und sprachen auf eine so Hochachtungs- und Liebens- würdige Art / daß er gestehen muste: **Er habe Zeit seines Lebens Geister niemahls eigentlicher reden gesehen.** Und aus diesen Sternen floß der Ursprung aller seiner Gemüths-Bewegungen her/ ja sie konnten ihn entzündet / vergnügt / gelassen/ und auch betrübt machen.

In diesem ungemein schönen Spiegel könnte man/ bey genauer Hineinschauung / das edle und sittsame Gemüht dieser Damen erkennen / welches sich bey allen Gelegenheiten so äusserte/ daß jemanden mißfällig zu

seyn

seyn ihr einziges Unvermögen war / da sie sonsten über die Gemüther der Leute viele Gewalt hatte / und den Preiß einer leutseligen / angenehmsten und modesten Damen von aller Welt erwarb. Dabey mangelt es ihr an Galanterie nicht / welche aber / damit solche bey ihr zuerst zu einer rechten Tugend werden möge / ein solch manierliches Wesen begleitete / daß sie in ihrer grösten Freyheit sittsam / und in den artigsten Schertzen und der gefälligsten Aufführung honnet schiene; So gewiß was so seltenes / als es eine von ihren schönsten Eigenschafften zu nennen. Ihre Klugheit war ingleichen desto vollkommener / weil sie mehr sittsam als klug schien / und doch diese letztere Qualité fast vollkommener als die erste besaß; denn die Modestie war ihr angebohren / aber durch die allerfeineste Klugheit / welche sonst Leute gemeiniglich zu frey machet / erst ungemein wohl erhalten. Sie redete nicht viel / aber ihre Minen und Augen sprachen desto nachdrücklicher vor sie / daß man sie offt im Stillschweigen vor viel verständiger / als die klügsten Redner / und ihre wenige Reden vor überaus viel schätzte / weil solche klug / niemahls zu unrechter Zeit / allezeit aber ungezwungen und mit einer natürlichen Artigkeit angebracht wurden. Endlich / da sie von keinem grossen Stande / so besaß sie dennoch ein Wesen / in welchem die Air de Qualité und der wenigste Hochmuht anzutreffen / und ihr Ehrgeitz bestand allein darinnen / die höfliche Ehr-Bezeigung gegen sich zu erhalten / die sie jedweden nach seinem Stande erwieß.

Aus dieser Beschreibung / welche nach der aufrichtigen Paßion des Selanders eingerichtet / kan man nicht allein die Grösse seiner Liebe / sondern auch die eigene

Beschaffenheit seines Gemühts urtheilen / nach welchen er vor diese Liebens- und Estims- würdige Person / Sylvia Nahmens / das Aeusserste zu thun / und ihre Gunst allen Glückseligkeiten der Welt vorzuziehen / genöhtiget ward.

Bis hieher hatte er ihr keine andere Verpflichtungen gemacht / als sie Lebenslang und allein zu lieben; Nachdem er aber auf eines bekannten Freundes Hochzeit geladen ward / und er ihre Erlaubniß darzu ausbat / da er sich schon dahin versprochen; zeigte sie hierüber eine zärtliche Betrübniß / und nöhtigte ihn zwar selber / sein Wort zu halten / gab aber auf eine verblümte und angenehme Art zu verstehen / wie sie gerne eine Nachricht noch vor Abends wünschte / wie es ihm daselbst gefallen.

Selander verstund alles / und so viel zu seinen Vergnügen / daß er unter der Gesellschafft auf der Hochzeit kein Ergetzen fand; und ob ihn gleich nicht heßliches Frauenzimmer zum Tantzen und andern Lustbarkeiten um sich zu behalten gedachte / anckerte doch sein Gemüht so sehr nach Sylviens Behausung / daß er sich sonder Gewahrwerdung der andern in die Carosse setzte / und zu seinen Magnet fuhr / denen andern aber ein sehr höfliches Compliment durch einen guten Freund hinterließ / als habe er sich wegen einer vom Wein bekommenen Unpäßlichkeit so geschwind weg begeben müssen.

Sylvia empfing ihn mit anständiger Freundlichkeit / und fragte nach allen Umständen der auf der Hochzeit gehabten Ergetzlichkeit / und mit einer Art / die eine zärtliche Eyfersucht verrieht / darüber er in seinem Hertzen eine nicht gemeine Zufriedenheit empfand. Er beant-

wortete demnach alles aufrichtig/ und mit so wohl untermischten Verpflichtungen/ daß sie hieraus schliessen konnte: **Wie ihm keine Lust ausser ihr angenehm/ und die gröste/ die er in ihrer allerliebsten Person anträff/ ihm mit der Zeit zu einer Marter werden würde/ wo er solche Glückseligkeit nicht ewig geniessen solte.**

Es fielen aber die Discourse hierauf auf ein gewisses Frauenzimmer / die sich eine Zeit her Selandern gefällig zu machen gesucht; Weil es nun Sylvien bekannt / und daß er sie auf der Hochzeit vor andern bedient / legte sie eine dem Frauenzimmer schuldige Höflichkeit vor eine besondere Neigung des Hertzens aus/ und quälte sich durch eine falsche Vorstellung / Selandern aber durch eine überaus spröde und verdrießliche Aufführung / daß er die allerempfindlichsten Schmertzen deswegen ausstund.

Dieser aus einer ungleichen Meynung entstandene Streit wolte sich so leicht nicht beylegen lassen / und ihr Gemüht war so aufgebracht / daß er solches mehr durch seine stillschweigende Zärtlichkeit als Worte besänfftigte.

Allein alsdenn waren auch ihre Stunden/ wie wenn auf dem Meer ein grausamer Sturm vergangen / und die angenehmste Ausheiterung des Himmels uns von allen Orten anlachet; Denn ihre Versöhnung verdoppelte eine vergnügte Vertraulichkeit / und währender solcher bekennte Selander zum ersten: **Wie seine Liebe das allerhonneteste Absehen habe / und er sie zu heyrathen gesonnen / wenn sie ihm anders eine solche Glückseligkeit schencken wolle.**

Er brachte diese Liebes-Anwerbung / oder die Liebe

selber machte sie vielmehr vor ihm / indem die Manier / womit er in den schönsten Verpflichtungen redete / voller Liebe / und sich mehr in seiner Geliebten Brust / als auf den Papier allhier geschehen kan / abdruckte.

Sylvia küssete ihn vor diese Versicherung vielmahls / und wie er um eine Gegen-Erklärung anhielte / bat sie sich einige Bedenck-Zeit aus / und gab ihm durch die liebreichste Bezeugung inzwischen zu verstehen / daß er zwar über ihre Gunst / aber der Wohlstand oder andere Sachen über sie so weit noch Meister / daß sie kein völliges Bündniß mit ihm eingehen könne.

In so süsser Unterhaltung flossen die Stunden unvermerckt vorbey / und sie hatten sich darinnen so sehr vertiefft / daß sie durch die Späte der Zeit an keinen Abschied gedachten / bis der Morgen durch die Fenster brach / da erwachten sie / als vom Schlaffe / **welchem eine schöne Liebe deswegen zu vergleichen / weil alle Sorgen und andere nicht vergnügte Gedancken darinnen ruhen / und der Geist / wie im Traum allein mit entzückten Phantasien beschäfftiget ist.**

Sie musten also / nachdem sie sich des Wohlstandes / und wie sie nicht allein in der Welt / erinnerten / von einander gehen; Und weil Selander in einer überaus grossen und ihm noch nicht wohl bekannten Stadt / konte er sein Quartier nicht finden / und ruhete also hinter einem grossen Hause unter einem verdeckten Schirm so lange aus / bis ihn ein Gondolir nach einer Stunden / als um 4. Uhr / nach Hause brachte.

Auf eine fast artigere Art erging es ihm noch ein paar mahl / da die Sonne schon längst ins Meer gegangen / und er es noch vor Tag bey Sylvien schätzte / und

und so lange blieb/ bis er den Venus- oder den Morgen-stern in ihr von neuen anbeten konnte; Denn da wuste er seine Behausung noch weniger zu finden/ weil es erst um 3. Uhr; Und muste also aus der Noth eine Tugend machen/ bis/ da dieselbe abgelöst/ sie ihn nach seinem rechten Qaurtier führte.

Die Visiten bey dieser annehmlichen Damen wurden an der Zahl und Vertraulichkeit vermehret/ und sie redeten von genauer Ubereinstimmung und süsser Vereinigung des Hertzen/ so beliebt/ als es eine so wunderschöne Materie zu discouriren bey einem Frauenzimmer erfordert.

Immittelst sprachen sie einander auch anderwerts/ und mit einer Art/ dadurch die Leute ihr geheimes Verständniß erriehten; Und weil Selander seine Liebe viel hefftiger als die ihrige schätzte/ indem sie solche ewig zu befestigen/ noch Bedenck-Zeit genommen/ so wunderte er sich nicht wenig/ daß sie ihm eine viel stärckere Eyfersucht/ als er Liebe bey ihr urtheilte/ blicken ließ: Denn als er in ihrer Compagnie einmahl halb berauscht kam/ und mit einem schönen und lustigen Frauenzimmer etwas frey im Tantzen und Schertzen umging/ hernacher aber Sylvien aus Kurtzweil einen Ring vom Finger zog/ welchen er wieder zu geben mit einer verbindlichen Manier weigerte; Sagte sie ihm verdrüßlich und sonder Betrachtung/ daß ein Frauenzimmer dabey saß: **Sie könne solche Tändeleyen nicht vertragen. Ich aber alles von einem Frauenzimmer**/ antwortete er gar modest: Im Hertzen kränckte ihn aber ein sothaner Streich überaus sehr/ weil er bey aller seiner Liebe einen grossen/ doch billigen Ehrgeitz besaß/ daß er auch/ ob er sich gleich durch eine kleine

Entfernung wieder zu fassen suchte/dennoch kein Wort bey ihr vorbringen konnte/ als sie ihn hernach wieder an sich zog.

Sie bat ihn nach geendigter Gesellschafft selber/ sie zu begleiten; und ihr artiges Zimmer/ oder vielmehr ihre artige Aufführung gegen ihm gab zu einem völligen Vertrag Anlaß.

Tyrsates sahe und erfuhr auch von Selandern selber/ wie er in diese Dame entzündet; und ob er gleich dessen Wahl sehr billigen muste/ blieb dennoch sein Hertz von dieser Neigung frey/ nur weil es noch nichts rechtes zu rühren fähig war/ und er trieb mit Galanterie-Amouren inzwischen seinen Schertz.

Darzu muste ihm ein paar von Opern-Frauenzimmern dienen/ gegen welche er eine Conduite brauchte/ die zwar sehr gefällig/aber nicht verliebt; Und dadurch/ nebst seiner von Natur angenehmen Person und guter Geschicklichkeit/ brachte er so viel zu wege/ daß sie seine besondere Freundschafft zu gewinnen sich angelegen seyn liessen.

Denn unter den Opern-Frauenzimmer gibt es die allerfeinsten Coquetten, welche die ihnen anständige Amanten gleich urtheilen/ wie sie zu ihrem Vortheil wollen tractirt seyn: Bey einem Zärtlichen spannen sie den Bogen überaus hoch/ und haben ein Vergnügen/ ihm die Gedancken beyzubringen/ als ob die Keuschheit und Honneteté ihre gröste Eigenschafft. Dadurch sind sie capabel, einen solchen guten Menschen alles weiß zu machen; Und/ wo er ein fetter Herr/ legen sie ihn wichtig auf die Schwitz-Banck.

Ein anderer aber/ der wenig Liebe empfindet/ und sonst nicht unangenehm/ kan weit schärffer untersuchen/

wor-

worinnen die Schwachheit des galanten Frauenzimmers bestehet / und wie selbige zu gewinnen; Denn gefallen ist eine Kunst / welche ein kaltes Blut und eine freye Vernunfft erfordert; Die hefftige Liebes-Neigung aber / die uns eines und das andere benimmt / ist nicht vermögend / die Lehr-Sätze dieser Kunst zu begreiffen oder ihnen zu folgen.

Zwar wenn man lauter honnette Damen liebte / oder allezeit von denen geliebt würde / in die wir entzündet sind / so hätte man / ihnen zu gefallen / gar keine Kunst vonnöhten. Allein Coquetten wissen fast nicht mehr / was der zärtliche oder unschuldige Trieb der Natur im Lieben sey; sondern sie lieben aus andern Ursachen / entweder um Interesse oder dergleichen / und haben bey der Wollust die Maxime: Was verboten / sey süsse / und was uns eine Mühe zu erlangen koste / angenehmer / als was uns aufgedrungen werde / ob es gleich noch so gut; Indem sie in der Meynung: Die Hochachtung einer Waare erwerbe ihr mehr Schätzbarkeit / als sie an sich besitzet.

Dahero caressirte Tyrsates gedachtes Frauenzimmer auf eine galante Art / und wenn er von seiner Liebe was mit untermengte / hatte es die rechte Würckung / nemlich: Daß Coquetten-Streiche Coquetten zu fällen vermögend waren.

Er bate sich bey einer die Erlaubniß aus / ihr in ihren Zimmer zuzusprechen; und da er solche erhalten / richtete er seine Visiten so sparsam ein / daß sie ihn selber gar vielmahls zu einem Thée des Morgens um 9. Uhr zu sich bestimmte.

Um seine heimliche Raillerie mit ihr nicht allzu deutlich an den Tag zu legen / kam er seinem Versprechen nach /

nach / fand sie aber nach 9. Uhren (aus welchen Ursachen?) noch in den Federn.

Gleichwol meldete ihn das Mädgen geschwind an / und brachte die Zucker-süsse Erlaubniß: Ihr in dem Schlaff-Zimmer seinen Bückling zu machen.

Er lachte schon bey sich selber / was vor artige Complimenten es setzen würde / und war kaum hinein getreten / da ihm diese Schöne den blossen Schnee-weissen Arm aus dem Bette entgegen reckte / um ihn desto freundlicher zu empfangen.

Die Discourse kan man sich einbilden / wenn man glaubt / daß ihr Tyrsates die allervertrautesten Caressen mündlich gemacht / in der That aber sich retiré aufgeführet / und / um nicht einen vollkommenen keuschen Joseph abzugeben / sie dann und wann küsste.

Wie hefftig inzwischen das Feuer unter dem Bette müsse gewesen seyn / konnte Tyrsates an der Farbe des Gesichts erkennen / in welchem sie unaufhörlich glühete; Dahero leicht zu urtheilen / wie verdrießlich ihr solche unzeitige Ehrbarkeit vorgekommen.

Um nun Tyrsates Blödigkeit zu benehmen / und die Ungedult / die schon zimlich unter den Federn hervor roch / sich selber zu vertreiben / bat sie ihn / ihr welche Kleider zu reichen / und sie anziehen zu helffen.

Er verrichtete das Amt eines Kammer-Dieners getreulich / und brachte über ein und andere Sachen das verpflichteste Schertzen vor; Allein / da seine Hände nicht mit discourriren wolten / war es wieder nicht recht; und dennoch hoffte diese keusche Diana ein so unempfindliches Wild endlich zu fällen / wenn sie ihm ausser den Pfeilen der Augen und andern entblößten Schätzbarkeiten / mit verliebten Worten zusetzte.

Un-

Unter währenden Thee-Trincken sang sie die verliebtesten Arien, und suchte dadurch den bey so viel hundert andern Menschen verspürten natürlichen Trieb zu reitzen; Allein bey der Stimme dieser bezauberten Sirene, verstopffte hier ein ander Ulysses seine Ohren/ der zwar mit dem Munde lachte/ im Hertzen aber alle ihre Anfälle verspottete; Und dieses war nicht sowol der Grösse seiner Tugend/ als einem natürlichen Widerwillen zuzuschreiben/ mit einer solchen eine Vereinigung der Lebens-Geister einzugehen/ die fast alle Tage eine andere Mixtur liebte.

Er saß neben ihr auf dem Stuhl/ da sie/ um das Letzte zu ihrer Befriedigung anzuwenden/ ihren Kopff auf seine Achseln legte/ und diese Arie sang:

Kan mich nicht das Glück vergnügen/
In des Liebsten Arm zu liegen/
Ach so letzt mich auch kein Kuß.
Seufftzer speisen/ Thränen trincken/
Ist ein Schiff/ das im Versincken/
Sich nur länger quälen muß.

Bey Wiederholung der ersten Zeilen aber kehrte sie die Augen und den Verstand der Worte auf ihn/ und repetirte also:

Kan mich nicht das Glück vergnügen/
In Tyrsates Arm zu liegen/
Ach so letzt mich auch kein Kuß.

Tyrsates machte ihr lächlend ein Douceur: **Wie er nicht glauben könne/ daß so viel Glückseligkeit auf ihn gehe**; und gab ihr zum Recompens der genommenen Mühe einen Kuß; Aber eben/ weil es nicht mehr als ein Kuß/ und er ihre Intention nicht näher kom-

kommen wolte / antwortete sie aus heimlicher Erbitterung: Sie sollen sich auch nichts draus machen / und ich habe es nur aus Schertz gesungen.

Tyrsates versicherte/daß er solches nach der Schätzbarkeit ihrer Person auch nicht anders glauben könne; Und darauf fing sie an zu raisonniren / wie man müsse Tugendhafft seyn/ und nahm dabey ein solch ernsthafftes Wesen in allen ihren Bezeugungen an sich / daß sie Tyrsates vor die ehrbarste Dame halten sollen / wenn er sich nicht der Bett-Discourse erinnert.

Aber so machen es kluge Coquetten: Wenn sie nicht zu ihrem Entzweck können kommen / fangen sie an zu moralisiren/ und geben demjenigen Sitten-Lehren/ dem sie die Wollust nicht einprägen können.

Tyrsates hatte nicht so bald Abschied genommen/ als er Selandern suchte/um ihm diesen lustigen Streich zu erzehlen; Er fand ihn aber mit lauter tiefffsinnigen Gedancken beschäfftiget/und urtheilte demnach/er müsse in seiner Liebe einige Unruhe erlebt haben / und wolte ihn also/ als seinen wehrtesten Freund / in seinen Uberlegungen nicht stöhren/ weil er wuste / daß Verliebte in solchem Stande lieber allein sind.

Daß er es errathen / traff mit der Wahrheit vollkommen überein / und die Reihe war nunmehro an Selandern, die Würckungen der Eyfersucht mit besserm Recht als vorhero Sylvia zu empfinden.

Die Sommer-Lust hatte Sylvien etliche mahl veranlasset / ausser Selandern und mit anderer Gesellschafft sich in Gärten zu divertiren. Nun ging ihre blosse Abwesenheit Selandern nahe / weil er manche süsse Stunde entbehren muste ; Allein er würde ihr Vergnügen dem Seinigen gern vorgezogen haben/ wenn

wenn es zärtlich Verliebte nicht kränckte/ daß man ausser ihnen ein Vergnügen finden kan/ und er anbey nicht wuste/ wie unter andern in ihrer Gesellschafft mehrentheils einer sey/ der ihr zu gefallen/ und ihn verhasst zu machen suche.

Er beklagte sich deswegen bey ihr/ allein vergebens: Denn sie bemühte sich/ ihm alle ungleiche Gedancken auszureden/ und schützte theils den Wohlstand und ihr Vergnügen an Gärten für/ wenn sie in solcher Compagnie weiter ausfuhr.

Was solte er machen? sie mit seinen Bitten länger zu beschweren/ hatte er zu grosse Liebe und zu viel Verstand/ darum erduldete er dieses Mißvergnügen/ und gerieht darüber zu so ernsthafften Betrachtungen/ daß er einstmahl in ihrer Abwesenheit und Spatzier-gehen sich so sehr vergaß/ und aus Müdigkeit an einem Orte ausruhte/ ohne zu wissen/ wo er sey? Wie er aber die Augen aufschlug/ und sahe/ daß er auf einem Stein auf dem Gottes-Acker saß/ gerieht er auf solche Betrachtungen/ die unter hundert tausend Amanten wol wenige haben.

Er brachte sie mit gröster Zufriedenheit zu Papier/ und da sie des andern Tages von der Spatzier-Fahrt wieder nach Hause kam/ überschickte er ihr solche nebst folgendem Briefe:

Madame!

DA gestern zu meinem Zeit-Vertreib spatziren ging/ begegnete mir ein melancholischer Amant, der/ weil er so wol zu lustigen als traurigen und tieffsinnigen Einfällen geschickt/ meine Freundschafft ver-

verdiente. Ich merckte gleich an dem Orte / wovon er kam / daß er besondere Uberlegungen gehabt / denn dieses war ein Gottes-Acker / worauf Leute von seiner Jugend und feurigem Gemühte selten sich zu divertiren gehen. So bald ich meine Neugierigkeit nach dessen Veranlassung blicken lassen / überreichte er mir einen Entwurff seiner Gedancken / mit dem Ersuchen: Daß weil er wüste / wie ich von der Conversation qualificirten Frauenzimmers grosse Hochachtung machte / solche dem Klügsten und Edelsten / das ich kennte / zu überreichen / und dero Meynung darüber auszubitten. Wenn ich einen gantzen Tag nachgesonnen / würde mir keine andere eingefallen seyn / als worauf den ersten Augenblick dachte: Dieses war die Liebens-würdige Sylvia, welcher die nach ihrem Geiste eingerichtete Betrachtung abzuschreiben / und hiermit ihrem schönen Urtheil zu überschicken vor sein eigen Vergnügen erachtet.

Madame

Dero getreuester und ergebenster

Selander von Amalienburg.

Ge-

Gedancken Von der Liebe/ Da man auf einem Gottes-Acker spatziren ging.

WIe der Himmel mein Hertz durchaus mit einer himmlischen Neigung angefüllet / und ich was liebte / das nicht den Menschen / sondern ihm am ähnlichsten war; so könnte auch mein Weg nicht anders als himmlisch seyn.

Ich ging in Betrachtung der süssen Unruhe meines Hertzen in Gedancken/ oder besser zu sagen/ meine Seele spatzirte / und hatte den Menschen zu Hause gelassen/ um / weil sie einen Ort besuchen wolte/ wo er dereinsten zu einem abscheulichen Geripppe müste werden / damit er sich wegen seiner Schwachheit nicht dafür entsetzen möge. Sie gelangte also auf einem Gottes-Acker; Und weil bey dem ersten Eintritt noch eine menschliche Eigenschafft wolte Gesellschafft leisten/ überfiel mich theils ein kleines Schrecken / und theils eine merckwürdige Neugierigkeit / an den Cörpern zu sehen / welches die Liebens-würdigsten gewesen/ so unter den Heßlichen allhier verscharrt lagen.

Der Anblick kam mir durchaus sehr traurig vor/ denn wie ich hundert Todten-Köpffe aufgehoben / fand ich nicht das geringste Merckmahl eines besondern Vorzugs / sondern an allen waren bloß einige Zähne/

und an statt der Augen kaum die Löcher / worinnen sie gesessen / anzutreffen / dergestalt / daß ich über die Vorstellung meiner künfftigen Gestalt würde zu seufftzen seyn veranlasset worden / wenn mich die Seele durch eine andere Betrachtung nicht davon abgehalten / diese war: Daß sie mir meine vollkommene Glückseligkeit versprach / wenn mein Leib in so erbärmlichen Zustand gesetzt worden. Ich nahm diesen Trost mit zimlicher Gemühts-Ruhe an / und wunderte mich über mich selbsten / solche Lehr-Sätze in meine Brust zu fassen / die mir sonst so herbe und bitter vorgekommen; Allein ich fand endlich bey genauer Durchsuchung: Daß dergleichen Gedancken meiner Liebe heuchelten / indem / da mich dieses furchtsame Behältniß auf das Ende meines Lebens führte / meine in mir angezündete Liebe mich erinnerte / wie schön ich solches beschliessen würde / wenn mir eine Person die Augen zudrückte / in welcher / was unser Gewissen sonst mit Dornen durchwindet / ich alle Ergetzlichkeiten der Welt von dem Himmel gebilliget genossen. Ja / ja / schmeichelten mir gewisse Einfälle; Du liebest edel / indem du zugleich ans Sterben gedenckest / und wirst glückselig sterben / indem du dich dabey aller gehabten Liebe geruhig wirst erinnern.

In solchen Lob-Sprüchen meiner Liebe gelangte ich an ein prächtiges Grabmahl / woran die Hand eines nicht gemeinen Menschen einen vor andern heßlichen Todten-Kopff angehangen. Meine Meynung dabey war: Daß er eine übel gestalt gewesene Person dadurch abbilden wollen; Allein die Uberschrifft zeigte folgenden Verstand in diesen gebundenen Zeilen:

Die

Die Schönheit / die die Stadt bey zwantzig
Jahr verehrt /
Die manches junges Hertz mit Liebes-Glut
bethört /
Die sonder Eh geliebt / liegt hier mit Staub
bedeckt.
Schau / welche Schönheit nun in ihrem Ant-
litz steckt!
Ach hätte sie ihr Hertz nur nicht bethören
lassen /
So könnte sie die Lust der klugen Jungfern
fassen!

Ach! dachte ich / wie viel kluge Jungfern gibt es? Thörichte sehen wir wol genug; Und weil ich die Welt eine zimliche Zeit gekannt / so fiel mir viel schönes Frauenzimmer ein / die theils mitten in solcher verbotenen Glut gestorben / und theils noch lebend mit wollüstigen Füssen zum Grabe rennen. Ach! fing ich an zu seufftzen / wie glückselig bist du / daß dich ihre Reitzungen nie gefangen / und dein Gemüht mehr als deine Augen was annehmliches verehren / das / weil ich den Himmel dadurch selber liebe / auch selbigen zur Gegen-Liebe im Sterben gegen mich bewegen wird. Und wie kan ein Hertz bey einer Schönheit geruhig seyn / die durch ihre Untugend alle Tage die Ruhe stiehlet? Im Lieben wechseln / heist alle Tage ein ander Mensch werden / und seine Seele bald mit diesem / bald mit jenem plagen: ja Rosen zu brechen / von deren Dornen das Gewissen bluten muß / ist keine Sache vor mich! Aus Erbitterung würde den Schedel dieser so heßlich verwandelten Schönheit zertreten haben / wenn mich meine Seele nicht erinnert / ihn den Anschauen anderer erhabenen

Gemühter zu überlassen / und meine Augen auf was anders gerichtet. Dieses waren unterschiedliche Knochen / so man an einem Begräbniß-Stein gebunden / in welchem diese Zeilen gehauen:

Die einen Mann gehabt / den niemand nicht kennt /
Doch tausend Buhler wol / die alle Menschen kannten /
Der brach der Tod den Leib / wodurch so viele brannten /
Und der von mancher Brust die Tugend hat getrennt.
Sie starb; und weist du wol / wohin ihr Geist gelauffen?
So viele Männer sucht man unterm grösten Hauffen.

Hier fühlte einen kleinen Schauer in meinen Gliedern / wenn ich dereinsten die an einem Marter-vollem Orte wissen solte / die ich über alles auf der Welt geliebt. Ach! gab mir eine menschliche Eigenschafft ein / ich glaube / jene vollkommene Freude würde in dir durch eine so erbärmliche Vorstellung gemindert werden! Doch meine Seele bewieß das Gegentheil / und gab meiner Menschheit auch einen Trost durch die Tugenden der Person / die ich so zärtlich liebe / weil mich diese ein gleiches nicht befürchten liessen. Anbey bewegte sie mich zu einen äussersten Haß gegen die meisten Schönen / die von der Menge ihrer Anbeter / und wenn sie heute diesen / morgen einem andern ihre Begierden aufopffern / sich ein ehrgeitziges Vergnügen machen / da doch aus allen ihren Courtisanen kein besser

ser als ein Hunde Hertz zusammen zu schmeltzen / das so / wie sie / an allen Bätzen sonder Unterscheid hangen bleibt.

Kaum hatte ich meinen Fuß fortgesetzet / als ich zweyer zerbrochener Todten-Köpffe gewahr wurde; Und meine Muhtmassung / daß hier ein paar würden zusammen verscharrt seyn / ward durch diese Grab-Schrifft erfüllet:

Hier liegt ein solches Paar / das Geld verliebt gemacht;
Die Zanck und Streit darauf bald in die Gruft gebracht.
Nicht wundre dich darum; Das Geld kommt aus der Erden /
Und Lieben muß allein von GOtt gezeuget werden.
Der Himmel nahm sie auch deswegen schwerlich ein;
Sie solten ja ein Leib / nicht beyder Mörder seyn.

Hatten die beyden ersten einen Eyfer in mir erwecket / so wurde er durch diese nichts-würdige Veranlassung zum Heyrahtē vermehret. Was vor Schätze besaß Adam / wie er Even zu seiner Liebsten erwehlte? Keine; sie waren beyde mit Schaafs-Fellen bedecket / und der Himmel hieß ihn: Durch Pflügen des Ackers seine Nahrung suchen. Der Schweiß aber / welcher durch die Arbeit von ihnen floß / wurde durch die Liebe zu Nectar gemacht. Allein wird der meiste Theil der Welt nicht durch den Reichthum verblendet? Daß um dieser Eitelkeit sich zwey die Zeit ihres Lebens an einander

verknüpffen? Ja freylich/ weil in den meisten Menschen nur niedrige Geister wohnen. Sind die meisten Schönen nicht von der tadelhafften Eigenschafft/ daß sie denen alles verstatten/ die nur wichtig spendiren? Ach/ bedächten sie nur/ daß dem Augenblick/ da sie nach empfangenen Præsenten mehr Gunst/ als zuvor verschwenden/ sie einem klugen Amanten zu verstehen geben/ wie ihre Keuschheit/ und alles/ was sie haben/ um Geld zu verkauffen/ welcher sie denn billig als eine Waare tractiret/ die/ wenn sie alt/ man wegschmeißt.

Worzu dienen aber deine Gedancken/ wendete alsobald meine Seele ein? befriedige dich/ daß du eine edle Schönheit liebest/ die dir keine Geschencke/ sondern die Sternen durch eine Ubereinstimmung der Gemühter anvertrauen/ und daß deine Ruhe und dein Vergnügen/ weil sie auf himmlische Art gesuchet/ auch allezeit himmlisch seyn werden.

Tausend süsse Erinnerungen/ wie vollkommen ich das Hertz meiner Geliebten mit meinem vereinigt befunden/ setzten mich/ als einen Menschen/ wieder in Ruhe/ und versprachen mir die Glückseligkeit: Unsere Gemühter würden wie ein paar rein-gestimmte Instrumenta die angenehmste Harmonie verursachen/ dabey der Himmel selber nicht unbewegt bleiben würde. Wie plötzlich aber wurde diese beliebte Stille in mir nicht gestöhret? da auf einem andern Grabe zwey abscheuliche Schedel/ in welchen zwey verrostete Degen stacken/ nebst dieser Beyschrifft erblickte:

In zwey Ermordeten ruht hier die Eyfersucht/
Qvaal/ Unruh/ Blut und Tod war ihrer Liebe Frucht/

Der

Der Himmel hätte sie in Ruh zu sich getragen/
Wenn sie dem Teufel nicht die Wohnung auf-
geschlagen.

Meine gantze Menschheit sammlete sich hier gewaffnet zusammen / um meine Seele zu bestreiten: Was? sagte ich / solte ich mein Leben nicht gleichfals vor dasjenige lassen/ ohne welches ich nicht vergnügt leben kan? Solte ich demjenigen nicht den Degen durch den Leib rennen / der mir das Geliebte aus den Armen/ oder besser zu sagen / das Hertz aus dem Leibe will reissen? Ach! lachend must du dem ein Eisen durch die Adern jagen/der dir den geringsten Eintrag thut.

Die Seele ließ erst meine Affecten mit Fleiß austoben/ hernach öffnete sie mir die Augen / um die Erde anzuschauen/ auf welche ich aus Erbitterung gestampffet. Welcher Schauer überfiel mich nicht/ da ich mit der Helffte meiner Füsse in einem Grab stund/welches/ weil es noch neu und locker / durch mein Treten nachgegeben. Wie? fing ich zitternd an / soll ich lebendig unter die Erde sincken? Ihr Sternen / was habe ich doch gethan? Ja / antwortete meine Seele / bedencke/ wie deine Lebens-Zeit schon auf die Helffte verschwunden/ und du wilst die andere nicht dergestalt anwenden/ daß du sonder Schrecken zu deiner Mutter/der Erden/ gehen kanst? Betrachte diese hier und dar liegende Knochen; versuche/ ob sie wohl riechen; Besinne dich/ ob dir die Zeit lang düncket / da du gelebet? und erwege die Kürtze und wenige Zahl der Jahre/ nach welcher du nebst deiner Geliebten allhier verfaulen wirst! Siehe deine künfftige Lagerstatt nur wohl an; Und weil deinem eyfersüchtigen Hertzen fast die Welt zu enge / und du alles aus dem Wege mit Blut und Mord wilst räu-

men/ was sich deiner Geliebten nahet/ so habe die Gedult/ einmahl auszumessen / wie groß das Behältniß seyn muß/ wo zwey bis drey Hände voller Aschen liegen können! Wenn dein und ihr Gemüht tugendhafft/ so ist der allerkleinste Platz mitten unter tausend Neben-Buhlern weit und geruhig genug vor euch. Eure Leiber stincken / wie andere nach dem Tode; aber eure edle Gemühter werden den angenehmsten Geruch der Nachwelt hinterlassen. Darum / du bist ein Mensch/ du must lieben / weils der Himmel befohlen; sonsten verunreinigest du dich täglich mit ausschweifenden Gedancken. Doch befriedige dich; Du liebest / und ich habe dir die Macht gegeben / Lebenslang edel zu lieben; denn ehe du deiner Schönen gefiehlest / warest du bemüht/dem Himmel zu gefallen; Da nun diesem deine Flammen anstunden / wie konnten sie denn ihr zuwider seyn/ die ein Gemüht hat / das dem Himmel auch gefallen will? Die Lorbern eurer beyden Tugend müssen euch vor dem Blitz der Eyfersucht beschützen. Würmer wachsen aus der Hirsche Gewehen / wenn sie die Eyfersucht quälet / und aus verfaulten Leibern ; aus dem Verstande aber muß ein himmlisches Licht strahlen / das bey allem/was einer höhern Macht nicht beliebet/gleich hell brennet. Verwundet einer deiner Schönen ihren Arm/ so muß dein Hertz davon bluten/und die Waffen zur Beschützung ergreiffen : Will ihr aber jemand eine Liebe erweisen / und sie nimmt es an / so waffne deinen Geist / sie als ein reitzendes aber deiner Seelen tödtliches Meer-Wunder / und nicht andere zu bestreiten. Gib endlich aller Welt bey deinem schönen Exempel die Lehre: Daß wo auch aus einem Grabe Rosen spriessen sollen / das Tugend-Oel zweyer

Ver-

Verliebt-gewesenen den Safft darzu hergeben / und man um die gröste Schönheit der Welt sich nicht schlagen müsse/die morgen schon andere zu unserer Erkänntlichkeit davor küssen dürffen.

Diese nachdrückliche Gründe meiner Seelen und ein so furchtbarer Ort / bewegten mich zu einem endlichen Entschluß: Eine Schöne nicht länger vollkommen zu lieben/ als sie mich vor alles auf der Welt liebte.

Doch die nur lauter Unglückseligen aufgerichtete Begräbnisse / und ein natürlicher Widerwillen vor ein mit Menschen Abscheu angefülltes Behältniß / wo uns unsere Eitelkeiten so jämmerlich vorgestellet werden / verursachten endlich ein mehr und mehr Erstaunen in meinem Hertzen / daß die Seele genug zu thun/ mich statt der Flucht zum Anschauen eines halb aufgewühlten und halb mit Moß bedeckten Grabes zu bringen. Da war kein Todten-Kopff/ wie an den andern zu sehen; Doch wieß der trefliche Leichen-Stein aus/ daß was Vornehmes allhier den Gang aller Welt gegangen: Die eingehauene Zeilen musten demnach von neuen meine Neugierigkeit befriedigen/ aber mich auch zugleich beunruhigen / weil / ich weiß nicht durch was vor einen merckwürdigen Zufall / lauter Mißgebuhrten der Menschen / besonders des Frauenzimmers / in die Augen meines Gemühtes fielen; Denn da laß ich:

Die zu der Geilheit sich ihr Antlitz stets geschminckt/
Und hitzger Jugend nur zur schnöden Lust gewinckt/
Die trittest du allhier / mein Wandersmann/ mit Füssen.

Nicht wundre dich / daß sie zur Höllen fahren müssen:
GOTT sahe / wie sie starb / an ihr ein fremd Gesicht /
Und hielte sie demnach vor sein Geschöpffe nicht.

Ach Wunder-würdiger Schau-Platz aller menschlichen Eitelkeit! waren meine Worte: Hier öffnen die Gräber ein Buch / wo unser Auge des Gemühts die schönste Weisheit kan aufschlagen; Kein sterblicher Redner / sondern der Himmel selbst liest uns was göttliches daraus vor; Und wenn die vollkommensten Menschen im Leben nicht begreiffen können / was doch ein Mensch sey / so bringen uns diese Todten-Knochen zu dessen Selbst-Erkänntniß! Unglückselige Sterbliche! die nicht zu frieden seyn / wie sie GOtt geschaffen; die an ihrem Gesichte bessern wollen / was die gröste Wunder-Hand vor gut genug an ihnen erachtet! Die dem Himmel gerne mißfallen / wenn sie nur solchen Menschen angenehm sind / die ihm ein Abscheu / und er ewig verworffen! Was bist du nun / du vorberuffene Courtisaninn? Welche Caressen werden dir itzo gemacht / und mit welcher Gestalt nimmst du die höllischen Furien ein / daß sie dich nicht plagen?

Doch / ô Himmel! wie erstarrten meine Augen nicht / da sie eine Schlange aus der aufgewühlten Erde des Grabes hervor kriechen sahen? Dieses Thier / ob ich gleich urtheilen könnte / daß es aus dem menschlichen Cörper gewachsen / verursachte meiner Menschheit dennoch ein solches Entsetzen / daß ich als ein Pfeil bis an das Ende des Gottes-Ackers flohe / und mich da erst furchtsam umschaute / ob mich ein so vergiffteter

Wurm verfolgte. Zu meiner Beruhigung erblickte nichts anders / als daß mich unter den elendesten / ich meyne / gantz geringer Leute Gräbern befand / wo von aussen alles sehr erbärmlich schien / und unter zehen kaum auf einem ein Stückgen schwartz gefärbtes Holtz stack / da man lesen konnte / wer sie gewesen. Da meynte meine Seele / die Zeit zu seyn / mich zu einen zu führen; und da ich gehorchte / zeigte mir selbige zur ungemeinen Erkänntlichkeit an einem armen Brette diese reiche Worte:

Hier ruht ein armes Paar / das Fürsten hat verlacht /
Wenn reiner Liebes-Schertz / sie pflegte zu ergetzen /
Die GOTT zu Sterblichen auf Erden nur gemacht /
Daß sich die Engel auch an Menschen möchten letzen.
Der Himmel nahm sie nur deswegen bey sich ein:
Daß du / mein Leser / sollst ein neu Exempel seyn.

Ach wunder-süsse Worte / die meine Seele an einem Orte in mein Hertze schreibet / wo ich dein Anschauen nach lauter Elend vermuhtete! Unvergleichliches Paar / so allhier die Liebe zusammen gelegt! So bist du ein Beyspiel gewesen / wie ich künfftig lieben werde; Ist dieses ein unversehener Zufall / oder will mir eine höhere Macht was gewünschtes dadurch prophezeyen? Ja / antwortete mir meine Seele / alles dieses ist nicht von ohngefehr geschehen. Woraus kan ich aber meine

ne Glückseligkeit schliessen/ fragte ich weiter? Daß/ gab meine Seele hierauf/ weil dir der Himmel ein Hertz so edel zu lieben gegeben/ er dich sonder einem so annehmlichen Gegenstand nicht wird sterben lassen.

Hierauf ging ich so vergnügt fort/ als ob mein Fuß nicht einen Gottes-Acker / sondern das anmuhtigste Lust-Revier oder ein irrdisches Paradies betreten. Vorhero aber hielte die Seele meiner Menschheit vor: Daß ich als ein edler Mensch nun erkennen möchte/ wie da nicht allein die schönsten Liebes-Gedancken könnten geführet werden/ wo der Mensch gepflantzt/ sondern wo er durch das allgemeine Gesetze der Natur zernichtet würde; Und bewegte mich endlich/ bey dem Grabe dieses armen Paars zu schweren: Meine Schöne/ die mir der Himmel durch eine Ubereinstimmung des Gemühts zuerkannt/allen Gütern der Welt vorzuziehen/ und ihr bis an eine so süsse Ruhestätte getreu zu bleiben.

* * *

Was vor geheime Würckungen diese ungemein-schöne Gedancken von der Liebe bey Sylvien verursachet/ wuste Selander nicht; Er glaubte aber aus ein und andern bekannten Umständen/ daß sie darüber nicht sonder Nachsinnen würde geblieben seyn.

Zumahl/ da sie solche des Abends durchgewandert/ und sich/ wie er hernach erfuhr/ damit zu Bette begeben.

Bey seiner Visite empfing sie ihn mit einer freundlichen Ernsthafftigkeit/ und nahm bald darauf Anlaß/ seine so sonderbahre Betrachtungen zu rühmen/ mit der Versicherung/ wie ihr solche überaus wohl gefallen.

Sie geriehten demnach in einen Discours, der mit die-

dieser Materie eine Bewandniß hatte; Und weil der Schluß dieser Gedancken ihr besonders angenehm/ sagte Selander: Daß er auf ein solch Frauenzimmer gerichtet/ die so viel Liebens-würdige Eigenschafften als Sylvia, und so viel Liebe vor ihn besäß/ als darinnen abgebildet.

Sie könnte sich vielleicht hierüber nicht deutlich erklären/ und er trug auch Bedencken/ sie um eine so vollkommene Gunst weiter zu bitten/ darum behielt ein jedes seine Uberlegungen bey sich.

Eine vollkommene Liebe steigt allezeit in ihrem Wehrt/ und solches schien auch durch den täglichen Umgang bey Sylvien sich zu ereignen.

Ihre Unterredungen waren mehrentheils von den edelsten Sachen; Aber weil die Abwechselung beliebt/ so geriehten sie absonderlich bey dem Abschied auf lustige Discourse; Und darzu musten ihnen die geringsten Dinge Materie hergeben/ darüber sie beyde nicht sonder Empfindung schertzten.

In dieser schönen Vergnügung suchte ihn der obengedachte Neben-Buhler/ welcher zuweilen ihre Garten-Gesellschafft genossen/ auf alle Weise zu stöhren: Er nennte sich Cyprianus von Venetia, und hatte sich den Vornahmen deswegen zugelegt/ weil er aus Cypris oder dem Reiche der Liebe wolte entsprossen/ und von der Venus also privilegirt seyn/ seine verliebte Grillen überall auszuhecken; Ausser diesen war er gescheut genug/ ja/ welches sonderbahr/ so war er klug/ wenn er es seyn wolte.

Weil er nun wuste/ daß Selander mehrentheils bey Sylvien, und er sie gern einmahl allein sprechen wolte/

ließ er sich bey ihm anmelden: Er wolle ihm mit dessen Erlaubniß um die und die Stunde eine Visite geben.

Wie nun Selander zu Hause um die bestimmte Zeit seiner erwartete/ war der Hr. Cyprianus zu Sylvien gewandert/ um da seine verliebte Minen anzubringen.

Selander erfuhr diesen Streich noch des Abends von seiner Schönen/ und an statt zornig zu werden/ lachte er von Hertzen/ und rechnete es unter seine kurtzweiligsten Abentheure/ daß ihm ein solcher dergestalt einen Possen zu reissen sich unterfangen; Denn er hatte es ihr als ein Zeichen seiner Klugheit und Liebe von sich selber gestanden.

Wie er nun zu Selandern wieder kam/ entschuldigte er sich mit einer Erfindung/ und solche nahm Selander mit Versicherung aller Freundschafft auf; In etlichen Tagen aber ließ er ihn auf eine Collation zu sich bitten/ zu welcher sich denn unser Cyprianus, der gern umsonst was Gutes essen und trincken möchte/ um voraus einen treflichen Appetit machte.

Als er nun in schönster Galla, das ist mit einer gepouderten Paruque/ aufgezogen kam/ muste er sich von der Magd im Hause mit dem Entschuldigungs-Compliment abspeisen lassen: Aus der Gasterey würde heute nichts werden/ denn Monſ. Selander wäre mit Sylvien ausgefahren.

Doch dieses war vielleicht nicht der eintzige/ welcher Selandern gern Eintrag gethan; Und ob es gleich nicht in der That so beschaffen/ so bekam er doch durch das öfftere Ausfahren Sylviens zu solchen Muhtmassungen Anlaß.

Sie begegnete ihm ein paar mahl in der Carosse

zwar

zwar mit Frauenzimmer/ seine Kundschafften brachten ihm aber so viel Nachricht / daß vor dem Thor ein paar gute Freunde ihrer zu weilen gewartet / woraus ein neuer Verdacht in seiner Liebe entstund/ zumahl/ weil sie aus einen und andern Ursachen seine Gesellschafft dabey nicht haben könnte.

Das schöne Wetter hatte sie demnach den vorigen Tag wieder aus der Stadt gezogen: Und wie er an dem andern seine Mittags-Visite bey ihr abstattete / in der Hoffnung / weil ein starckes Donner- und Regen-Wetter die Nacht eingefallen / und sie ihm ausser dem eine Visite erlaubt/ sie gewiß zu Hause anzutreffen/ war ihr Zimmer leer / und ihr Mädgen gab ihm die schlechte Vertröstung: Sie würde zwar bald zu Hause kommen/ aber dem gestrigen Versprechen nach wieder ausfahren.

Indem sich nun Selander in seinen Gedancken darüber ärgerte / kam ein Diener von einer andern Dame, die ihre gute Freundinn war / und entschuldigte durch das eingefallene böse Wetter / daß heute aus der Spatzier-Fahrt nichts werden würde.

Dieses vergnügte Selandern nicht wenig / und zwar nicht deswegen / daß er sie also geruhig würde sprechen können / sondern ihr seinen nachdencklichen Schertz darüber zu eröffnen ; Dahero ergriff er Feder und Papier/ setzte folgenden Brieff an sie auf / und ließ ihn auf ihrem Nacht-Tisch liegen ; Er aber passirte in anderer Compagnie inzwischen seine Zeit.

Schrei-

Schreiben
der Flora an die Charmante Madame Sylvia.

Madame!

MEine Gegend ist niemahls glücklicher/ als wenn sie eine Dame betritt / die/ was ihrem Zierraht bey annahender Herbst-Zeit abgehet / durch ihre Anmuht wieder ersetzet / und mir eine Conversation gönnet / die sich zu meiner Gemühts-Art unvergleichlich schicket. Vor so angenehmen Zuspruch bin um destomehr verbunden / weil ihre liebste Person so anziehend / daß kein eintziger Freund von meinem Zephyr, der ihnen nicht mit Vergnügen Gesellschafft leistet ; Und ich also durch sie die galantesten Gäste erhalte. Nur dieses beschämet mich / daß Madamen nicht nach Würden tractiren / und ihnen Blumen vorsetzen kan / die so wie die Ihrigen die Schönheit nicht verlieren / wenn sie noch so viel gebrochen werden. Doch ihr gütiges Naturell versichert mich eines geneigten Aufnehmens / und daß ein andermahl / und sonderlich übers Jahr bey dem neuen Frülinge/

Ge-

gedoppelt einbringen werde / was mir itzo an Blumen stirbet. Denn ob ich mir gleich morgen nebst andern guten Freunden die Hoffnung gemacht / versprochen / sie in meinem Revier wie gestern zu bedienen; Auch welche vor dem Thor aufzupassen sich resolviret: So ist doch diese Lust durch einen besondern Zufall zurück gangen. Ob Madame etwas daran Schuld / will nicht sagen: Doch weil Götter dieses nur vor einem so vollkommenen Menschen / als Madame, voraus haben / daß sie alle Heimlichkeiten wissen; so kan ich nicht bergen / daß mir dero Vertraulichkeit mit Selandern bekannt. Wäre dieser nicht so eigensinnig / daß er Rosen / woran er einmahl die Hand gehabt / keinem andern überlassen wolte; so würde seine Compagnie zu weilen nicht ausgeschlossen werden. Nachdem er aber durch die Constance, als eine Göttin der Treue / erfahren / wie Madame, ohngeachtet sie ihm morgen eine Visite erlaubet / sich wieder bey mir divertiren würden / hat ihn die Hefftigkeit seiner Passion dahin getrieben / daß er beym Jupiter eine bewegliche Supplic eingegeben / diese ihm verdrießliche Ausfahrt zu verhindern. Jupiter, welcher dem Selander wegen seiner Aufrichtigkeit gewogen / und an dem Hercules

nicht ungerochen gelassen / daß er seine Juno caressiret / bezeigte diesen Morgen um 4. bis 10. Uhr durch ein starckes Donnern und Regen / daß er dessen Bitten erhört / und machte dadurch die Wege so tieff / daß sie deswegen ohnfehlbar ihre vorgenommene Ergetzlichkeit einstellen müssen. Ein so unvermuhteter Streich wird zwar Madamen, wie mich kräncken / aber auch zugleich statt meiner Excuse dienen / wenn sie erwegen / um welcher Person ein solch Ungewitter entstanden. Solte nun der Himmel sich wieder ausheitern / und eine Garten-Lust vergönnen / so wolte unmaßgeblich rahten / ihn auf solche Art abzuspeisen / daß er sich bey guten Tagen nicht nach ihrem Zimmer sehnen / und also von neuen unser Vergnügen stöhren dürffe / weil das Glück vor einem in der Treue allzu eigensinnigen Menschen groß genug / wenn er ihnen in schlimmen Wetter aufzuwarten die Permission hat. Morgen um drey Uhr erwarte deswegen Resolution, und verharre

Madame

Dero ergebenste Freundinn

Flora.

Wie

Wie Sylvia nach Hause kam / und unter der schertzhafften Erfindung dieses Briefes / oder besser zu sagen / unter denen darinnen gedachten Rosen einige Dornen fand / waren ihr solche zu ertragen zu scharff. Dahero ließ sie Selandern an dem Ort aufsuchen / wo sie ihn ungefehr zu seyn glaubte / und bemühete sich darauf / ihm alle ungleiche Gedancken von ihr zu benehmen.

Er glaubte ihr so gefällig / als sie es verlangte / und führte sich / wie vor / verpflichtet auf. Weil er aber an ihren Minen errahten könnte / daß sie morgen wieder ausfahren würde / und ihm solches zu sagen Bedencken trüge / fragte er sie selber darum; da sie es alsdann bekannte / aber dabey versicherte / daß es wider seinen Willen nicht geschehen solle.

Die Augen redeten aus Selandern mehr die Wahrheit als die Worte / denn mit diesen sagte er ja / mit jenen aber nein / und Sylvia, die die geheime Sprache / weil sie solche selber unvergleichlich redete / wohl verstund / befriedigte ihn nicht allein mit dem Versprechen / ihn morgen bey sich zu sehen / sondern auch mit Caressen, die man von einer geliebten Dame nicht schöner wünschen kan.

In so entzückter Liebes-Unterhaltung / vergaß er alle Unruhe / die er durch sie zuvor empfunden / und hielt die Einsamkeit etlicher Tage / auch in einer Wüsten / sattsam vergolten / gleichsam darauf in einem Paradies bey einem irrdischen Engel zu leben.

Eine edle Liebe hat was ungemeines in sich / und so angenehm war ihm itzo ihre Zärtlichkeit / da er sie zuvor nicht so sehr in ihn entzündet geglaubt; Und weil er in dem vergnügtestem Schertzen Abschied nahm / kurtzweilete er; Nun würde sie morgen dennoch auf den

Garten fahren / nachdem sie ihn ihrer vollkommenen Liebe versichert. Vielleicht/antwortete sie im Lachen; Und solches hatte Selander nicht vergebens gemuhtmasset / weil sie schon etliche mahl / wenn er verdrüßlich über eine vorgenommene Spatzier-Fahrt gewesen / seine heimliche Einwilligung auf eine so bezaubrende Art ausgebeten.

Denn als er den andern Tag in ihrem Quartier sich anmeldete / und nach Sylvien fragte / bekam er die Nachricht: Sie ist auf den und den Garten gefahren; Worauf sich Selander destoweniger mißvergnügt in andere Gesellschafft verfügte / weil er es zuvor gewiß geurtheilet.

Tyrsates war sein angenehmster Zeit-Vertreib / und wenn sie einander ihre Begebenheiten ausser gewissen geheimen Puncten erzehlten / fand Selander sein Gemüht / wo nicht vollkommen / doch guten theils befriediget.

Und dieses ist das Geheimniß vieler Amanten, einen recht vertrauten und erkannten Freund zu haben / der unsere Zufälle in der Liebe gern anhöret / und mit uns darüber raisonniret; Es ist ein Mittel / auch in seiner äussersten Unruhe / vergnügte Linderung zu finden; Und ist gantz nicht zu tadeln / wenn wir nur verschweigen / was unserer eigenen und der Tugend der geliebten Person nachtheilig seyn kan.

Vor diesmahl hatte Tyrsates bey so aufgeräumten Humeur des Selanders grössern Appetit, als ohnlängst / ihm die mit dem Opern-Frauenzimmer gehabte nachdrückliche Unterredung zu erzehlen / und noch was kurtzweiliges hinzu zu setzen / welches sich mit Monsr. Cyprianus begeben:

Denn dieser verliebte Fincken-Ritter machte sich/ nachdem seine Hoffnung bey Sylvien in den Brunnen gefallen/ an ein Frauenzimmer/ Flavia Nahmens/ eine Comœdiantin, und hatte in anderer Gesellschafft mit ihr auf dem Wasser sich zu divertiren endlich die Erlaubniß; Aus was vor einer Affection es aber herstammte/ sahe man bald darauf.

Flavia kannte Cyprianum bereits/ und wuste/ was vor einen Cavallier sie an ihm angetroffen. Um nun der Compagnie eine Ergetzlichkeit zu machen/ fuhren sie in zwey Godeln, und Cyprianus muste zu seinen Mißvergnügen in die andere treten. Durch die barmhertzige Minen/ die er Flavien aus seiner Gondel zu machte/ ließ sie sich endlich bewegen/ ihn in die ihrige zu nöhtigen/ und reichte ihm zu einen desto grössern Zeichen ihrer Gutheit selber die Hand.

Wer war froher als Cyprianus? Die Liebe bildete ihm ein/ als ob seine Füsse zu Flügeln worden/ womit er in einem Augenblick in ihrer Gondel seyn wolte; Indem aber der gute Herr im Springen/ riß Flavia ihre Hand loß/ und besetzte das Wasser von neuen mit einem Stockfisch.

Es waren schon Leute darzu bestellt/ die ihn wieder auffischten/ und die gantze Compagnie lachte nicht über diesen poßierlichen Streich/ sondern beklagte ihn vielmehr wegen eines sothanen Unglücks/ welches um desto grösser/ da die gantze Frisur aus seiner Paruque gehen/ und das Kleid/ so er aus Menage nicht hatte krümpen lassen/ zu kurtz werden dürffte.

Flavia halff getreulich dazu/ und wuste sich so manierlich zu entschuldigen/ daß Cyprianus das galante Compliment zu ihr sagte: Um das Mitleiden einer so

schönen Person zu verdienen / müsse man tausend Kleider und Paruquen nicht achten; ob er gleich von beyden nicht mehr als eins hatte.

Doch durch dieses Doceur erlangte er den süssen Trost / daß ihn Flavia durch ein paar Gondelirer nach ihren Zimmer tragen / und / wie er inständig gebeten / hinter ihren Ofen trocken werden ließ.

Bey diesem Zufall war Tyrsates persönlich zugegen gewesen; und als er einige Tage darauf die Visiten bey Sylvien wieder abgestattet / und Selanders Vergnügen befördert worden / gingen sie beyde nebst Officiren und andern Cavallieren an einem Ort / wo man sich bey einem guten Glas Wein mit einem Spiel erlustiget.

Allein dadurch schantzte sich Selander was unvergleichliches zu; Die Krafft des Weins war ihm unbekannt / und weil er angenehm zu trincken / nahm er in so guter Gesellschaft mehr zu sich / als er sonsten gewohnt / und wurde bey dem Spiel nicht gewahr / daß er ungemein berauschet.

Indem er aber mit Tyrsates nach Hause wanderte / merckte er in der Lufft eine kleine Veränderung: dessen ungeacht aber konnte er die Strasse / worinnen Sylvia wohnte / nicht vorbey passiren / sondern nahm von Tyrsates Abschied / und besuchte seine Schöne in einem recht guten Stande / sich ihr gefällig zu machen.

Sylvia meynte / Selander würde bey überaus gutem Humeur seyn / da er so geschwind die Treppe hinauf eilte; Doch bey dessen Erblickung sahe sie mehr als zu deutlich / wie seine Geister durch was anders als die Liebe rege gemacht worden / und nöhtigte ihn also bey Zeiten

ten auf einen Stuhl / weil ihm das Stehen zimlich beschwerlich ankam.

Inzwischen sahe er doch seine Geliebte mit starren Augen an / und that so freundlich / als ob er ihr lauter süsse Verpflichtungen vorsagen wolte; allein es blieb gemeiniglich bey dem ersten Worte / und im übrigen muste sich Sylvia befriedigen / daß er hertzlich gern discouriren gewolt / wenn er nur gekonnt.

So weit hatte er sich noch besinnen können / und zwar eine Verwunderung / doch auch ein Mitleiden aus ihren Augen gelesen; da ihn aber der Wein ersuchte / ein wenig aus dem Fenster zu sehen / spatzirten die Geister so weit in die frey Lufft / daß er gantz und gar vergaß / wie er in Sylviens Zimmer.

Man ist unglückselig / in dem Zustande bey einem Frauenzimmer zu seyn / deren Hertz sowol von Liebe / als Ehrgeitz eingenommen / und in beyden von uns will befriediget seyn. Niemand ist vollkommen; aber da begeht man auch Fehler / davor wir selber einen Abscheu tragen / und kan einer Dame eine gar ungleiche Meynung beybringen / die von uns zuvor noch so wohl geurtheilet.

Selander kam nach Hause / sonder zu wissen wie / und nicht eher zu sich selber / als bis er des Morgens frühe erwachte / und so grausame Schmertzen im Haupte empfand / die ihn endlich / nebst ein und andern Merckmahlen in seinem Schlaff-Zimmer erinnerten / was gestern vorgegangen.

Von einem erschrecklichen Traum oder starcken Rausch zu erwachen / ist einerley; Darum kamen ihm seine Ausschweiffungen als nächtliche Phantasien vor / in welchen / je mehr er grübelte / je mehr fand er / daß er

zwar nichts wider die Liebe / allein das allergröste wider die Höfligkeit und den Wohlstand begangen.

Sein Mißvergnügen war hierüber unbeschreiblich / und dergleichen grausame Vorstellung solten einem andern den vom Wein zermarterten Kopff folgends zerbrochen haben; allein bey Selandern war die Würckung gantz anders.

Einen Berauschten soll ein plötzliches Unglück können nüchtern machen; und so wurden auch Selanders Sinnen durch die Abbildung/wie billig ihn nun Sylvia wegen so überaus grosser Excesse hassen würde / zumahl sie die Trunckenheit vor das ärgste Laster hielte / so sehr zusammen gebracht/daß niemahls ein wider Willen begangener Fehler schöner kan seyn gebüsset werden/als Selander seinen Rausch bereuete.

Man wird davon nicht besser urtheilen können / als wenn man diesen Brief an Sylvien durchlieset / und dabey glaubt / daß er in eben der Stunde geschrieben worden/da er zum ersten erwacht / und die unleidlichste Pein in seinem Haupte empfunde:

Madame.

OB Sie diese Zeilen von der unwürdigsten Person / die ehemahls dero Conversation genossen / lesen; oder bey dem ersten Anblick aus Zorn zerreissen werden / weiß ich nicht. Es wäre das allergeringste / was ich verdient; und weil Madame vielleicht eine weit grössere Straffe vor mich aufgehoben / als daß sie solche an dem un=

unschuldigen Papier solten auslassen / so habe durch diese Zuschrifft versichern wollen/ daß mich zu dem ärgsten suche gefast zu machen. Sie werden vielleicht nicht glauben/ unvergleichliche Madame, daß ein Mensch/ der / ob gleich in der grösten Trunckenheit/ sich so weit vergehet / eine unendliche Reue darüber empfinden / und sich selber deswegen so sehr hassen könne: Allein / ich bezeuge aufrichtig / daß einen rechten Abscheu vor mich habe. Ich will noch hier die letzte Schwachheit begehen / und bekennen / daß bishero eine übermäßige Hochachtung vor mich selber getragen/ und mir / ich kan nicht sagen mit welchen Qualitäten flattiret / da der Madame Sylvia gefallen. Allein nunmehro habe einen Eckel länger zu leben / da mich so gar auf unmenschliche Art aufgeführet/daß / da zwar alle vorige Erlaubniß aus Güte hergerühret / doch nun keine Gnade sich so weit erstrecken kan/ mich zu pardoniren. Englische Madame, manche dürfften um Vergebung eines sothanen Fehlers bitten / weil Sie sich nicht vorsetzlich / sondern wider alles Vermuhten in unbekannten Wein berauschet / und da sie ihrer Sinnen nicht mächtig / sich eines Orts nicht enthalten können / der ihnen bey nüchternem Verstande der annehmlichste von der Welt

gewesen. Ja viele dürfften vorwenden/ daß/ weil sie eine so vollkommene Dame, so wenig mit Vorsatz beleidiget / als sie sich ihrer Verbrechen genau zu entsinnen wüsten ; So hofften sie vor diesmahl einen großmühtigen Pardon , und betheuerten auf das höchste / die retiréeste Conduite ins-künfftige zu führen. Allein / Madame, mein Verstand saget mir selber / daß alle Excusen unzulänglich / und wenn mir ihr ungemein edles Hertz gleich alles vergibt/ was andere vielleicht rächen würden / so wird doch das Concept, so Sie von mir nun machen können / mich aus der particulairen Gunst bannen / und mir selbige nicht weiter geniessen lassen. Das Andencken meiner begangenen Prostitution bey einer Dame, da mich Lebenslang am besten angeschrieben wünschte / ist schon eine solche Marter vor meine Seele / daß sie die andere anitzo nicht wohl begreifft / wenn nach meinem Verdienst mit mir verfahren wird. Aber sie wird sie mit der Zeit empfinden/ und ich muß zu meinem unendlichen Schmertzen selber sagen : Madame handelten fast unbillig/ mich nicht durch blosse Benehmung ihrer Gutheit aufs grausamste zu tractiren. Ich bin es wehrt/ und allzu unwehrt / daß Sie noch diese Zeilen von mir / ob gleich in mei-

ner äussersten Bereuung / vor ihre schönen Augen kommen lassen. Ich verlange nicht länger ein Leben / daß nicht das vorige / und durch eine so unverantwortliche Ausschweiffuug besudelt worden; Ja wenn nicht eine Verzweifelung mich auch ihrer Großmuht unwürdig machte / würde mehr sagen; So aber will / so lange es mir gegönnet / auf eine Art leben / da mich desto billiger verachten lerne / je mehr mich vorher geliebet. Jedoch / Madame, solte mir nicht mein Leben deswegen so lieb und schätzbar seyn / um durch eine nach allen Kräfften eingerichtete edle Conduite das Versehene zu verbessern / und zu zeigen / daß es eine unvermuhtete Ausschweiffnng gewesen / und mein Gemüht durchaus weit anders gesinnet; Aber was würde es mir helffen / wenn es Madame nicht zu wissen oder zu erfahren verlangten. In meinem unglückseligen Zustande scheue mich / ihnen vor Augen zu kommen / ja die Schaam würde mich vielleicht sterben machen; Und wenn ja noch einmahl Ihnen aufzuwarten die Ehre ausbitte / so glauben Madame, daß es aus ehrerbietigster Schuldigkeit geschiehet / nach dieser schrifftlichen auch eine mündliche Abbitte zu thun. Ich halte mich darzu höchst verpflichtet / aber ausser

ser Dero gütigsten Erlaubniß nicht in dem Vermögen/ eine mir sonst ungemein beliebte Sache zu verrichten. Der ich mit gröster Verwirrung/ aber vollkommenster Passion bin

Madame

Dero Ergebenster und Verpflichtester

Selander von Amalienburg.

Er übersendete diesen Brief alsofort; weil sie aber nicht zu Hause/ zweifelte er dennoch an der Würckung in dieser Zuschrifft nicht/ und blieb/ um ihr seine Ehrerbietung auch in der That zu zeigen/ ein paar Tage zu Hause.

Hierauf sendete er noch ein kleines Billet an sie/ folgenden Innhalts:

Madame.

DEro unterthäniger Diener bittet nochmahls um die gütigste Erlaubniß/ Ihnen durch eine persönliche Aufwartung seine ehrerbietigste Reue wegen des begangenen Fehlers sehen zu lassen/ und Dieselben um Vergebung zu bitten; Und versichert/ wie er eine so großmühtige Gutheit Lebenslang mit dem verpflichtesten Andencken

cken ehren / und mit dero Permission davor ersterben wird

Madame

Dero Getreuester und Ergebenster

Selander.

Allein das Unglück muste es von neuen fügen / daß sie eben eine gute Freundinn besuchet / und er also sonder Vergnügung eines völligen Perdons diesen Tag bleiben muste ; Und gleichwol wolte er nicht eher eine persönliche Visite abstatten / bis er ihre Erlaubniß darzu erhalten ; und durch sothane Conduite hatte er sie nicht wenig verpflichtet.

Im Gegentheil fügte es das Glück / daß er sie in einer Assemblée unverhofft erblickte / und bey Gelegenheit sich ihr gantz modest nahete / und auf eine Art um Vergebung bat / die sich schrifftlich nicht ausdrucken lässt.

Sie begegnete ihm mit einer gar leutseligen Manier / und nachdem sie anfangs von keinem Fehler wissen wollen / den er wider sie begangen / sagte sie endlich : Wo er ja etwas versehen / so sey es durch seine verbindliche Zuschrifft zur Tugend worden / weil er sie ein Gemüht kennen lassen / das sie Lebenslang wünschte ; und da er sich einige Tage durch den verspartten Zuspruch selber sowol zu straffen beliebt / so wolle sie ihn nunmehr bitten / sie mit ehesten wieder zu besuchen.

So angenehm war hier ein Fehler wieder ausgesöhnet / und die Bekanntschafft darauf recht wunder-

schön

schön fortgesetzt/ daß auch nunmehro Sylvia mit Selandern allein auszufahren/ vor ihr gröstes Vergnügen achtete.

Tyrsates war inzwischen auch in die Bekanschafft eines Frauenzimmers aus Franckreich gelanget/ welches sich mit ihrer Familie daselbst niedergelassen/ und nach der in Franckreich gewohnten freyen Art zu leben/ galante Compagnie nicht ausschlug.

Sie war etwas lang von Person/ wohl gewachsen/ wohl gebildet im Gesicht/ und unter andern Qualitäten auch mit einem guten Verstande begabt/ anbey aber etwas hönisch.

Tyrsates war von dem Gemühte/ daß ihn nichts/ als eine angenehme Sittsamkeit von einem Frauenzimmer rühren konnte; und weil diese so gar andere gescheute Leute durchzuhecheln/ und mit spitzigen Minen vielmahls verächtlich zu tractiren suchte/ kam da ein rechtes Paar zusammen; denn Tyrsates moquirte sich über sie/ weil sie sich über ihn moquiren wolte.

Einer von seinen guten Freunden suchte bey ihr Amour, und von diesem erfuhr er auch/ wie sie seine Conduite durchgezogen/ indem er so wenig Complaisance unterschiedliche mahl vor sie spühren lassen/ daß er sie in Compagnie kaum angesehen/ und sey mit einem solchen Cavallier kein umgehen; der viele Fehler an sich hätte/ und anderer ihre untersuchen wolte.

Ein so höfliches Urtheil von ihm wurde er destomehr zu glauben bewogen/ da sie ihm einmahl in der Carosse begegnete/ und wie er sie grüste/ eine so spöttische Mine machte/ daß auch einige dabey stehende Freunde gar zu mercklich sehen konnten/ wie dieses Frauenzimmer Tyrsates dadurch beleidigen wollen.

Es

Es gab ein Gelächter / aber noch mehr / da ihnen Tyrsates die Ursache davon zu eröffnen versprach / und des Abends noch in einer Compagnie folgende lustige Einfälle zeigte:

Als die N. N. im Vorbeyfahren ein spöttisch Maul auf ihn machte.

Er.

Du siehst viel andre gut / mich aber spöttisch an /
Sprich / Nasen-weises Kind / was hab ich dir gethan?

Sie.

Darum veracht ich dich / nichts-wehrter Courtisan,
Dieweil mir andre was / du aber nichts gethan.

Er.

Was gutes will ich nicht / das weist du vor / wie nun:
Was böses / meynst du das? das mag der Teufel thun.

Kein grösser Plaisir ist / und nichts findet mehr Approbation, als wenn Leute / die andere unbillig auslachen / selber mit guter Manier durchgezogen werden; Dahero man leicht erachten kan / wie von Hertzen die Compagnie darüber gelacht / und wie bemüht sie war / es abzuschreiben / und andern Bekannten gleichfalls Part davon zu geben.

Wie

Wie hefftig sie es aber empfunden/ daß sie Tyrsates ihrer üblen Conduite wegen so nachdencklich raillirt/ entdeckte ihm der oben gedachte Freund/ der ihre Gunst zu erwerben bemüht war: und hatte sie dieses Pasquill, wie sie es genennet/ am meisten deswegen verdrossen/ weil man sie gering tractiret/ da doch Tyrsates wüste/ daß sie sich viel einbildete.

Immittelst glückte es gemeldetem Freund in seiner Liebe nicht/ denn weil sie zimlich bemittelt/ war sein Absehen/ durch seine Schmeicheleyen die letzte Gunst bey ihr zu wege zu bringen/ und durch die nachdrücklichsten Caressen innerhalb drey viertel Jahren ihre Familie zu nöhtigen/ sie ihm zur Frauen zu geben/ worauf er sich sonsten keine Gedancken zu machen.

Allein seine Jahre und sein Verstand waren in der Liebe bey erfahrnen Frauenzimmer noch nicht reiff genug/ und also hatte er ihre Gunst im Anfang zwar durch ein gutes Ansehen in etwas gewonnen/ aber solche zu erhalten/ oder bis auf den höchsten Grad zu bringen/ ist etwas schwerer.

Ein Officier suchte hierauf sein Glück zu machen; Doch es schien gleichfals/ als ob es nicht der Rechte/ der die Braut nach Hause führen solte. Denn der Ausgang bezeugte/ daß sie mehr eine Freundschafft als Liebe zu ihm getragen.

Wie nun der Officier wieder zu Felde ging/ liebte diese Dame, wie vormahls/ auch andere Gesellschafft. Verliebten/ zumahl die dabey klug oder argwöhnisch sind/ mangelt es niemahls an Spionen/ dahero auch dieser Officier eine und andere Nachrichten erhielte/ die ihn nöhtigten/ eine geheime Reise nach Venedig vorzunehmen/ allwo er nicht so bald angekommen/ als er

des

des Abends/ gleichsam als ob er im Felde/ seine Feinde oder Neben-Buhler recognoscirte.

Er erfuhr in unbekannter Kleidung/ daß sie nicht zu Hause/ sondern einer guten Freundinn zugesprochen.

Er ging in zweiffels-vollen und unruhigen Gedancken an dem Wasser auf und nieder/ und sein Gemüht wurde endlich durch eine schöne Music, die sich auf solchem hören ließ/ so wohl divertiret/ daß er bis am Morgen/ oder besser zu sagen/ bis die Compagnie aus den kleinen Schiffen stieg/ sich da verweilte.

Aus Neugierigkeit wolte er doch sehen/ ob nicht jemand Bekanntes darunter; Aber was machte er nicht vor grosse Augen/ da er seine geliebte Frantzösinn an der Hand eines Cavalliers erblickte? Er zweifelte etliche mahl/ ob sie es in der That; Doch weil ihm sein Gesicht niemahls betrogen/ so fand er auch itzo seine Schöne allzuwahr unter fremden Händen.

Den Tag drauf schlich er sich in ihr Zimmer/ ehe es jemand gewahr wurde/ und erschreckte sie durch seine unverhoffte Ankunfft nicht wenig/ da sich sonst Verliebte gemeiniglich über ein unvermuhtetes Wiedersehen freuen.

Er merckte ihre Bestürtzung anfangs im Gesicht/ und errieht die Ursach/ als sie etwas geschwind von ihrer Hand loßmachen/ und solches verstecken wolte; Denn er fasste sie eben so geschwind an/ und ließ theils durch Bitten/ theils durch Gewalt nicht eher nach/ bis er ein paar überaus kostbahre Brasseleten in die Augen/ und zugleich eine ungemeine Eyfersucht dadurch folgends ins Hertz bekam.

Sie erdichtete/ daß sie es von der Frau Mutter bekommen; Allein die starcke Röhte des Gesichts/ und

die vorige Bemühung etwas zu verbergen / so sie von der Frau Mutter erhalten / sagten das Gegentheil allzu deutlich / daß der Officier nach einer Stunde / die mehrentheils mit Beschwerungen zugebracht war / mißvergnügt in sein Quartier kehrte.

Hierauf erschallte in kurtzen eine Zeitung / die man von einem schönen / jungen / galanten und bekannten Frauenzimmer nimmermehr vermuhtet. Was war es aber? Die allerliebste Frantzösinn / welcher die gantze Welt nicht recht konnte seyn / wolte sich nunmehro derselben entäussern / und ins Kloster gehen.

Daß es bey vielen nicht wenige Bestürtzung verursacht / kan man glauben / indem sie die angenehmste Gesellschafft dadurch verlohren.

Es ist gewiß etwas schweres / sich mitten in seiner blühenden Jugend und Schönheit / und unter der Anbetung so vieler treflichen Amanten zu entschliessen / allen Ergetzlichkeiten der Welt Adjeu zu sagen / und an statt Liebens-würdiger Menschen todte Bilder in dem Kloster Lebenslang zu küssen; Allein man dürffte es auch von niemanden / als einem so großmühtigen / klugen / und mit so vielem Ehrgeitz versehenen Fräulein erwarten / und glauben / daß die Kloster-Lufft / welche tausenden kaum ein paar Monat ansteht / ihr ewig gefallen würde.

Immittelst bemüheten sich viele / die die Aenderung ihrer weltlichen Religion mit einer geistlichen ungern sahen / sie davon durch allerhand Gründe abwendig zu machen; Allein sie fühlte innerlich so viele nachdrückliche Bewegungen dazu / daß sie unmöglich davon abzubringen.

Der Tag des Scheidens brach an / und solcher kam

den meisten so betrübt vor / als sie ihn mit grosser Eilfertigkeit nach einem Kloster ausser Franckreich zurück legte ; Und dergestalt starb der Welt eine Schönheit bey lebendigen Leibe ab / vor welche man gern zwantzig andere und häßliche in so verdrießliche Einsamkeit geschickt.

Dem Tyrsates verursachte es imgleichen nicht wenig Verwunderung/und nahm er sich fest vor/ daß/ wo diese Schöne eine so harte / und unserer menschlichen Natur gantz widrige Lebens-Art beständig ertragen könne/ er sich darzu ebenfalls entschliessen wolle.

Die Neugierigkeit trieb ihn also / sich in verstellter/ und zwar weiblicher Kleidung nach der Gegend des Klosters zu begeben; und als er daselbst angelangt / ließ er sich bey der Priorinn anmelden : Er habe an die Frantzösische Nonne einen Brief von ihren Eltern zu bestellen / und müsse solchen persönlich überreichen. Denn/dachte er/ wofern man ihn gleich erkennen solte/ würde man ihm doch diesen Fehler pardonniren/wenn man seinen heiligen Vorsatz hörte / und wie er durch die Andacht der neuen Nonnen sich gleichfalls zu diesem Stande wolle bereden lassen.

Die Priorinn ließ ihn demnach vor sich / und weil sie ihn/ wegen seines geschornen Barts / würcklich vor ein Mädgen hielte/fragte sie nur genau : Ob er von denen Eltern abgeschickt ? Und da er dieses gut beantwortet / führte ihn eine andere Nonne nach der verlangten Zelle.

Bey der Thür hörte er ein paar junge Mönche singen/die so wohl concertirten/als ob sie in einer Capelle zugleich jung worden ; Indem er nun solche öffnete/ schallte ihm diese besondere Music, welche alle Welt

ohne Lehrmeister lernet / noch stärcker entgegen / und was noch artiger/so spielte die schöne Frantzösische Nonne das Clavir im Bette darzu.

Die Thränen gingen unserer Nonnen über den Anblick eines vermeynten und bekannten Mädgen aus ihrem Hause über / nicht zwar / daß ihr diese junge Mönche / welche sich an beyde menschliche Blasbälge recht manierlich behangen / wehe thaten / sondern / weil sie eben aus einem lamentablen Thon ihr gesegnetes Kloster-Leben besang / und man gemeiniglich vor Freuden weinet / jemanden von den Seinigen zu sehen.

Tyrsates hatte viel von der Delicatesse der Kloster-Music gehöret ; Allein diese schien ihm zu gefährlich / und um nicht vor den Componisten derselben gehalten zu werden / wenn man unter seinen Habit eine Manns-Person anträff / überreichte er ihr einen Brieff / und ging / ehe ihm diese neue Art der Nonnen vor Thränen recht angesehen / wieder zum Dinge hinaus / und nach Paris zu.

Sein erstes war / daß er nach Selandern eilte / und ihm diese schöne Avanture erzehlte / welchen es so wohl befremdet / als sie sich beyde bemühten / den Herrn Capell-Meister solcher Musicalischen Werckzeuge auszuforschen ; Und solchen erfuhren sie auch bald / nemlich / daß es der Cavallier, welcher sie des Abends an der Hand geführet / und den Officier eyfersüchtig gemacht. Dieser Cavallier verstand unter andern auch das Spielen wohl / und also hatte er einen politischen Streich gespielet / eine reiche Nonne zu gewinnen.

Man rühmte ihn inzwischen ; und da er sie bald mit Consens des Vaters heyrahtete / und durch ihr Geld eine Hauptmanns-Stelle im Kriege erkauffte / gratu-

lir-

lirten ihm viele in galanten Hochzeit-Versen zu seiner geehlichten Nonne; Dabey Tyrsates nicht der letzte war / seine schuldige Freuden-Bezeugung abzustatten / wiewol er seine Poetische Gedancken nur kurtz und also abgefasset:

Uber die Eheliche Verbindung eines Spielers / und einer aus dem Kloster geheyrahteten Frantzösinn / die man zuvor mit drey Hertzen in solches geschickt.

Madrigal.

Desperatio facit aut Militem, aut Monacham.

DJe Schönheit aus Paris / die nach der Welt gesinnt /
Und auch das Spielen lieb gewinnt /
Vertreibt die Zeit mit Kauff-Labet.
Hertz wird gewehlt; Sie spielt zuerst das Daus /
Hernach den König aus:
Ein andrer aber sticht zwey rohte Bauren drein;
Und also büsst sie alles ein.
Sie wird Labet, weil ihr das Weib noch fehlet /
Und läufft bestürtzt ins Kloster nein.
Doch / wie das Spiel sich dreht!
Hertz wird zum andern Trumpff / und Er Labet,
Indem / da sie die bunten Karten mengt /
Sie wiederum zwey Knecht empfängt /

Dabey er in dem Kauff so sonderlich gewählet/
Daß ihm das Glück nur mit der Frau vermählet.

Solche Einfälle / über welche sich das verliebte Paar nicht lange freuen konnte / weil der neue Mann kurtz darauf vor dem Feind/ sie aber aus Gramm starb/ wolte Tyrsates seinem wehrtesten Freund Selandern zeigen / und also ging er nach der zwischen ihnen gemachten Vertraulichkeit unangemeldet in sein Zimmer.

Er fand solches leer; und sich immittelst die Zeit zu passiren / bis Selander nach Hause kam / studirte er dessen Schrifften durch / unter welchen er ein artig Urtheil von der Krafft der Stern fand / wie von derselben Conjunction und Einfluß in der Gebuhrts-Zeit nicht allein das Glück und Unglück / besonders im Lieben/ dependire / sondern auch durch deren Gleichheit die Gleichheit der Gemühter herstamme / und also zwo Personen eine wunderwürdige Ubereinstimmung aller Gemühts-Neigungen unter sich verspürten / weil gleiche Sternen bey dem ersten Anblick der Welt über sie gestanden.

Es waren schöne Lehr-Sätze / um solche einem geliebten Frauenzimmer beyzubringen / und ihr dadurch eine genaue Verbindung desto süsser zu machen/ und indem er weiter suchte/ traff er eine Application in Versen an/ darinnen Selander an seinem eigenen Geburts-Tage mit seiner annehmlichen Sylvien der Sternen und ihrer Ubereinstimmung des Hertzens wegen geschertzet:

An die schöne Sylvia,

Als er seinen Geburts-Tag an S. Michaelis bey ihr celebrirte.

WEnn ich an diesem Ort/ auf dich / du Schöne/ blicke/
An welchem ich zuerst das Lebens-Licht erblickt.
So geht mein treuer Geist auf jene Nacht zurücke/
Die da dein Bildniß schon in meinem Geist gedrückt.
Man leugne/wie man will/ daß nicht die Krafft der Sternen
Die Regung des Gemühts in der Gebuhrts-Zeit sey/
Ich kan und muß aus mir den Einfluß stündlich lernen/
Und meine Lebens-Art stimmt ihre Würckung bey.
Denn eben dieser Stern/ der mich anitzt regieret/
Stand (denn ich rechne nach) auch damahls über Dir/
Da du mit Anmuht hast die Welt zuerst gezieret/
Und die Vereinigung war schon geheim in mir.
Drum flösste seine Krafft (vergönne mir das Glücke/
Daß ich dir gleich gemacht) mir gleiche Regung ein.
Und daß ich längst nach dir die reinsten Seuffzer schicke/

Muß wahrlich nur ein Zug von deinen Ster-
nen seyn.
Ich fühlte / da ich mich noch nicht recht selber
kannte/
Daß nichts gemeines mir den Zeit-Vertreib
gebahr/
Wie in der Jugend schon in mir ein Feuer brañte/
Dadurch ich Sehnsuchts-voll und ungedul-
tig war/
Mir war es ein Verdruß/ was andre koñte letzen/
Und die Zufriedenheit / die mir noch wolte
blühn/
War / daß mich fremde Lust nicht wuste zu er-
getzen/
Und das/ was vielen schön/ mir viel zu niedrig
schien.
Doch liebte mich die Welt/ ob ich sie muste hassen/
Vielleicht / weil mein Gemüht nie aus den
Schrancken ging/
Und/ wenn sichs äusserlich im Schertzen konnte
fassen/
Es in Gedancken doch an etwas edlers hieng.
Nur mit Beneidung must' ich kluge Schrifften
lesen/
Doch traff ich manches Bild/ wie ichs gewün-
schet/ an.
Ach seuffzete mein Hertz: Ist denn was vor ge-
wesen/
In dieser Welt nicht mehr/ so mich vergnügen
kan?
Der Wunsch ist tausendmahl den Sternen zuge-
gangen!

Ach möcht' ich/ die ihr mich so sonderbahr gemacht/
Was wunderschönes auch durch eure Gunst erlangen/
Und schauen/ was im Geist mich immer angelacht.
Und hätt' ich dich noch nicht/ Annehmlichste/ gesehen/
So hätte diesen Wunsch vielleicht das Grab gestillt.
Ja müst' ich nicht entzückt um deine Güte flehen/
Mein Klagen hätte noch die gantze Welt erfüllt.
Drum zürnt ihr Sternen nicht / ihr habt mich gnug beglücket/
Ihr zeiget mir anitzt durch meiner Schönen Strahl/
Welch Bild in der Gebuhrt ihr mir ins Hertz gedrücket/
Und wie vollkommen Sie/ als mein Original.
Denn siehst du nicht an mir / du Anmuhts-Kind der Sternen/
Daß ich dein Spiegel bin / der nur von dir allein/
Als dem Original muß alle Stellung lernen/
So bald dein Auge will auf mich gerichtet seyn?
Lacht deine Freundlichkeit / so muß ich gleichsfalls lachen.
Siehst du mit Lust in mich/ so sieht die Lust heraus.
Machst du mir Minen zu / muß ich Geberden machen/

Und schaust du streng auf mich/ so seh ich sauer aus/
Regt sich dein schöner Mund/ so sprechen meine Lippen;
Urtheilt dein edler Geist/ red' ich vernünfftig mit.
Liebst du das Schweigen drauf/ so gleich ich stummen Klippen/
Und tritt dein Fuß zurück/ so weich ich einen Schritt.
Streckt sich dein Arm nach mir/ so bin ich/ meine Hände
Um deinen Schwanen Leib zu winden schon bemüht.
Und wenn ich mich zur Lust auf Cypris Auen wende/
So spür ich/ daß ein Trieb dich auch nach solchen zieht.
Drum bist du/ Schönste/ recht mein Ander-Jch zu nennen/
Mein Leit-Stern/ denn du gibst mir alle Regung ein/
Mein Bildniß/ ohne das ich mich nicht kan erkennen/
Und sehn/ wodurch ein Mensch kan ohne Leiden seyn;
Mein Leben/ ohne das ich lieber nie gebohren/
Und in der ersten Krafft der Bildung noch versteckt;
Mein Licht/ das sich mein Hertz zur Sonnen auserkohren/
Davor mir jener Glantz nur Dunckelheit erweckt;

Mein Stern/ aus dem allein mein Glück und Unglück strahlet/
Der meinen Himmel schmückt/ so bald mein Leib in Ruh;
Denn ob sich sonst die Nacht mit tausend Lichtern mahlet/
Wirfft mir doch deines nur entflammte Rosen zu.
Du Leitstern meiner Lust/ mich lege Nacht und Schatten
Ehr ewig in dein Grab/ wo mich kein Licht bescheint/
Als wenn dein holder Glantz sich nicht mit mir zu gatten/
Mich freudig/ aber nicht allzeit zu machen meynt/
Lieb-reiches Meister-Stück/ Hochseligste der Frauen!
Da heute nun ein Tag/ da ich die Welt erblickt/
So gönne mir/ durch dich den schönsten Theil zu schauen/
Der meine Seele bloß auf dieser Welt beglückt.
Ich bin vor dich gemacht; Wo find ich welche Schönen/
Da Hertz und auch Verstand mir Geist und Hertze rührt?
Kurtz: Ich bin am Gemüht/ (ach kan ich mehr erwehnen!)
Ein Uhrwerck/ das dein Geist stets stellet und regiert.
So leb ich bloß durch dich: So will ich durch dich sterben.

Ach

Ach Schönste / wirst du auch vor mich ge-
schaffen seyn?
Die Anmuht / die dir kan mehr Kostbarkeit er-
werben;
Macht mich dir zu gering / dich mir zu unge-
mein.
Vor tausend Frauen muß man dich holdselig
nennen;
Du hast was Himmlisches in deinem Augen-
Strahl:
Es lieben dich auch die / die dein Gemüht nicht
kennen/
Und deine Anmuht macht dir Sclaven sonder
Zahl.
Hingegen bin ich nicht vor männlich schön zu
schätzen/
Ich habe nichts an mir / als (Himmel laß mir
zu/
Ich will hier meinen Ruhm vor tausend Män-
ner setzen/)
Nichts hab ich kostbahrers / als ein Gemüht/
wie Du.
Drum bist du ein Magnet? will ich den Stahl
bedeuten/
Du Agstein? bin ich Spreu; Ach zeuch mich
doch an dich.
Bist du ein Rebenstock von Götter Süßigkeiten?
Um diese winden auch die schlechten Ulmen
sich.
Wohl / Schönste / wirst du mir heut keine
Gunst versagen/
Nimmst

Nimmst du/ mein Engel/ mich/ wie meine Geister hin/
So spür ich/ wenn dein Arm/ der Englisch/ mich wird tragen/
Daß ich am Engels-Tag gebohren worden bin.

Die Poesie, sagte Tyrsates hierauf lachend zu sich selber/ soll viele Freyheit haben/ aber wie ich sehe/ nur in verliebten Sachen. Sie ist die Tochter eines guten Verstandes und die Liebe/ wie sie Plutarchus nennet/ eine süsse Trunckenheit; wenn nun beyde zusammen kommen/ so zeugen sie artige Kinder.

Tyrsates suchte hierauf Selandern an seinem geliebten Ort/ und traff ihn in dem aufgeräumsten Humeur, wie er gemeiniglich war/ und zwar in einer artigen Arbeit an/ denn er halff ihr welche Frantzösische Bilder auslegen/ oder mit wohl ausgesuchten Farben auszukleiden; daher sie sämtlich darüber schertzten/ und Tyrsates, um zu beweisen/ daß er an Gefälligkeit Selandern nichts nachgeben wolle/ Sylvien so lange quälte/ bis sie ihn ebenfalls darinnen ein wenig unterrichtete.

Unter vielen Artigkeiten des Tyrsates eine zu erwehnen/ so bekam er einen verliebten Kerl auf einem Bilde vor sich/ welcher ein Affections-Band/ so seine Maitresse am Strumpff getragen/ immer küste/ und es am Hals gehangen.

Er nahm daher Anlaß/ über die süssen Einbildungen vieler Verliebten zu schertzen; und mit guter Manier beyden zu eröffnen/ daß er von dem Inhalt oben-

ge-

gedachter Verse / oder ihren zu weilen geführten Discoursen was wisse / fing er an: Weil es aber/wo nicht nach der verliebten / doch nach der Staats- und galanten Welt / Ritter-Orden auszutheilen / so könnte er/ wann sie ihm die Ehre eines Ordens-Meisters geneigt erlauben wolten / mit viel besserer Art ihnen beyden den Orden de la noble Sympathie, (oder: Der edlen Ubereinstimmung der Hertzen) austheilen / und von ihnen den Orden der Edlen / und auf seiner Seite ergebenen Freundschafft empfangen.

Hiermit nahm er drey zu Auslegung der Bilder gehörige Stück-Bänder/ und offerirte ihnen zwey / eins aber behielt er vor sich. Selander lachte über diesem artigen Streich / welchen er so wohl / als Sylvia verstand / und wie er seines behielt / so nöhtigte er auch sie/ daß sie es endlich annahm/und man allerhand Kurtzweil darüber trieb.

Sylvia wolte ihnen beyden die Zeit besser passiren/und bat sie also zu einen Allombre-Spiel / wovon sie eine so grosse Liebhaberinn / als sie darinnen glücklich war.

Nach einigen Stunden beurlaubte sich Tyrsates bey ihnen beyden / weil ihm Selander in geheim eröffnet/daß er mit Sylvien noch etwas allein zu reden; und hierauf forschte sie / wo Tyrsates auf den Einfall von der Sympathie gekommen / und ob er ihm vielleicht die Verse lesen lassen/ oder ihm auch ihre unter sich zu weilen geführte Discourse vertrauet?

Selander hatte von Tyrsates schon erfahren / daß er auf seinem Zimmer gewesen; und weil er sich besann/ was er unter seinen Schrifften liegen gelassen / entdeckte er Sylvien seine Muhtmassung hier über / und bat sie

verpflichtet / ihm einen aus Nachläßigkeit begangenen Fehler zu vergeben; welches er deswegen einen Fehler nennte / wo es ihr mißfallen / daß Tyrsates auf diese Art gesehen / wie sehr und wie edel er sie liebe.

Sylvia antwortete: Weil die Welt ohne dem glaubte / daß er sie liebte / so wäre ihr angenehmer / wenn sie auf solche unschuldige Manier erführ / daß er sie edel liebe.

Selander verpflichtete sich vor diese schöne Erklärung / und nachdem bat er sich die Erlaubniß aus / zu einem Cavallier auf das Land zu fahren; mit der Versicherung / daß es ihm zwar nahe gehen würde / ihre allerliebste Gesellschafft auf ein acht Tage ungefehr zu entbehren; Allein / da er es diesem guten Freund schon vielmahls abgeschlagen / und doch versprochen / ihm einmahl zu besuchen / nöhtigte ihn der Wohlstand / sein Vergnügen selbigem nachzusetzen; doch solte es wider dero Willen nicht geschehen.

Sylvia willigte gar gerne darein / indem es billig / seiner guten Freunde nicht gar zu vergessen; und wünschte: Daß dieser Zeit-Vertreib auf dem Lande ihm den Verdruß ersetzen möge / welchen sie ihm durch ihre Ausfahrten zuweilen auch Widerwillen gemacht.

Der Verdruß meiner itzigen Ausfahrt / erwiederte Selander, wird einigermassen erleichtert werden / wenn Ma Chere mich selber bittet / diese Gesellschafft nicht auszuschlagen / damit mir zum wenigsten in der Unruhe meiner kurtzen Entfernung einbilden möge / als ob ihnen ein Gefallen dadurch geschehen.

So bitte ich sie denn darum / antwortete Sylvia, und versichere / daß mir dadurch in der That ein Gefallen ge-

geschieht / wenn sie ihren guten Freunden meinentwegen nicht mißfallen.

Wenn sie meinen guten Freunden / versetzte Selander, und der liebsten Sylvien zugleich gefallen kan / ist es mir angenehm ; Sonsten aber will lieber der gantzen Welt / als dasjenige zu wider seyn / ohne die mich die gantze Welt nicht kan glücklich und vergnügt machen.

Wenn ich aber / fuhr er nach einer kleinen Weile fort / mit meinem Gemühte alle Augenblick bey ihnen bin / so wird es ja so glücklich seyn / bey ihnen ein Hertz anzutreffen / das auch zu weilen an mich gedenckt?

Sylvia versicherte : Daß er darinnen besser angeschrieben stünde / als er vielleicht glaubte. Und nachdem nahmen sie verbündlichen Abschied von einander.

Selander fuhr den andern Tag bey anbrechendem Morgen hinaus / und traff eine zimlich starcke Gesellschafft / theils von Frauenzimmer und Mannes-Personen an. Was recht galantes ging unter solcher nicht vor / aber wol poßierliche Sachen / darunter die erste / daß sich ein gewisser Magister, den ein anderer von Adel / als seinen Hof-Meister seiner Kinder mitgebracht / in eine Dame verliebte / die nicht heßlich von Person / und dabey von lustigem Humeur war.

Der gute Magister nahm sich die Kühnheit / ihr seine Liebe mündlich / wie der Compagnie durch Minen / zu entdecken ; Und nachdem die Dame manchen Spaß mit ihm gehabt / er aber dadurch so frey wurde / sie um eine Nacht-Visite zu ersuchen / stellte sie sich / als ob ihr dieses nicht unangenehm / also / daß sie nach langen Bitten überwunden schien / ihm solche zu versprechen / wenn es nur in Geheim zugehen könne.

Selander war vorhero mit ihr bekannt gewesen/ dahero überlegte sie mit ihm/ wie man diesen unverschämten Schlucker bezahlen möchte.

Sie untersuchten die Gelegenheit/ wo sie am besten ein Lager vor ihm bereiten konnten; Und weil vor der Damen ihrem Schlaff-Zimmer noch eine Kammer mit einem Bette war/dessen sich ihr Mädgen bediente/ überredete sie ihn/ sich zu Mitternacht in solches zu verfügen/mit der Versicherung: Sie wolle auf ein gegebenes Zeichen vom Husten alsofort bey ihm seyn; ihr Mädgen solte aber anderswo schlaffen; denn in ihrem Zimmer schicke sich es nicht/ weil darneben eine andere Dame ruhete.

Der Herr Magister begab sich am ersten mit zu Bette/ weil er vor Ungedult nicht länger in der andern Gesellschafft seyn konnte; Und hierauf ließ ihm Selander den Schlaff-Rock heimlich wegstehlen / damit er im blossen Hemde auf seinem Sammel-Platz erscheinen muste. Er fragte auch wenig darnach/ob es gleich des Nachts schon zimlich kalt zu werden anfing/ und wanderte dergestalt in aller Stille/ und unter Bedeckung der Finsterniß nach dem bestimmten Ort.

Er fand das Nest leer; Und weil er theils aus Frost/ theils aus Furcht zitterte/ ob ihn auf solchen bösen Wegen nicht ein Gespenst erschrecken möchte/ warff er sich geschwind in selbiges. Allein an statt/ daß er husten solte/ fing er überlaut an zu schreyen/ denn man hatte das Bette so wichtig mit Dornen durchgespicket/ daß er an die Rosen der Wollust davor nicht gedencken konnte.

In dem Augenblick kamen Selander und der von Adel/ bey dem er Hofmeisterirte/ mit dem Licht darzu/

und besahen diesen Herrn / wie er in dem kurtzen Magister-Hemd und mit blutigen Beinen in der Kammer herum tantzete.

Eben so bald öffnete auch diese Dame ihr Zimmer / und fragte gleichsam gantz erschrocken / was hier in so später Nacht vor ein Lärm wäre / dabey sie sich über dem Anblick unsers nackichten Hn. Magisters nicht wenig verwundernd stellte.

Da ging es nun an ein Examiniren / was ihn zu so ungewöhnlicher Zeit und im blossen Hemde hieher getrieben? Wer war aber mehr in Aengsten / als der gute Herr Magister? Denn er wuste im geringsten nichts zu sagen / und dürffte am wenigsten gestehen / daß ihn diese Dame so wohl betrogen.

Nachdem er nun hundert derbe Ausputzer von seinem Herrn bekommen / und die Dame Satisfaction begehrte / daß er ihr Mädgen / wie aus allem zu glauben / verunehren wollen / schloß sie gleichsam erzürnt ihre Thüre hinter sich zu / Selander und der von Adel aber verriegelten die andere / daß der verliebte Kautz darinnen bleiben; und weil das Bett-Tuch zugleich mit Pferde-Staub wichtig ausgewürtzet war / sich diese Nacht fast zu Tode kratzen muste.

Den andern Morgen brachten ihm seine Untergebene den Schlaff-Peltz / und hohlten ihn in völliger Procession aller Cavalliers und Dames ab; dabey Selander, um ihn wegen dieses Schimpffes zu consoliren / ihn unter die Märtyrer zehlte / weil er / wie ein gewisser von den Heiligen / sich in Dornen herum weltzen müssen / um den Kitzel der Wollust zu vertreiben.

Wenn man in Unglück Gefährten hat / soll es vor einen Elenden ein nicht geringer Trost seyn: Und also ver-

vergaß man einigermassen die Raillerie über den Hn. Magister, nachdem dieser gantze Adeliche Hof sich mit der Zeitung von einem Gespenst trug / und seine Gedancken auf was anders zu wenden Ursach bekam.

Denn einige von den Bedienten / welche nach Mitternacht von ihren Herrn gangen / waren durch ein grosses und ungeheures Gespenst / so gantz weiß / und bald groß und klein / dermassen erschreckt worden / daß man wegen des entstandenen Geschreyes glaubte/es sey Feuer verhanden / und sich hernach niemand mehr bey später Zeit aus seiner Kammer wagen wolte.

Einige Tage gingen hin/ da es bald dem / bald jenem begegnet war / daß auch die Gäste deswegen sich zum Aufbruch wolten gefast machen. Hierüber ward aber der Herr dieses Land-Gutes so bestürtzt/ daß weil er vormahls dergleichen nie gehört / er sich nun vornahm/ des Nachts gantz allein aufzupassen / und zusehen / ob es würcklich ein Gespenst/ oder eine Phantasie der Leute.

An Hertzhafftigkeit mangelte es ihm nicht / daß er auch niemanden ein Wort davon sagte / sondern ohne Beystand in einer Ecke auf dem Saal / worüber das Gespenst marchiren solte/ bis um zwey Uhr des Nachts wartete.

Da sahe er nun das / was er nicht glauben wollen; Denn es kam ein überaus langes und schneeweisses Ding daher geschlichen / daß er es im geringsten nicht konte gehen hören/ und verfügte sich/ sonder ihm ein Leid anzuthun / in eine Kammer/ die sich sonder Anrührung aufthat / als ob sie aufgeblasen worden.

Unserm Herrn von Adel stunden die Haare ein wenig zu Berge/ denn er erkannte an allen Eigenschafften/ die man sonst den Gespenstern zulegt / daß es in der

That was mehr als eine Einbildung der Menschen: Er wäre auch gern fortgegangen / wenn er nicht die Kammer vorbey gemust/ in welche sich das Gespenst begeben; dahero blieb er in grosser Furcht stehen / und besann sich auf allerhand Sachen / damit man / wie er ehemahls gehört / die Gespenster vertreiben könne.

Es fiel ihm endlich ein / daß wenn man zu einem Gespenst sagte: **Alle gute Geister loben GOtt den HErrn** / so könne es einem nichts thun.

Sich darauf verlassend / verzögerte er eine gantze Stunde / ehe das Gespenst in seiner gräßlichen Positur sich wieder sehen ließ; Und ob ihn gleich ein neuer Schauder überfiel/faste er dennoch einen Muht / daß er mit einem Stock in der Hand auf selbiges zuging. Das Gespenst machte sich abscheulich groß / da es ihn erblickte; Allein der von Adel / je näher er dem Gespenste kam / je weniger hielte er es vor eins/ denn er sahe nichts als ein weisses Tuch vor sich; und um zu wissen / was unter solchem verborgen / schlug er mit dem Stock nach ihm. Die Frömmigkeit dieses Gespenstes machte den von Adel immer behertzter / daß er Schlag vor Schlag auf solches that / bis er diesen unsaubern Geist / nicht durch Fasten und Beten / sondern mit einer derben Prügel-Suppe dergestalt austrieb/ daß er Bett-Tuch und alles liegen ließ/ und im blossen Hemde in einer rechten menschlichen Gestalt / und vieler kleiner als zuvor/ ausfuhr.

O ho! sagte der von Adel/ das muß einer von den guten Geistern seyn / weil er die Menschen lieb hat; Denn dieser Gast / wer er auch unter der Gestalt des Gespenstes war / kam aus der Kammer seiner Liebsten ihrer Zofen / worinnen er sich über eine Stunde verweilet.

Um daß nun dieses Mädgen nicht auch einen Spiritum Familiarem kriegen / und also das gantze Hauß voller Gespenster werden dörffte / nahm er das Bett-Tuch zu sich / um morgen Visitation zu halten; und nunmehro verwunderte er sich nicht mehr / wie das Gespenst so lang seyn können / denn er fand einen Stock / damit er das Bett-Tuch unfehlbar in die Höhe gehoben / und sich alsobald grösser und kleiner gemacht.

In dem Augenblick aber / da er fort gehen wolte / entstund ein hefftiges Geschrey / welchem der von Adel nachlief / und die Kammer eines Fräuleins / so von den Fremden nebst ihrem Mädgen hierinnen schlieff / offen / und sie in tausend Aengsten fand. Denn da klagte man abermahl über das Gespenst / welches nun so verzweifelt kühne geworden / daß es dem Fräulein das Bett-Tuch unter dem Leibe / und sie damit auf die Erde gerissen / worauf es mit dem Bett-Tuch fortgelauffen.

Der von Adel tröstete dieses Fräulein / und vercherte / daß es kein wahrhafftes Gespenste / sondern / weil es von ihm so und so tractirt / und ihm sein Tuch genommen worden / habe es sich ohnfehlbar ein anders stehlen wollen / damit der Mangel desselben im Bette nicht verrahten möge / wer es gewesen.

Dergestalt brachte er das Fräulein wieder in Ruh / daß sie gern sondern Bett-Tuch liegen blieb / nachdem sie sich nichts weiter von diesem Polter-Geist zu befürchten; Er aber gab des Morgens seiner Liebsten Ordre, die Betten durch zu suchen / um zu sehen / ob ein jeder sein rechtes habe; Und da ward befunden / daß dieser verliebte Nacht-Geist der Herr Informator im Hause gewesen.

Der von Adel vertraute es seinem wehrten Freund Selandern und dem andern von Adel/ dessen Hofmeister gleichfalls eine so schöne Wallfahrt halten wollen; Und weil sich diese beyde Herren so wohl legitimirt/ nahm man sich vor/ sie auf eine gute Manier nachdrücklich zu beschimpffen.

In dem Speiß-Gemach bauete man oben an der Tafel von dem Bett-Tuch ein Gerüste/ das einem Baldachin nicht unähnlich sah; Hierauf fiengen sie in einem andern Zimmer / sonder dem Informator ein Wort zu sagen / daß man dieses Nacht-Gespenst kenne / ein Spiel an/ wer König seyn würde; Denn man wolte/ wie sie vorgaben / diesen Tag eine Hofstaat bey der Tafel formiren/ und es möge auch treffen / wen es wolle/der solle von den andern bedienet werden. Weil nun auch die Zofe mitspielen muste/traff den Herrn Informator und selbige das Looß/ daß sie als zwey Königliche Personen unter der neuen Art von einem Thron-Himmel / der andere Herr Hof-Meister aber bey der Dame, als seiner im Spiel gewordenen Gemahlinn/ sitzen muste/ welcher er zuvor dieses Glück in der Nacht gönnen wollen.

Diese beyde Paare hatte man oben zusammen gefügt / und zu einem grössern Splendeur der Königlichen Hoheit/ dem Herrn Informator den Stock / statt des Scepters in die Hand gegeben / dessen er sich die Nacht unter der Gestalt eines Gespenstes bedienet.

In der grösten Ernsthafftigkeit schraubte man sie beyde auf die empfindlichste Art / und ob sie gleich wusten/ daß man sie mit aller dieser Veranstaltung wegen ihrer begangenen Thorheiten durchzog / musten sie sich dennoch stellen/ als verstünden sie es nicht.

Immittelst war Selander bey aller dieser Kurtzweil zufriedener/ wenn er seinen Gedancken zuweilen allein Audientz geben konnte. Doch die Hochachtung/ nach welcher ihn gute Freunde und Frauenzimmer allezeit gern um sich leiden möchten/ kam ihm vor diesmahl theuer zu stehen / denn sie liessen ihn innerhalb dreyen Tagen kaum so viel Zeit/ einen Brieff an Sylvien zu schreiben.

Dieser war durchaus lustig/ weil/ wenn er ein paar Zeilen aufgesetzet/ man ihn wieder zu der Gesellschafft hohlte! daß er also mehr seine schertzhaffte Einfälle über die poßierlichen Streiche/ die unter den andern auch vorgingen/ als die Zärtlichkeit seiner Liebe gegen sie ausdrückte.

Man vertrieb sich allemahl nach der Tafel die Zeit mit einem Spiel/ darinnen viel von Küssen vorkam; und wenn denn Selandern das Glück im Lossen/ oder der Appetit des Frauenzimmers mehr als andere mit dieser Affection regalirte / gab es bey manchem Cavallier eyfersüchtige Augen/so gar/ daß es auch Verdrießlichkeit setzte.

Denn ein Obrist-Lieutenant hatte sich in ein Fräulein verliebt/ die hergegen an Selandern was Gefälliges angetroffen. Weil er nun von der Italiänischen Lufft auch die Hefftigkeit der Eyfersucht möchte bekommen haben/ da er sonsten ein Frantzose von Gebuhrt/ ging er mit seinem Verdacht so weit/ daß er bey Nacht-Zeit Schildwacht stund / ob auch Selander dem Fräulein in geheim zusprechen würde.

Das Unglück muste es fügen/ daß ihm ein anderer im Schlaff-Rock begegnete/ den er vor Selandern hielte/und welcher nach einem geheimen Verständniß mit

der Damen dieses Schlosses eine Visite nahe bey dem Zimmer gedachten Fräuleins ablegen wolte/ als wohin ihn seine Maitresse bestellt.

Er wartete demnach bis auf dessen Zurückkunfft/ und fiel ihn/ sonder ein Wort zu reden/ mit dem Degen in der Faust an; Der andere/ welcher kein Gewehr bey sich hatte/und sich einbildete/es sey der Herr des Schlosses/ reterirte sich in die nechste/ nemlich in Selanders Kammer/daß also dieser eyfersüchtige Amant, um voritzo keinen weitern Lärm zu machen/ den Morgen darauf Selandern noch im Bette dieses Billet zusendete:

Monsieur.

WOfern Ihr euren Feinden/ unter welchen die Neben-Buhler die grösten seyn/ mit so guter Resolution könnet entgegen/ als verliebt in die Kammern solcher Fräuleins gehen/ von welchen meine ältere Bekanntschafft euch billig abhalten solte; so werdet Ihr nicht abschlagen/ sonder Beystand/ und ohne jemanden ein Wort davon zu sagen/ an dem kleinen Gehöltze in dem Augenblick zu erscheinen; und alsdenn wird sehen/ ob Ihr vor einen braven Cavallier so wol als einen Amanten bestehen könnet/

Eurer

schon wartender

Feind.

Selander verwunderte sich zum höchsten über die Ausforderung von einem Cavallier, dessen Nahmen er noch nicht einmahl wuste / weil sein eigener Diener dieses Cartell überbracht; noch mehr aber eine Sache wegen / daran er so wenig schuldig / als daß er den grossen Mogul diese Nacht zum Hahnrey solte gemacht haben.

Er erhub sich demnach alsofort von seinem Lager / und ritte sonder jemandes Gewahrwerdung und allein mit seinem Diener wohl bewaffnet hinaus / um seinen Feind kennen zu lernen / und selbigem entweder die ungleichen Gedancken / oder unanständige Meynung zu benehmen / daß er mit dem grossen Gewehr nicht so gut als mit dem Kurtzen fechten könne.

Er befremdete sich / da er den Obrist-Lieutenant vor dem genannten kleinen Gehöltze halten sahe / dahero bot er ihn bey der Näherung einen guten Morgen / und fragte: Ob er ihn aus Schertz an diesem Ort bestimmt / oder ob er in der That glauben solte / daß er ihm die Gunst einer Dame dergestalt abzustreiten suchte / um die er sich niemahls bemüht.

Ich habe mich zu einen andern Disput, als mit blossen Worten / resolvirt / antwortete der Obrist-Lieutenant, und wenn ihr diese Nacht noch so viel Kräffte von dem bewusten Fräulein übrig behalten / euch wegen des mir gethanen Unrecht zu beschützen / werdet ihr mir solches den Augenblick zeigen müssen / und stelle ich euch die Wahl der Waffen frey.

Ihr seyd einer ungegründeten Meynung von mir / versetzte Selander, sintemahl ich das Fräulein / wie mich / vor zu honnet halte / als solche mir vorgeworffene Ausschweiffungen zu begehen; Vielweniger weiß ich /

daß ihr eine Forderung an dies Fräulein habt / und durch meine höfliche Bedienung euch Eintrag geschehen. Habt ihr aber Lust / mich kennen zu lernen / so dürfft ihr so unbillige Beschuldigungen nicht zum Deck-Mantel brauchen / sondern frey sprechen / ich bin dem Augenblick parat.

Nichtswürdiges Frauenzimmer / hub der andere erzürnt an / mag sich durch eure gute Worte zur Barmhertzigkeit bewegen lassen / bey einem braven Cavallier aber wird was mehr erfordert; und noch steht euch die Wahl der Waffen frey / oder ich wehle sie selber.

Selander sahe / daß sich der Obrist-Lieutenant in der Güte gar nicht wolte bedeuten lassen / sondern ihn mit Gewalt vor denjenigen hielte / welcher des Nachts zu dem Fräulein solte geschlichen seyn; Demnach zog er von Leder / weil er sich um einen blossen Verdacht herum zu schiessen nicht von dem Wehrt achtete / und versetzte seinem erbitterten Gegentheil eine Wunde in dem Hals / und die andere in dem Arm / dabey er aber auch an der rechten Hand leicht blessirt ward.

Der Obrist-Lieutenant war nichts destoweniger so ergrimmet / daß er mit der lincken Hand nach den Pistohlen griff; Allein sie wurden beyde von einem Cavallier geschieden / der in ihrer Compagnie auf dem Schlosse mitgewesen / und weil er dieses Gefechts gesehen / Sporenstreichs hinzu rennete / üm die Ursache zu vernehmen.

Er fragte demnach aus Verwunderung / warum sich ein paar Cavallier mit einander allhier schlügen / die gestern so gute Freunde gewesen? Und Selander trug kein Bedencken / ihm die gantze Sache / und des andern seinen irrigen Verdacht zu erzehlen.

Er

Er stutzte hierüber nicht wenig / und fragte den Obrist-Lieutenant: Ob er derjenige gewesen / welcher ihn die vorige Nacht attaquirt? Wie? antwortete dieser / haben sie / und nicht Monſ. Selander mir bey dem Fräulein Eintrag gethan? So ist mir leid / daß nicht in dem Stande / Revange zu nehmen; Doch behalte mir solche bis nach meiner Genesung vor.

Weder ich noch Monſ. Selander, gab dieser hierauf / sind bey einem Fräulein gewesen / wie ihr muhtmasset / sondern meine so späte Visite hat eine Dame angenommen / an die von ihnen beyden niemand eine Prætension zu machen? Weil mich aber wegen des unvermuhteten Uberfalls in Monſ. Selanders als das näheste Zimmer retirirte / und sonder von ihm gehört zu werden / auch wieder heraus gangen / so ist bey ihnen ein irriger Verdacht daraus entstanden.

Selander bekam hiedurch einiger massen Licht von des Obrist-Lieutenants seinen Argwohn; Dieser aber wurde beschämt / daß ihn die Eyfersucht so sehr geblendet / und er sich so weit solte vergangen haben; Und da hernach der andere / nachdem man ihn alle Verschwiegenheit zugeschworen / aufrichtig bekennete / wie er der Dame auf diesem Schlosse des Nachts zugesprochen / und in Meynung / der Mann habe ihn attrapirt / zu Vermeidung fernerer Ungelegenheit anitzo sonder Abschied fort reiten wollen: So bat der Obrist-Lieutenant bey Selandern um Vergebung / und muste wegen seiner empfangenen Wunden sich trösten / daß er solcher Gestalt Ruhe in seinen Hertzen bekommen / und ihm die Hefftigkeit seiner Eyfersucht benommen worden.

Man versprach hierauf einander ewige uñ aufrichti-

ge

ge Freundschafft / und begab sich in ein ohnweit gelegenes Hauß eines Gärtners / wo sich der Obrist-Lieutenant von seinem Diener / der ein Balbier / verbinden ließ; Denn mit Selandern seiner Wunde an der Hand hatte es nichts zu bedeuten / daß er auch bey der Ankunfft auf dem Schlosse einen Brieff an Sylvien zu schreiben vermögend war; Und schien ihm nicht so wohl dieses / als die Gelegenheit zu hindern / da ihm die andern vornemlich das Frauenzimmer keinen Augenblick allein zu seyn verstatten wollen.

Wir wollen die Entschuldigungen nicht anführen / welche unsere drey Cavalliers wegen ihrer entstandenen Streitigkeit bey dem Adel des Schlosses und der übrigen Compagnie gemacht / denn hier suchte man so gute Ausflüchte hervor / als es möglich: Sondern erwehnen allein / wie Selander sich dann und wann entfernte / um seine Gedancken an Sylvien aufzusetzen; Und solches geschahe / wenn ja keine andere Gelegenheit vorhanden / des Morgens frühe annoch im Bette: Denn wenn das Frauenzimmer nur merckte / daß er aufgestanden / so hohlten sie ihn schon und zuweilen im Schlaff-Rock zu der übrigen Gesellschafft; Ja sie waren so frey / daß sie ihn ein paar mahl aus den Federn jagten.

Dessen ungeacht / und mitten unter den grösten Lustbarkeiten / waren seine Regungen gegen Sylvien die allerzärtlichsten; Welches aus folgenden Briefe / den mehr die Passion, als die Kunst aufgesetzet / sattsam zu ersehen.

Madame!

Tausendmahl bitte um Vergebung/ daß an Dieselben einen lustigen Brieff geschrieben; Denn Sie werden mein Gemüht nach meiner Schreib-Art geurtheilet und geglaubt haben/ daß mir Dero Entfernung nicht Marter genug verursache/ und ich Sie nicht so zärtlich lieben müsse. Aber ich sterbe fast vor Verdruß/ daß ich es gethan/ und daß/ indem diese hiesige Compagnie mich in den getreuesten Gedancken von ihnen stöhren wollen/ ich mehr über sie geschertzet/ als die Hefftigkeit meiner Neigung entworffen. Kein Verbrechen kan mit einer grössern Reue gebüst werden/ als mir meine Liebe die drey Tage darnach deswegen empfinden lassen; Und wo es Madamen zu einem Mitleiden bewegen könte/ wolte betheuren/ daß alles anwesende Frauenzimmer mit einem solchem Abscheu/ wie mich selber angesehen/ weil es mich zu diesem Fehler verleitet. In meiner Abwesenheit/ ich sage/ in meinem Unglück/ wäre ich glückselig/ wenn meine Augen die annehmlichste Dame von der Welt allhier angetroffen; Es würde/ wo ein unvollkommenes/ doch ein so gutes Portrait von meinem geliebten Original gewesen seyn/ als es die geschicktesten Mahler entwerf-

werffen können. Durch dieses hätte mir zum wenigsten die Helffte von der Anmuht meiner Englischen Sylvien allezeit vorstellen / und mich nicht mit den Gesichtern plagen dürffen / die den angenehmen Schatten / der mir von ihnen vor den Augen schwebet / durch ihre Unannehmlichkeit immer zu vertreiben suchen. Ja ich hätte Madamen allein adorirt / und mich nicht über andere moquiren können / und Sie würden die innersten Regungen meines Hertzens im ersten wie in diesem Brief gelesen haben. Aber wer ist Schuld / Madame, daß ich vor die liebste in verdrießlicher Gesellschafft leben muß / und was hat mich von Ihnen / ich meyne von mir selber getrennet? Ich Unglückseliger! Mein Versehen war es / daß bey Ihnen von einer Abreise erwehnte; Ich hätte es abschlagen sollen / sonder ein Wort bey Ihnen davon zu reden; Denn was hatte ich nöhtig / andern Leuten zu gefallen und gegen mir selber unempfindlich zu seyn? Ja / ich bin Schuld / und Sie nicht / allerliebste Sylvia, denn ob ich gleich bezeigte / daß ihre Erlaubniß eine Grausamkeit vor mich sey / so wäre doch ihre Generosité zu groß gewesen / mich von freyen Stücken von Venedig zu verbannen. Madame, die Welt hat vielleicht noch nicht erlebet / daß jemand / der so

sehr /

sehr/ als ich liebet / an der Abwesenheit seiner Schönen selber Ursach ? Und weiß wol schwerlich zu begreiffen/ mit was vor einem Titul ich deswegen zu belegen ? Allein ich schwere / daß sie auch weder die Marter erleben noch begreiffen soll / mit welcher sie meine Seele foltert / und dieses wider mich selbst begangene Verbrechen büsset. Ich seuffze / da mit andern auf eine verhasste Art lachen muß / und dieser unaussprechliche Zwang raubt mir fast das Leben. Man lässet mich kein Augenblick allein / um mein Hertz von der Quaal nur etwas zu erleichtern / und Stunden jemanden zu opffern / dessen Jahre ihnen allein gewidmet. Ach Madame! auch die Träume sind beschäfftiget / mich zu kräncken. Ich stehle mich weg / daß nach meinem Bette komme/ um meine Gedancken Audientz zu geben/ und da schreibe ich / wie Sie sehen/ so schlecht. Unter unendlichen Seuffzen / unter tausenden verwirrten Betrachtungen / ob meine Liebe ewig glückselig bleiben werde / und unter unzehlbarer Verehrung meiner unvergleichlichen Sylvien schlaffe ich ein. Umarme ich meine Sylvia nun/ als vormahls gegenwärtig und in der schönsten Gutheit vor mich/ so werde ich halb rasend/ wenn ich frühe das Küssen nur umfast! Und stellet Sie

denn

den ein Traum mir abwesend vor / wie es in der That ist / so habe des Morgens / wann mich die übrigen aus der langen Ruhe / wie sie sagen / wecken wollen / genug zu thun / die in meinen Augen stehende Traurigkeit vor eine Würckung des Schnuppens auszulegen; Weil man vor eine Thorheit halten möchte / was bey einer so edlen Liebe die gröste Tugend. Madame, mein Schmertzen würde endlich öffentlich ausbrechen / wann mich nicht dero letzte gütigste Versicherung tröstete. Denn bey meinen Abschied bat ich sie / mich in geneigtesten Andencken zu behalten / und Sie hatten so viel Mitleiden / mich zu versichern / daß darinnen besser angeschrieben stünde / als ich vielleicht glaubte. Liebens-würdigste Sylvia, dieses eintzige erhält mich / und macht / daß ich sonder die andere Compagnie und sonder Abschied nicht den Augenblick fortlauffe. Wie Sinnreich bin ich aber nicht zu meiner Quaal? In dem Moment erinnere mich / daß Sie beym Adjeu kein Andencken von mir ausgebeten. Es ist nicht nöhtig / ich gestehe es / weil Sie wissen / daß ich Sie mehr liebe / als mich selber. Aber wodurch hätten sie mich auf der Welt schöner versichern wollen / daß ein schätzbares Andencken von Ihnen zu hoffen / als wenn sie verlanget / in ei-

nes

nes zwar armseligen / doch getreuen Gunst gleichfalls zu stehen? Ich sehne mich nach nichts mehr / als vor ihren schönen Füssen zu liegen / und entweder mit meinen Bitten oder meiner Umarmung dero Hertz zu erweichen / mich um etwas zu ersuchen / so sie mehr als ich selber in Gewalt haben. Ja ich sehne mich / aus Liebe und aus Unruhe meines Gewissens. Ach Madame! wie gerne habe mein Verbrechen verschweigen wollen / daß Sie von meiner Liebe nicht glauben werden. Aber es martert mich zu tode / wo mein Hertz nicht davon erleichtere / und bekenne / daß ich verreiset / um in anderer Frauenzimmers Gesellschafft die Hefftigkeit meiner Liebe gegen Sie zu mindern. So unverantwortlich ist mein Vorsatz gewesen / und so unwürdig bin ich ihrer Gutheit. Wollen Sie mich deswegen straffen? Sie haben es schon allzusehr gethan / denn je mehr ich Frauenzimmer sehe / je mehr Siege erhält dero Anmuht über Sie und über mein Hertz? Werde ich nun bey meiner Wiederkunfft nicht die Glückseligkeit erhalten / Sie allein und ewig zu sehen / so will einen Ort in der Welt suchen / wo von allen Menschen entfernet lebe / oder nur lauter Unglückselige hinkommen. Adjeu, Madame, dergleichen Ge-

dancken setzen mich in einem Stande / mehr zu dencken / als zu schreiben. Adjeu

Madame

Dero gehorsamster und getreuester

Selander.

Diesen / wie auch den vorigen Brief / sendete er an den Tyrsates, um solchen an Sylvien zu bestellen; Und da er noch ein paar Tage sich auf dem Lande verweilen müssen / brach er endlich mit der andern Gesellschafft nach Venedig wieder auf / und stattete auch so gleich seine Visite bey Sylvien ab.

Sie empfing ihn mit der angenehmsten Freundlichkeit / und erkundigte sich des Zeit-Vertreibs / welchen er / wie sie glaubte / ohnfehlbahr nach seinem Wunsche würde genossen haben.

Er versicherte das Gegentheil / und bat / wo sie ihm keinen völligen Glauben beymessen wolte / den letzten an sie geschriebenen Brief zu fragen / und nur so viel zu seinen Vergnügen zu glauben / daß er aus aufrichtigem Hertzen geschrieben.

Sylvia schiene dabey zweifelhafftig / weil sie von seinem gehabten Duell wegen eines Fräuleins bereits Nachricht erhalten / daß also Selander genug zu thun / ihre alle ungleiche Gedancken zu benehmen.

Immittelst verwunderte er sich zum höchsten / wo sie dieses schon erfahren / und bat sehr / ihm zu entdecken / mit wem sie einen so vertrauten Brief-Wechsel von dem Adelichen Schloß gehabt. Allein seine Bemühung

hung war vergebens/ und sie wolt ihn überreden/ es habe ihr nur davon geträumet/ und würde sie nunmehro mehr als jemahls auf die Träume was halten/ da es so wohl eingetroffen.

Selander muste sich damit befriedigen lassen/ ob er gleich in seinem Hertzen was anders urtheilte; Allein was ihm noch mehr seltene Gedancken erweckte/ war/ daß sich Sylvia zwar sehr gefällig in ihrem Wesen/ aber dabey sehr retirée aufführte/ und zu ihrer Entschuldigung vorwendete: Sie wolle aus der vorigen Liebe eine edle Freundschafft machen/ weil sie glaubte/ daß diese eher als jene beständig zu unterhalten.

Wenn man glaubt/ daß Selander aufrichtig geliebet/ so wird man auch von sich selber urtheilen können/ daß diese fremde Aufführung ihm nicht wenig nahe gegangen. Gleichwol war es nicht zu ändern/ und alle sein Bitten diente zu nichts/ als ihm dieses/ wiewol mit der artigsten Manier/ noch etliche mahl zu sagen/ was er zuvor von ihr gehöret.

Er ging unruhig von ihr/ und da er des andern Tages in ihrem Hause wieder einsprach/ muste er sich mit der Entschuldigung befriedigen: Sie sey nicht zu Hause.

Selander wuste das Gegentheil allzu wohl/ indem er sie so gar auf ihrem Zimmer reden gehört; Dahero sann er allen diesen Sachen weiter nach/ und hielt davor: Sie müsse unfehlbar einen andern Cavallier angetroffen haben/ welcher sie mehr/ als er sie vergnügen könnte/ weswegen sie ihn auf diese Art loß zu werden gedächte.

Ist dem also/ fing er bey sich selber an/ so lieb ich sie zwar/ aber nicht so/ mich dabey zu hassen; und ich wer-

de die Grösse und die Aufrichtigkeit meiner Liebe nicht besser zu erkennen zu geben wissen / als wenn ich mein Vergnügen dem ihrigen nachsetze. Du darffst es nur sagen/ wehrte Sylvia, fuhr er fort/ hat mir der Himmel ein Hertz gegeben / von deiner Annehmlichkeit gerühret zu werden / so hat er mir auch so viel Großmuht dabey verliehen/ dasjenige zu ertragen / was ihm nicht gefällt. Wehle nur einen andern / es wird mich zwar kräncken/ allein mein Gemüht ist nicht vermögend/ was anders als den Schluß des Himmels zu seinen beständigen Vergnügen zu wehlen.

In solchen Gedancken kam er zu Tyrsates, und danckte ihm wegen richtiger Bestellung der Briefe an Sylvien. Tyrsates umarmte ihn/ und sagte: Wenn ich ihnen/ mein liebster Freund / nur so ein Vergnügen dadurch erwiesen / als ich wünschte / so würde es mein eigen Ergetzen seyn; Allein ich fürchte / ihr Glück in der Liebe dürffte an dem Ort vor sie nicht beständig blühen/ und was mich überaus kräncket/ ist / daß ich ihnen dieses sagen muß. Die Gesetze der Freundschafft erfordern das von mir / was andere würden verschwiegen haben / und sie werden es so wohlmeynend aufnehmen / als mir von meinem Gemüht versprechen kan/ welches so edel als das ihrige zu erkennen das Glück gehabt.

Sie sagen mir nur / liebster Tyrsates, antwortete Selander, was ihre Aufrichtigkeit und die wahre Beschaffenheit der Sache in diesem Stücke haben will; Mein Gemüht habe bereits zu allen gefast gemacht/ und aus der Aufführung Sylviens seit meiner Wiederkunfft schon geurtheilet / was sie widriges in meiner Liebe werden sagen können.

Hat ihnen denn/ fragte Tyrsates, Sylvia die ewige Treu versprochen/ und sind sie mit ihr bis auf eine Vermählung verbunden? Mein wehrtester Tyrsates, gab Selander hierauf/ mein Wunsch ist zwar allezeit so weit gegangen; Aber nachdem ich mehr aus ihrem Wesen als Reden wahrgenommen/ daß sie mir so viel nicht sagen wolle oder könne/ so habe auf keine Sache weiter dringen wollen/ die ich allezeit geglaubt/ daß man sie mit vollkommenen und freyen Hertzen verschencken müsse.

So seyn sie denn in einem Stücke noch glücklich/ antwortete Tyrsates; Und als ein vertrauter Freund bey ihnen zu handeln/ so hat sich Sylvia mit ihnen in keine Vermählung einlassen können/ nachdem sie mit einem gewissen Obristen vor langer Zeit ein Bündniß eingegangen/ ein ander auch in dem ledigen Stande Lebenslang zu lieben. Dieser wird nun in kurtzer Zeit aus dem Felde und in Venedig kommen/ und der Obrist-Lieutenant/ welcher mit ihnen auf dem Lande die Händel gehabt/ hat/ wie er mir gestern selber gestanden/ schon ein paar Tage vor ihrer Wiederkunfft Briefe von demselben an sie abgeschickt. Aus diesem allen urtheilen sie nun/ ob sie jemahls in dieser Liebe werden glücklich seyn? Ich kenne ihr Gemüht/ daß überaus edel zu lieben geschickt/ aber allein unvermögend ist/ den geringsten Eintrag zu leiden. In einer erfolgten Heyraht würden sie bey allem ihren Ergetzen tausenderley verdrießliches Nachsinnen haben/ ob Sylvia den Obristen nicht mehr liebe/ als man ausser der Ehe thun solle/ denn man kan alles vergessen/ ausser allein diejenige Beleidigung nicht/ die nimmermehr kan ersetzt werden. Sie haben einen edlen Ehrgeitz/ und wür-

den ihr Leben nicht vor den Schimpffachten/ wenn einer sich von derjenigen was wider die Ehre rühmen könnte/mit der sie alle ihre Ehre Lebenslang theilen wollen. Ja da Sylvia bey der blossen Nachricht/ der Obriste werde nunmehro wiederkommen/ ihnen die vorige Gunst nicht mehr verstatten will/ was werden sie nicht zu gewarten haben/wenn er gegenwärtig? Mehr will anitzo nicht sagen/ beschloß Tyrsates sein Urtheil/ denn was zu ihrer Ruhe und Befreyung von solchen Banden dienet/ werden sie schon bey sich haben.

Selander blieb eine gute Weile nachsinnend über Anhörung so nie vermuhteter Sachen; Und weil Tyrsates glaubte/ es würde seinem Hertzen schwer fallen/ einen Schluß zu ewiger Vermeydung einer Person zu fassen/ die er eine zimliche Zeit so zärtlich geliebet/ betrübt es ihn/und wolte ihn durch ein und andere Gründe zu frieden stellen.

Allein Selander antwortete: Sie bemühen sich nicht/ mein wehrter Tyrsates, mir mehr Gründe beyzubringen; Ich kenne mein Verhängniß im Lieben/ und wie es allezeit grausam gegen mich ist; und was ich ihnen itzo nicht sagen kan/ soll ihnen die Verfliessung etlicher Tage offenbahren.

Selander küßte hierauf Tyrsates, und nachdem sie eine Zeitlang von andern Materien gesprochen/ ging er in eine Assemble, wo er Sylvien anzutreffen vermeynte.

Er fand sie auch daselbst/ und führte sich gantz gefällig gegen sie auf/ dabey er sich nicht das geringste mercken ließ/ was er von Tyrsates erfahren: Bey dem Abschied aber/ bat er sich die Erlaubniß aus/ Sie

nach

nach Hause zu begleiten / und erhielte solches sonder Weigerung.

Daselbst beklagte er sich nun nochmahls über die Aenderung ihrer vorigen vollkommenen Gunst gegen ihm / und bat / ob es ihr denn nicht möglich / ihm die Ursache davon zu eröffnen?

Sie antwortete: Daß sie keine andere wüste / als weil sie aus gewissen Umständen / die sie ihm nicht sagen könne / eine Liebe zwischen ihnen in einem andern Stand nicht vor glücklich oder möglich schätzte / ob sie es gleich wünschte: Darum solte er sich befriedigen lassen / daß sie ihm eine ewige und treue Freundschafft hiermit verspräche / und solche Lebenslang zu halten wolle verbunden seyn.

Selander nahm dieses Anerbieten mit verpflichtester Dancksagung an / und versicherte im Gegentheil / daß er eher ersterben / als die Gutheit vergessen würde / die er von einer so Liebens-würdigen Person genossen / und solte ihm hinführo sein Vergnügen seyn / ihr in dem Character der Freundschafft durch alle ersinnliche Dienste die Ergebenheit zu zeigen / welche er ihr / wenn es dem Himmel gefallen / durch die honneteste Liebe weisen wollen.

Damit sie aber wissen möge / daß ihm die Ursache ihrer Weigerung zu einem genauen Bündniß mit ihm nicht unbekannt / so eröffnete er ihr von dem Obristen / was er von Tyrsates erfahren:

Sie gestund es / indem sie es nicht leugnete / doch wolte sie auch nicht sagen / daß es eine Liebe / weil sie sonder Verletzung ihrer Tugend das keine Liebe nennen konnte / die niemahls auf eine tugendhaffte Manier vollzogen würde / und gab dem längst gehabten ver-

trauten Verständniß mit ihm den Nahmen einer Freundschafft.

Selander wendete nichts darwider ein / und begnügte sich bloß damit / ihr ein edles Gemüht sehen zu lassen/ indem er sie mit der höflichsten und verbindlichsten Art bediente / und auch so Abschied von ihr nahm.

Ein paar Tage gingen hin / da er sie zwar sprechen wollen / aber würcklich nicht zu Hause angetroffen / indem sie ohngefehr zu welchen guten Freundinnen gefahren ; Als er dahero alle Anstalt zu einer Abreise aus Venedig gemacht / und ohne dem glaubte / daß ihm ein mündliches und ewiges Adjeu von ihr schwer fallen/ und bey Erblickung ihrer Zärtlichkeit ihn inskünfftige nur mehr beunruhigen dürffte / nahm er schrifftlichen Abschied / und schickte ihr folgenden Brief zu:

Madame.

Wiewol mir das Glück gewünschet/ mich noch Zeit meines Hierseyns an ihrer angenehmen Conversation zu vergnügen / so habe doch etliche mahl meine Aufwartung vergebens zu machen gesucht. Da nun die Zeit da / in welcher mir mein Verhängniß zu reisen befiehlet / so nehme hiermit von Madamen verpflichtesten Abschied. Dero mir noch neulich versprochene ewige Freundschafft macht mich glauben / wie mir auf mein gehorsamstes Bitten eine Visite würde erlaubt gewesen seyn / um

mein

mein Adjeu mündlich zu sagen; Allein ich will mich einer sonst vor mich so schätzbaren Sache selbst berauben / um Madamen der Mühe zu überheben / eine Compassion mit mir zu haben / wenn sie sehen / daß es mir schwer ankänie. Ja / da ich reisen muß / so will mir Venedig nicht dem letzten Augenblick noch unentbehrlich machen / welches geschehen dürffte / wenn von Madamen gehen wolte. Ich sage demnach verbundensten Danck vor alle Gutheit / die so vollkommen und auch so unverdient genossen / daß solche lieber mit stillschweigendem Hertzen ehren / als in unzulänglichen Worten rühmen will / und versichere / wie das Gedächtniß davon niemahls bey mir ersterben wird; Wäre ich in so glücklichem Stande / meine Erkänntlichkeit in der That sehen zu lassen / wie es die Kostbarkeit dero Affection erfordert / so würde dieses noch einiger massen zur Satisfaction meines ihnen gantz ergebenen Gemühts dienen; So aber bleibe ein ewiger Schuldner / und / weil es bey einer großmühtigen Person ist / kräncket mich mein Unvermögen nicht so sehr. Ich bitte den Himmel / daß wenn mir die Abwesenheit so unerträglich fallen wird / als mir vorstelle / mir nur die Zufriedenheit darinnen zu schencken / und es der Madame Sylvien wohl ge-

hen zu lassen. Um ein geneigtes Andencken vor mich will nicht anhalten / denn mich deucht / daß wenn mich solches Madamen Gütigkeit versicherte / es zu gefährlich vor mich seyn / und daß mir anderwärts nicht sonder äusserstem Zwang würde vorstellen können / wie sich ein solch Frauenzimmer / als Madame, eines unterthänigen Dieners wohl erinnere. Aber eine Bitte werden mir Madame nicht versagen / ob mich gleich schäme / solche vorzubringen; Wenn sie aber meinen Zustand erwegen / so hoffe nicht / daß sie darüber zürnen werden. Was ist ihnen mit den Briefen und Versen eines Unglückseligen gedient? Sie haben tausend Gelegenheiten / ihren schönen Geist mit etwas besseres und angenehmers zu divertiren / als was von mir kommen? Und ich würde entfernet mich nur martern / wenn ich daran gedächte / daß sie dergleichen von mir läsen. Ich könnte noch viel sagen / wenn nicht Madamen durch eine so starcke Meynung beleidigte / als sey ihnen an solchen Kleinigkeiten was gelegen; Oder / als ob ich dero edles Gemüht nicht kennte / das mehr zu eines andern Ruhe / als jemanden zu kräncken geschickt ist. Nur dieses muß als eine Schwachheit von mir erwehnen / daß sonder meinen geschriebenen Sachen an-

anderwärts tausendmahl unruhiger leben würde. Adjeu denn/ Madame, ich versichere nochmahls alle Honneteté, und eine solche Aufrichtigkeit/ wie sie von einem Diener glauben können/ den sie/ wie mich/ gekannt. Ich wünsche alle Glückseligkeit/ und eine Vergnügung des Gemühts/ die das Meinige würde empfunden haben/ wenn ich Madamen nicht gesehen; Und ersterbe unter der Ehre eines respectuösen Freundes.

Madame

Dero verpflichtester und gehorsamster

Selander von Amalienburg.

Ob Sylvia durch sothanen unvermuhteten Entschluß nicht gerühret worden/ ist gar nicht zu zweifeln: Sie ließ ihm zur Antwort sagen/ daß sie ihm mit allem dienen wolte/ was er verlangte/ wenn sie das Glück würde haben/ ihn bey sich zu sehen.

Selandern wären zwar seine Briefe hochst lieb gewesen; allein sie selber abzuhohlen schien vor sein Gemüht gefährlich zu seyn; dahero entschuldigte er sich nochmahls zum verpflichtesten/und schrieb: Daß wenn er sich bey der neulichen Visite einbilden sollen/ wie es die allerletzte/ er nicht in dem Stande würde gewesen seyn/ von ihr zu gehen; Anbey ersuche er sie um seine Briefe/ jedoch mit einem Hertzen/

womit man Personen bitten könne/ deren Befehle man ehren müsse/ wenn sie auch zu unserm Mißvergnügen ausschlügen.

An statt der Briefe erfolgte von Sylvien ein inständiges Ersuchen/ vor seiner Abreise doch noch einmahl zu ihr zu kommen. Selander danckte wegen so gütiger Erlaubniß; machte aber alle seine Sachen fertig/ und da er unter einer Anzahl guter Freunde bereits auf dem Schiffe stund/ um abzusegeln/ schickte er ihr folgendes Billet zu:

Madame.

WEil auch bey dem letzten Augenblick in Venedig an nichts anders als an sie gedencken können/ so habe die ihnen gewidmete vollkommene Ergebenheit lieber beobachten/ als mich geruhiger wissen/ und dieses schrifftliche Bekänntniß zu meinen andern Briefen legen wollen. Dieses Gedächtniß von einer Person/ welche mir auf der Welt am liebsten gewesen/ nehme nunmehro mit auf die See/ und werde mitten unter den Wellen beseufftzen/ was anitzo schon bereue; Dieses ist/ die wehrteste Sylvia, wenn es auch zu meinen äussersten Unglück/ nicht noch einmahl gesehen zu haben/ mit der ich noch so unendlich viel zu reden; Und daß mein Verhängniß/ indem nun

nun abfahre / mir nicht anders zu sagen erlaubet/ als:

Adjeu Madame.

Dero ewig verbundener und
unglückseliger
Selander von Amalienburg.

In dem Selander dem Tyrsates, welcher sich noch ein Monat in Venedig aufzuhalten / und nach erhaltenem Schreiben seinem wehrtesten Freunde nachzureisen gedachte / den Brief überreichte / würde auch vom Lande gestossen / und damit Venedig oder vielmehr der Liebe zu Sylvien Adjeu gegeben.

Tyrsates sprach persönlich bey Sylvien ein / die so wol in ihrem Hertzen empfunde/als sich äusserlich blicken ließ / daß sie durch den Verlust Selanders zur Wittwe worden. Denn gewiß/ ihre Wehmuht war sehr heftig / und Tyrsates unvermögend / ihr einen andern Trost einzusprechen / als daß er versicherte/ sein geliebter Freund werde in kurtzen wiederkommen / und nach Aenderung ein und anderer Umstände / wenn solche Sylvien möglich / seine Glückseligkeit in der vorigen Intention suchen.

Bey dieser Hoffnung richtete Sylvia ihr Gemüht wieder auf; Gleichwol da ein starcker Zweifel sich nicht unbillig deswegen in ihr eräugnete/ könnte sie den Lauff ihrer Schmertzen doch nicht gäntzlich hemmen / und Tyrsates muste sie betrübt hinterlassen.

Tyrsates hatte durch die Abreise Selanders und die äusserste Betrübniß Sylvien so viel unruhige Gedan-

dancken bekommen / daß er sie durch einen Spatziergang ausser Venedig zu vertreiben suchte.

In der Gegend / wo die Venetianer ihre schöne Lust-Häuser gebauet / schiene er seine beste Vergnügung im Uberlegen zu finden / und war in vielen schönen Betrachtungen der Hefftigkeit der Liebe eine zimliche Weile fortgegangen / als er durch das Anschauen eines Menschen daran gehindert wurde.

Dieser / welcher dem Ansehen nach ein Cavallier, stund an einem Eichen-Baume / und war höchst beschäfftiget / mit dem Messer ein Loch in selbigen zu graben. Welches den Tyrsates so neugierig machte / die Ursache dessen zu erfahren / daß er sich also nahe dabey hinter einen Busch schlieche / wo er drey bis vier Schritte von diesem Fremden war.

Die Grösse der Andacht bey dieser Verrichtung möchte den andern so sehr ausser sich selbst gesetzt haben / daß er Tyrsates nicht vermercket / deswegen grub er immer fleißig zu / bis ein Loch in dem Baum / daß man eine Welsche Nusse darinnen verstecken können.

Hierauf kriegte er eine Muscate aus der Ficken / schnitte selbige mitten von einander / und grübelte mit dem Messer darinnen. Da dieses auch fertig / hub er an:

Wie Flavia und ich dem Nahmen nach hier stehen /
So soll auch unser Hertz sich stets vereinigt sehen /

Hierbey fing er an: Osmathiel, &c. &c. und betete einen Hauffen Beschwerungs-Nahmen her / welche Tyrsates nicht alle behalten könnte.

Alsdann suchte er ein Papiergen hervor / darinnen

ein

ein wenig Haar lagen; solche wickelte er um die beyden Stücke Muscaten/ und band sie mit diesen schönen Reimen zusammen:

> **Wie ich von** Flavien **die Haar/**
> **In der** Comœdie **gestohlen fürwahr/**
> **Und itzt in dieses Loch mit fahr/**
> **So werden wir auch eine Zeit ein Paar.**

Nach dessen Endigung fuhr er geschwind mit dieser mit Haaren umwundenen Muscaten in das Loch im Baum / und sagte im Zumachen desselbigen viele Beschwerungs-Nahmen wieder her; damit ging er gerade vor sich weg nach Venedig zu / sondern sich umzusehen.

Tyrsates hatte viel verliebte Streiche erlebt / aber so einen noch nicht; und das Mittel / seine unruhige Gedancken durch einen Spatziergang zu vertreiben / stellte sich durch diesen Zufall so vollkommen ein / daß er in Lachen und Schertzen zu Venedig wieder war / ehe er sich dessen fast vermuhtet.

Seine erste Sorge war / diesen verliebten Zauberer kennen zu lernen; Und solches Glück erhielt er bald / indem er auf einer grossen Gasterey / wo auch Flavia sich befand / in dessen Compagnie kam.

Er war würcklich ein Cavallier, und von Person nicht eben häßlich; Aber alle seine Minen und Geberden gaben an den Tag/ daß ihn der Cupido gewaltsam geprügelt.

Flavia möchte ihm gleichfals nicht ungewogen seyn/ weil sie die Köpffe über der Tafel immer zusammen steckten / und wenn sie ihm ihre Liebe nicht antrug / ihm doch verstattete/ ihr sein heimliches Anliegen in Gegenwart anderer so vielmahls zu eröffnen.

Tyr-

Tyrsates hatte die Ehre / gleichfalls neben einer Comœdiantin Schönheit zu sitzen / deren Nahme Jucunda, und welche ihn schon längst curiös gemacht/ um zu erfahren: Ob sie auch von der Sorte manchen Theatralischen Frauenzimmers / deren Theatrum innerhalb dreyen Stunden acht bis neun Haupt-Schüber vertragen / und in einem Jahr mehr als tausenderley Auftritte leiden kan.

Er unterhielte sie demnach eine Zeitlang im Discours; und weil er sie sonsten gesprochen / und sie gar frey im Schertzen gegen ihm war / rühmte er ihren artigen Verstand/und sagte: Wie er sich längst so glücklich gewünschet / mit einem Frauenzimmer umzugehen/ die von so unvergleichlich schönen und lustigen Humeur als die allerliebste Jucunda wäre. Sie antwortete gar leutselig hierauf/ und fragte: Warum er nicht dann und wann zu ihr gekommen / da er versichert / wie ihm ihr Zimmer mit Vergnügen offen stünde.

Ach! hub Tyrsates an / ich habe mich dieses Vergnügen mit Gewalt berauben müssen / weil es vor mein Gemüht allzu gefährlich / zu einem recht schönen Frauenzimmer zu gehen / und vergebens zu seufftzen. Je nu/hub Jucunda an/ sie werden ja auf einmahl nicht so viel prætendiren ? Dabey sie ihn so freundlich ansahe/als ein Fuchs/ der Raben zu fangen gedencket.

Und eben dieses/allerliebste Jucunda, fuhr Tyrsates fort / ist mein Unglück / daß ich bey so charmanten Frauenzimmer nach etwas seufftzen muß/ welches/ weil es zu schätzbar / und ich mir nicht zu erlangen getraue/ von der angenehmsten Compagnie mich vielmahl verbannet. Jucunda fing darauf mit recht verliebten

Blicken zu ihm an: Sie kommen dann / es soll sich schon alles schicken.

Schönste Jucunda, fragte Tyrsates gleichsam vor Freuden aus sich selber: So soll ich nicht vergebens seufftzen? Nein doch / hub sie mit verbindlicher Ungedult an; Sie sind auch gar zu arg. Dabey sie ihm die Hand unaufhörlich drückte.

Man kan leicht erachten / daß ihr Tyrsates tausend Verpflichtungen vor die Anerbietung einer Gunst gemacht / ausser dem ein Frauenzimmer nichts kostbahrers auf der Welt verschencken kan; Aber wenn ich dabey sagte: Daß Tyrsates in seinem Hertzen so sehr über sie gelachet / als er verliebt von aussen schien / dieses hiesse die Wunder-süsse Entzückung von einem Frauenzimmer / damit sie Leute vor deren Genůß öffters fast sterbend machen / allzu gleichgültig tractiren; Darum will es nicht sagen / sondern einen geneigten Leser dencken lassen / was er will.

So viel aber Tyrsates an diesen beyden Comœdiantinnen zutadeln hatte / so fand er dennoch eine Tugend an ihnen / die er höchst beneiden muste / weil er es ihnen in keinem Stücke gleich thun könnte; Diese war / daß sie unvergleichlich sauffen konnten.

Jucunda leerete in einem Augenblick sechs bis sieben Stutz-Gläser Wein aus / und machte sich eine Gloir, wenn sie einem jeden Bescheid that / und keinen Augenblick ein Glas vor sich stehen ließ.

Der Sammel-Platz bey Jucunda ward des andern Morgends in ihrem Hause beschieden / und dieses hatte Tyrsates heilig versprochen; Allein wer aussen blieb / war auch niemand anders als Tyrsates.

Die eine Ursache gab sein Humeur, welcher bey all-

zu lustigen Discoursen von Frauenzimmer zwar aus Gefälligkeit mit lachen / aber im Hertzen nicht verwehren konnte / einen Abscheu davor zu tragen; Die andere aber möchte seyn / daß er sich was angenehmes an einem Fräulein ausgesehen / die ihm das Verlangen nach anderer / und zwar so sauberer Compagnie, leicht vertreiben könnte.

Dieses Fräulein hatte den Ruhm in Venedig / daß sie schön würde zu lieben wissen / wenn sie nicht dabey einen Verstand besäß / dadurch sie nicht wieder verliebt zu machen wäre.

Tyrsates, der / wie gesagt / schon was annehmliches an ihrem Wesen gefunden / ward also durch eine andere Passion noch bewogen / einen verliebten Sturm auf sie zu wagen / und hielte es sich vor eine galante Ehre / wenn er in seinem Suchen nicht unglücklich.

Er trug ihr demnach bey guter Gelegenheit sein Hertz mit der verbündlichsten Manier an: Und was seine Neigung noch hefftiger und beständiger gegen sie machte / war / daß sie ihm eine vollkommene Gegen-Gunst abschlug.

Er bediente sie also unabläßig / und um zu seinem Entzweck zu gelangen / so beging er bey vielen klugen und ausgesuchten Liebes-Maximen, auch die allergrösten und zärtlichsten Schwachheiten / daß / ob er sich gleich niemahls geschmeichelt / die in der Liebe delicatesten und dabey eigensinnige Hertzen zu gewinnen / er sich dennoch in dieser Kunst vor zimlich geübt halten muste / nachdem er dieses Fräulein endlich besieget.

So gleichgültig er nun in seinem Hertzen bey dieser Amour zu bleiben vermeynet / so sehr betrog er sich in seinem Urtheil / denn er war zimlich verliebt / und die

Merck-

Merckmahle seiner innersten Neigung/ wovon dieses Fräulein eine vollkommene Kennerinn/ möchte sie nicht wenig bewegen/ sich ihm vollkommen zu ergeben.

Ich nenne dieses allhier eine vollkommene Liebe/ worinnen uns das Geliebte nichts vollkommenes/ zärtliches und doch honnetes abschlägt.

Tysates wolte einmahl vor der Mademoiselle Jucunden ihrem Hause vorbey gehen/ weil sie aber am Fenster lag/ und ihn zu sprechen hatte/ bat sie ihn zu sich.

Ihr Anbringen war/ sie hatten unter sich eine Spatzier-Reise auf das Land vorgenommen/ um sich daselbst einige Tage in den schönen Gärten zu divertiren. Weil sie nun/ nemlich ihre gantze Bande/ sich selber keine sonderliche Lust machen würden/ wo sie nicht ein paar galante Cavalliere bey sich zu sehen das Glück hätten; so würde er sie sehr durch seine höchst angenehme Gesellschafft/ und durch die Vorsorge verpflichten/ noch einen anständigen Cavallier mit zu nehmen.

Tyrsates versicherte/ daß ihm ihre Gesellschafft allezeit angenehm/ und nachdem er sich erkundiget/ welchen Zeit-Vertreib sie besonders haben würden/ versprach er noch einen guten Freund zu schaffen.

Er hatte Selandern von Hertzen gern bey sich gehabt/ allein/ weil sein Wunsch vergebens/ so wehlte er einen/ der seinem Gemüht unter andern am gleichsten war.

Dergestalt reisete diese Comœdianten-Bande mit unsern beyden Cavallieren hinaus. Sie waren nicht die geringsten/ sondern die berühmtesten/ und in Venedig in solchem Ansehen/ daß ihnen den Theatralischen Præcedentz-Streit niemand abgewinnen konnte/

te / ausser das Opern-Frauenzimmer / welches wegen ihrer Vertu in der Music den Vorzug hatte.

Das sämtliche Gefolg von dieser artigen und zur Ergetzlichkeit der Welt dienenden Leuten war Zahlreich und sonderbahr; Jucundo, welche schön und lustig / Flavia, die wohl gestaltet und artig / Gratiana, die klug und angenehm / machten die drey Haupt-Personen aus. Diese nun wurden von dreyen alten Jungfern / die das Theatrum, aber nicht das Comœdianten-Leben verlassen / und von dreyen jungen begleitet / welche zu dieser edlen Profession angeführet wurden.

Woher diese drey letzten entsprungen / wuste niemand. Genug / daß sie da waren / und sich so wohl anliessen / daß / wenn der Jungfräuliche Stand der andern verhinderte / sich vor Mütter auszugeben / man um destomehr ihr Vorgeben glauben muste / wie sie solche aus Mitleiden angenommen / weil sie arm gewesen / sich aber sehr gut zu ihrer Handthierung geschicket.

Die andern / als die Mannes-Personen von den Comœdien, mit ihren Nahmen anzuführen / halte ich nicht vor nöhtig; Fünffe waren an der Zahl / und mitgenommen / um denen andern eine Lust zu machen / weil sie wohl auf Instrumenten spielten / auch zum Theil singen könnten.

Es ging demnach recht herrlich zu; Unsere beyden Cavalliere hatten alles in Uberfluß angeschaffet / was zur Leibes Nahrung gehöret; und vor die Gemühts-Vergnügung gedachten die drey Theatralischen Nympfen zu sorgen.

Der hereinbrechende Abend / als eine Masque aller Ver-

Verliebten / erinnerte sie / ihrer genommenen Abrede nach / eine Masquerade zu spielen.

Die Beschaffenheit des Gartens war hierzu sehr bequem / denn ausser den schönen Gängen / hatte er ein klein Gebüsch / das sie zu ihrer Comœdie vor andern ausersehen.

Die Kleider hatten sie aus der Comœdie mit genommen; Tyrsates und der andere aber sich welche machen lassen.

Die Invention des Spiels war aus den Heydnischen Fabeln genommen / und von den Comœdiantinnen selber aufgesetzet / und tituliret worden:

Die Galanterie der Heydnischen Götter.

Personen:

Venus, welche sich von dem Mars und Jupiter bedienen lässet.

Europa, die von dem Jupiter in Gestalt eines Stiers entführet wird.

Danaë, die der Jupiter in einem festen Thurm unter der Gestalt eines güldenen Regens bedienet.

Und diese drey Haupt-Personen waren 1. Jucunda, 2. Flavia, 3. Gratiana.

Jupiter, solte Tyrsates seyn.

Mars, der andere Cavallier.

Vulcanus, der Hahnrey / ein Comœdiant, und der Venus ihr Mann.

Die Unschuld / im Spiele stumm.
Die Keuschheit / im Spiele stumm.
Die Hoffnung.

Dieses waren die 3. kleine Comœdianten-Mädgen.

Die Zeit / welche alt und jung zugleich / im Spiele eine Kupplerinn.
Die Eitelkeit / eine lustige Närrin.
Der Neid.

Diese stellten die drey alten Comœdiantinnen vor.

Inhalt:

Mars, der sich niemahls verheyrahtet / sondern nach Art der galanten Welt sich im ledigen Stande beholffen / suchte des Vulcani Schwager zu werden. Auf Zureden der Eitelkeit / und durch Beyhülffe der Zeit / welche des Nachts die Gelegenheit verschaffte / gelangte er darzu. Die Venus umarmte ihm so wichtig / als hernach den Jupiter, ob er gleich (wie die Poëten dichten) ihr Vater.

Denn ich glaube / die Comœdiantinnen hatten durch keine Invention ihr eigenes Leben / oder die Comœdie der Welt / besser als durch diese abbilden können.

Der Neid verriecht dem Vulcano am ersten die geheime Zusammenkunfft der Venus mit dem Mars. Vulcanus, samt seinen Schmiedgesellen / überfiel sie demnach unvermuhtet / Die Keuschheit / weil sie in des Vulcani Diensten / und

und es nicht verhindert hatte / und die Unschuld / weil sie auch als Zuschauerinn sich dabey antreffen lassen / wurden in der ersten Hitze und in ihrer zarten Jugend umgebracht.

Sonsten glaube ich / daß sie unter den Comœdianten / oder in der Welt / etwas älter wären geworden.

Mars selber wurde in Ketten und Banden geschlagen / und ihm zur Straffe aufgeleget / was viele Verliebte thun müssen / nemlich in Gegenwart der Venus an seinen eigenen Fesseln zu schmieden / und in langer Zeit keine Gunst davor zu geniessen.

Inzwischen hatte Jupiter sich was gefälliges an der Europa ersehen / welche / als eine schöne Princeßinn / öffters an dem Ufer des Meers spazieren ging. Jupiter verwandelte sich in einem wunderschönen Stier / und præsentirte sich dergestalt der Europa, die sich von der Eitelkeit bereden ließ / einen Ritt darauf zu wagen. Allein Jupiter oder der Stier führte sie dem Augenblick fort in das Gebüsch; und nach der Zeit soll das Frauenzimmer sich niemahls haben abgewehnen können / was Europa von dem Stier bekommen.

Jupiter hatte hierdurch seine Flammen noch nicht gekühlet / sondern suchte sich auch bey der Danaë zu vergnügen / welche zu Bewahrung ihrer Keuschheit in einem festē Thurm verschlossen war. Sein Bemühen war lange Zeit vergebens gewesen; endlich aber erdachte er diese List / daß er sich unter der Gestalt eines gülde-

nen Regens in ihr Gefängniß practicirte/ welchen die Danaë alsobald in ihrem Schoosse auffieng/ und dadurch beschlaffen wurde.

Dieser güldene Schlüssel hat hernach der Welt den Weg gezeiget/ wie in die wohlverwahrteste Festungen bey dem Frauenzimmer zu kommen.

Dieses war also der artige Inhalt der von dem Theatralischen Frauenzimmer wohl- ausgesuchten Comœdie; Und man hatte dem Tyrsates in der Person des Jupiters ein sehr hüpsches oder wichtiges Amt gegeben / welches er / wie sie meynten / nach der besten Gelegenheit in dem Gebüsch verwalten könnte.

Allein der Himmel machte diesen irrdischen oder Heydnischen Göttern einen starcken Strich in ihrer Lust.

Tyrsates Diener war gegen Asteriens Mädgen vertraulich gewesen/ und hatte selbiger seines Herrn Heimlichkeiten erzehlet / worauf das Mädgen ihrer Fräulein solches wieder vertrauet/ und diese aus Eyfersucht bewogen wird / denen Comœdiantinnen einen Possen zu spielen.

Durch Tyrsates Diener ließ sie sich eben so ein Kleid verfertigen / wie Tyrsates, als der Jupiter, solte tragen / und anbey eine Hand- voll Donnerkeile machen/ die sie gar wohl in Ernst brauchen konnte.

Fast mitten im Spiele fand sie sich ein; da denn Tyrsates Diener / der zu allem behülflich war / den Garten öffnete / und Asterien, oder den verblendeten Jupiter hinein ließ.

Inzwischen hatte Tyrsates, der der Venus ihre

Qua-

Qualitäten schon kannte/ und des Mars und Vulcanus Schwager vor diesmahl nicht werden wolte/ mit dem einen Comœdianten sein Kleid getauschet/ welcher darüber in tausend Freuden war. Der Betrug ging im Duncklen und auf diesem besondern Schau-Platz gar wohl an/ zumahl/ wenn sie hinter die Scenen, das ist/ hinter das Gebüsche schlichen.

Vulcanus war eben beschäfftiget/ den Mars zu binden/ als Tyrsates Diener Asterien heimlich hinzuführte/ und ihr die Venus zeigte/ welche/ wie es die Comœdie mit sich brachte/ sich vor des Vulcanus Zorn in Sicherheit begab. Asterie fasste sie bey der Hand/ und führte sie immer weiter an einen besondern Ort/ woselbst die Venus, in Meynung/ daß es ihr geliebter Jupiter, sich zu den Caressen bequemte/ die sie von ihm erwartete.

Doch allhier schlug Asteriens ihr Donnerkeil ein/ und darauf erhub sich ein Geschrey/ daß die andern herbey zu lauffen/ Asterien aber sich in aller Eyl zu entfernen bewog/ die auch durch Hülffe des Dieners wieder zum Garten hinaus kam/ ohne von jemand erkannt zu werden.

Man fand die arme Venus in einem schlechten Stande/ und der Pfeil/ damit sie war verletzet worden/ sahe gantz anders aus/ als die Cupido zu führen pfleget. Hier war also ein Werck der Barmhertzigkeit vonnöhten/ um den seitwerts eingeschmissenen Donnerkeil auf das beste wieder abzumachen/ und einen curieusen Wunden-Artzt vorzustellen. Die Noht entschuldigte/ und die Nacht bedeckte alles.

Allein/ da man nun nach dem Urheber dieses Unglückes fragte/ so war es Jupiter gewesen/ und dieser

bekam nach der Comœdiantischen Beredsamkeit von unserer verwundeten Schönen so viele Verweise und Ehren-Titul / als Laster dem Jupiter von den Heyden sind angedichtet worden.

Ehe nun Jupiter seine rechte Verantwortung that / krigte er etliche Ohrfeigen incognito weg ; darauf Mars, der in Gedancken stund / Tyrsates, als der vormahlige Jupiter, würde von diesem Volcke so unhöflich tractiret / nach seinem Diener und Gewehr schrie. Doch Tyrsates gab sich ihm und der Gesellschafft zu erkennen / und bezeugte seine Unschuld. Der in dem Jupiter verkleidete Comœdiant schwur gleichfals auf das gräulichste / er habe keinen Theil an ihrer Verwundung / und bat / ihn mit weitern Schlägen zu verschonen.

Ach verfluchter Betrug ! o du verdammter Schelm ! fing die Venus auf den Comœdianten an zu schelten / **du bist Schuld** / sagte sie ; und dieses hatte solchen Nachdruck / daß ihm die andern schon nach der Paruque griffen / und seiner übel würden gewartet haben / wenn der Neid / eine von den alten Comœdiantinnen / nicht Einhalt gethan / und berichtet / daß sie würcklich zween Jupiter gesehen ; sie hätte aber gemeynet / man wolle einen Possen damit machen / sonsten würde sie es eher gesaget haben.

Da wäre es nun bald über die Alte hergegangen ; doch Tyrsates verhütete noch ein grösser Unglück ; denn wenn sie ein paar mahl auf sie geschlagen hätten / so wäre das alte Geripp eingefallen.

Inzwischen seuffzete die Venus unaufhörlich / nicht allein über ihre Schmertzen / sondern auch über den Betrug. Tyrsates erriehte die Ursache / und der

Co-

Comœdiant wuste am besten / was unter der Masque des Jupiters vorgegangen. Er kützelte sich zwar hierüber / doch wenn er an die derben Kopff-Nüsse gedachte / die er ihrentwegen bekommen / so wurde ihm die Lust versaltzen.

Die gantze Gesellschafft blieb theils bestürtzt / theils verwirrt / und konnte sich in dem Handel nicht finden. Keiner / als Tyrsates Diener / wuste / was aus dem andern Jupiter zu machen; Darum hielten es die meisten vor was übernatürliches / und bekamen wegen der Uppigkeit ihres Lebens einige moralische Gedancken / die ihnen wol niemahls eingefallen.

Also wurde aus der Comœdie eine Tragœdie, und weil Tyrsates und der andere Cavallier in verdrüßlicher Gesellschafft nicht länger bleiben wolten / machten sie sich wieder fort / und hatten unter Weges allerhand Glossen hierüber.

Das ist / sagte Tyrsates, ein recht Portrait des Comœdianten-Lebens / mit Comœdien fängt es sich an / und endiget sich mit Tragœdien.

Ja / gab der andere darauf / wenn das Unglück zumahl an solchen Oertern einschlägt / wie bey der Venus. Doch dieses haben die andern nur im Alter zugewarten.

Sie bereuten beyde / daß sie eine solche Gesellschafft gewehlet / und Tyrsates gedachte allzu viel an Asterien, deren Ehre / wie er davor hielte / durch Gemeinschafft mit diesen Leuten zu nahe getreten war.

Indem sie nun bey anbrechenden Morgen an den Gärten hinreiten / sehen sie Asteriens Carosse und Liberey. Tyrsates schickte seinen Diener hinein / um ihn anzumelden / wo sie zu gegen. Dieser brachte ein

Gegen-Compliment, und darauf statteten sie beyde eine angenehme Visite ab.

Asterie erkundigte sich / wo sie so frühe herkämen? worauf zwar Tyrsates mit einer Erfindung alsobald fertig war: allein hätte sie von seinem Diener nicht erfahren / daß er den Jupiter verwechselt / und der Diener ihn umkleiden müssen / so würde sie ihm schon ihre Eyfersucht haben zu erkennen gegeben / und die Wahrheit beichten lernen. So aber blieb sie wegen seiner Unschuld und ihrer gelungenen Rache vergnügt / und in einer wohlanständigen Freudigkeit fuhr sie mit ihnen alsobald nach Venedig / woselbst sich Tyrsates und der andere von ihr beurlaubten / und jeder nach seinem Quartier eilte / um die Ruhe zu geniessen.

Dieser von einem muntern und dabey verliebten Frauenzimmer einer Comœdiantinn erwiesene Streich ist so verschwiegen geblieben / daß ihn auch Tyrsates nicht erfahren können. Gleichwol hatte sie in ihrer Rache noch Maaß gehalten / sonst hätte sie / was darauf erfolgte / vor eine kleine Straffe des Himmels auslegen müssen.

Den andern Tag wolte Tyrsates Asterien besuchen / fand aber niemanden als ihr Mädgen / welche sagte / daß ihr Fräulein ausgefahren / und vermuhtlich bald wieder kommen würde.

Er verzögerte eine gute Zeit in Asteriens Behausung; allein sein Glück könnte vor diesmahl in der Unterhaltung dieses annehmlichen Fräuleins nicht blühen / und also befahl er ihren Bedienten eine unterthänige Empfehlung an sie / und ging fort.

In der Thür begegnete ihm ein Mensch von der Post / der einen Brief an sie hatte; Solchen nahm

zwar

zwar ihr Mädgen an / allein Tyrsates fordert ihn wieder / und wanderte damit nach dem Zimmer wieder zu.

Die Vertraulichkeit mit Asterien gab ihm die Erlaubniß / solchen zu eröffnen / und da fand er einen so wunderschönen Inhalt / welchen / wie er von Wort zu Wort geschrieben gewesen / aufrichtig entwerffen will;

Ma tres chere, Und Gnädiges Fräulein.

Ich wünschte / daß an statt dieses Hand-Brieffleins / selbsten könnte erscheinen / dero Zustandes mich zu erfragen / und daß es nach Wunsch und allem Vergnügen möchte seyn / von meinem allerliebsten Fräulein selbsten könnte benachrichtiget werden / wiewol nun zwar meine Person bey Gegenwart in Venedig bey etlichen mahlen ersuchende / in dero Zimmer zu erscheinen / leider das Glück nicht haben können / so hoffe doch / daß dieser geringe Papierne Bote in so weit wird glücklicher seyn / indem mich von dero angenehmsten Person die Permission gegeben worden; auf der Reise habe gleichfals nicht anders gekönnt / als mein stetiges und beständiges Andencken mit ein paar

paar Riegen zu erweisen / und wird mir nicht möglich seyn / des mir allerliebsten und angenehmsten Hertzens-Fräulein Asterien zu vergessen / ich hatte in selbigen / so von Mestre aus war geschrieben / auch ersucht / dafern es immer je möglich / mir doch mit ein paar Worte von dero angenehmsten Person zu erfreuen / und selbiges bey meiner Ankunfft allhier in Padua, weilen ich eine sehr schlimme Reise gehabt / und bald von den Banditen alle meine Sachen mir genommen worden / also gewünscht finden mögen / allein dieser Wunsch und Glück / wie sehr es auch gewünscht / hat mir nicht werden wollen / doch lebe anitzo der Hoffnung / daß mein allerliebstes Engels-Kind / so ferne einige Gnaden von ihnen vor mich zu hoffen / und haben möchten / mit einiger Antwort mich bald bewürdigen werden / woferne der Herr im braunen Rocke es nicht zu hindern sich belieben wird lassen / der leider allzusehr bey ihnen angemahlet ist; Glücklich und recht vergnügt schätzte ich mich / wann durch dero angenehmste Gesellschafft hätte können länger / ja allezeit geniessen / und gereuet mich anitzo wol tausendmahl / daß nicht bey meiner Anwesenheit in Venedig / um desto kräfftiger und mit besserm Nachdruck / wie jetzt /

jetzt / um etwas zu bitten / welches mir im höchsten Grad hätte vergnügen können; Weiln dero mir angenehmste Person lieb und wehrt ist / und recht von Hertzen æstimire / selbige aber zu meinem Leid quitiren muste / und nicht anitzo sehen kan / doch hätte nur können eine Copie, um mich dadurch anitzo / weiln es doch nicht anders hat seyn können / in etwas zu consoliren habhafft werden können / bis etwan die Zeit mich ein mehres hätte vertrösten mögen / und woferne der Herr im braunen Rock nicht das Glück besitzet / vielleicht auch leider das allerliebste Hertzens-Original zu besitzen und zu behandhaben / wann Bitten hülffe / so wolte aus allem Vermögen bitten / daß mein allerliebstes Hertz mich möchte hierinnen erhören / versichernde / daß in dieser Welt kein einziger Mensch selbiges auf einige Art und Weise solte zu sehen kriegen. Ubrigens bitte / wann etwan mein allerliebstes Engels-Kind dann und wann einige müßige Stunden möchten übrig haben / doch ihres ergebensten Dieners sich zu erinnern / wenn meinem lieben Hertz der Herr im braunen Rock nicht irgend in Weg und ins Mittel kommt / und machet / daß es stecken bleibt; Wollen sie mich aber die Freude und Vergnügen / Dero mich angenehm-

nehmsten Correspondence zu bewürdigen/ so versichere / daß nichts mehr / als eben das wird mir contentiren können. So bald ich an einen Ort komme / und mein trautes Hertz mich antwortet / und ich was schönes finde / werde solches an mein allerliebstes Kind zu addresiren suchen. Es thut mir leid / daß schliessen muß / derohalben wird Ma tres Cheres, und gnädiges Fräulein es nicht übel deuten / und ich also nicht mehr / als nochmahlen meine oberwehnte Bitte zu wiederhohlen / absonderlich Dero gutes Andencken an ihren Diener. Mein allerliebstes Hertzens-Engels-Kind lebe inzwischen wohl und vergnügt. Adjeu, adjeu, adjeu, Chere, Ich verbleibe jederzeit.

Meines Allerliebsten Engels-Kind und Fräulein

Bost-Scribdum.
Mein liebes gnädiges
Fräulein/
Adjeu, adjeu, Chere! Ergebenster Diener

Cantoni.

Tyr-

Tyrsates lachte über diesen Brief/ wie es die wunderbahr verliebte Schreib-Art erfordert/ und würde seine lustige Gedancken wegen des Herrn im braunen Rock/ der er selber seyn solte/ an Asterien ausgelassen haben/ wenn ihm ihr allzu langes Aussenbleiben nicht eine Unruhe zugezogen.

Denn die Gleichheit ihrer Gemühter hatte unter ihnen nicht allein eine gantz besondere Hochachtung vor einander erwecket/ sondern ihre Hertzen waren so fest verknüpffet/ als eine rechtschaffene Liebe aus Sympathie würcken kan.

Nun ward ihre Liebe in Venedig desto mehr bekannt/ je weniger sie sich angelegen seyn liessen/ solche zu verbergen/ und die öffentlichen und täglichen Visiten bewegten die Leute zu glauben/ es werde auf eine Heyraht unter ihnen beyden angesehen seyn; Zumahl das Fräulein Asterien sich in so guten Credit überall gesetzt/ daß man sie nicht vor vermögend schätzte/ eine andere vertraute Bekanntschafft jemanden zu gestatten.

Beyde hatten sich auch nicht undeutlich mit einander auf ewig verbunden/ indem des Fräuleins aufrichtige Affection zu Tyrsates/ und die verpflichtete Frage/ warum er ihre Liebe suchte/ ihn veranlasste/ ihr eine ewige Liebe zu schweren/ und sie zu versichern/ daß er solche mit dem Willen des Himmels dereinsten durch eine ordentliche Heyraht vor aller Welt declariren wolle.

Diese verbündliche Erklärung nahm das Fräulein mit vergnügten Hertzen an/ und versprach ihm im Gegentheil eine treue und immerwährende Liebe/ daß sie

also in der süssesten Vertraulichkeit bis itzo mit einander gelebet / da er den kauder-welschen Liebes-Brief an sie von einem ihm unbekannten Cantoni erhielte / und nicht geringe Unruhe wegen ihres gar zu langen Aussenbleibens empfund.

Es war bereits 11. Uhr auf dem Abend / da ihre Leute im Hause nicht das geringste von ihr zu wissen bekamen / und Tyrsates keine andere Nachricht geben konnten / als daß sie mit ihrer Anverwandtinn / der Madame Stellanien diesen Morgen ausgefahren / um sich beyde / wie sie glaubten / auf dem Wasser zu ergetzen.

Die Nacht ward mehrentheils sonder Schlaff hingebracht / und der Morgen mit Ungedult erwartet / um an demselben von seiner geliebten Asterien Gewißheit zu erhalten. Allein auch dieses war vergebens / indem sie noch bis itzo nicht nach Hause gekommen / daß also Tyrsates auf unangenehme Gedancken gerieth / und seinen Verdruß zu erleichtern / mit einer Gesellschafft Partie machte / die auf dem Meer eine Lust-Jagd angeordnet.

Es war einer der angenehmsten Tage / daß also Tyrsates in dem schönen Wetter und einem sehr propren Sommer-Habit nebst dem Plaisir, die häuffigen Vögel der See zu schiessen / eine Erleichterung wegen der Abwesenheit Asteriens suchte / oder sie auch vielleicht anzutreffen vermeynte / weil sie dem vorigen Tag auf eben dem Meer solte ausgefahren seyn.

Man rüstete demnach ein Schiff aus / nahm eine zimliche Menge Pulver / Kugeln / Bouteilles und dergleichen Vorraht mit / und suchte sich auf diesem kleinen Festin rechtschaffen lustig zu machen.

Man

Man schoß / die Vögel taumelten so artig aus der Lufft herunter / man langte sie aus dem Wasser in das Schiff / man tranck dabey aller Schönen Gesundheiten / und die heitern Blicke der Sonnen leuchteten so anmuhtig darzu / daß Tyrsates mit desto grösserer Sehnsucht nach Asterien seuffzete / um sie zur Gefährtinn zu haben / zu einem Merckmahl / daß ihm die grösten Ergetzlichkeiten ausser ihr unvollkommen wären.

Er sah hierauf ein klein Schiffgen daher segeln / und wie solches nahe kam / fragten sie den Schiffer aus Kurtzweil: **Wo er herkäm / und wohin er wolle?**

Sein Antwort war: Er segle von Ravenna nach Venedig; und erkundigte sich im Gegentheil: **Ob ihnen kein Cavallier bekannt / Tyrsates Nahmens?**

Tyrsates, der gantz voller Freuden / von Asterien was zu vernehmen / antwortet zugleich / daß er derjenige selber sey; un̄ alsdenn übergab ihm der Schiffer einen Brief folgenden Inhalts;

Mon Chere.

Wenn sie einige Unruhe meines Aussenbleibens und unverhoffter Abreise wegen ausgestanden / so glauben sie / daß dero getreue Asterie nicht weniger gelitten. Dieses kan sie nicht besser versichern / als indem ich sie tausendmahl bitte / mir ihre sonst allezeit beliebte Gegenwart auch vor diesmahl in Ravenna, und zwar mit dem aller-

ersten zu schencken. Weil meine Anverwandtinn/ Madame Stellania, und der Major Schenebry, nachdem sie mich auf listige Manier zu einer Spatzier-Fahrt bis nach Ravenna verleitet/ nun auch bemühet sind/ mich zu einem andern Bündniß zu bereden. Durch dero Anwesenheit und Beystand aber hoffe noch ferner zu erhalten/ die ihnen zu dero Vergnügen/ wo sie wollen/ auf ewig gewidmet bleibet/

Mon Cher

Dero beständig getreue

Asterie.

Anbey war ihm unten im Briefe das Haus gemeldet/ nach welchem er in Ravenna fragen solte.

Eine solche Ursache der Entfernung seiner geliebten Asterien kam ihm so befremdet vor/ als sie ihm Unruhe erweckte; Die andern kenneten den Major Schenebry gar wohl; und weil sie ihm solchen als einen galanten/ ansehnlichen und klugen Cavallier beschrieben/ so schätze er seine eiligste Gegenwart allda vor desto nöhtiger/ um sein Recht wider einen so gefährlichen Neben-Buhler zu behaupten.

Ein recht Verliebter und dabey Großmühtiger unternimmt alles/ und alle Gefährlichkeiten scheinen ihm von schlechtem Wehrt zu seyn; Destomehr erregte sich das hefftige Verlangen in Tyrsates, nach Ravenna zu

zu segeln/ da der Wind favorabel, und sie sich keine Gefahr zu besorgen.

Weil aber die übrige Compagnie eine so weite Spatzier-Fahrt zu thun nicht vor geneigt achtete/ redete er heimlich mit dem Schiffer/ und bewegte ihn durch 20. Ducaten/ daß er das Ruder nach Ravenna zu gehen ließ/ sonder denen übrigen Nachricht zu geben.

Bey so gutem Winde waren unsere Jäger nicht weit von Ravenna, ehe sie die genommene Fahrt beobachtet; Denn die angenehme Lustbarkeit/ die Vögel aus der Lufft zu schiessen/ hatte sie dergestalt eingenommen/ daß sie an keinen Weg oder Schiffen gedachten; Und so weit war es vor Tyrsates recht glücklich gangen.

Der Steuermann aber ersahe in der See ein Schiff/ so gerade und mit aufgespanneten Segeln auf sie zu eilte/ dahero er den übrigen davon Nachricht gab.

Dieses war ein Türckischer Caper/ welcher durch das unaufhörliche Schiessen unserer Cavalliers war herzu gelocket worden/ um zu sehen/ ob nicht eine Beute vor ihm vorhanden.

Die Unsrigen erschracken nicht wenig/ da er näher kam/ und sie Feinde vor sich erblickten; Zu entrinnen war ihnen nicht möglich/ weil der Caper ein allzu schnelles Schiff/ und kaum etliche tausend Schritte noch von ihnen hatte; Dahero wolten einige/ man solte sich ergeben: Andere aber/ die der Wein ein wenig mehr als zu tapffer gemacht/ und die bey dem Caper keine Canonen sahen/ waren zu nichts resolvirt/ als sich

so lange zu wehren / so lange sie noch Pulver und Bley übrig hätten.

Also musten diejenige / die erst gelindere Gedancken gehegt / der Bravoure der andern weichen / und ungeachtet der ungleichen Anzahl / die sie in Betrachtung des Capers hatten / feurten sie dennoch tapffer auf solche / und schossen drey bis vier darnieder.

Im Gegentheil blieben auch einige von den Unsrigen / welche dennoch dieses wenig achteten. Da aber die Türcken zu entern / oder aus ihrem Schiffe auf das andere zu steigen begunten / so entstund erst eine nicht geringe Unordnung / denn eine solche Menge mit blossen Sebeln über so wenige / die den Tod ihrer Cameraden so wol zu rächen / als gute Beute zu machen eyfrig suchten / war vermögend genug / denen Unsrigen die Waffen zu legen ; Welches auch dergestalt geschahe / daß nachdem sie ihr Leben durch Ermordung einiger Räuber so theuer / als möglich / verkaufft / sie insgesamt dem Grimm dieser Barbaren herhalten musten.

Der einzige Tyrsates war bis dato noch übrig geblieben / und möchten sie diesen Cavallier darum verschonet haben / weil sie aus seinem guten Ansehen und sehr propren Habit urtheilten / eine gute Ranzion von ihm zu ziehen / als um welche es denen Räubern allezeit am meisten zu thun.

Ein Lieutenant auf diesem Raub-Schiff war ein Frantzose / und nach der guten Freundschafft / die ihre beyden Ober-Herren unter sich führten / vielleicht zu dieser Charge kommen ; Dieser fragte Tyrsates: Wohin er auf diesem kleinen Schiff gedacht / und wie sie

so verwegen gewesen/sich in so weniger Anzahl gegen sie zu wehren.

Tyrsates antwortete: Daß ihn eine Sache von sehr grosser Wichtigkeit genöthiget: bey so guten Wind von Venedig nach Ravenna zu gehen / dabey denn die übrigen Compagnie gemacht/ und durch den Wein wären verleitet worden / ihr Leben unnöhtig zu hazardiren. So sie ihn nun nur 24. Stunden an das Land zu setzen gedächten / daß er in Ravenna seine Geschäffte ausrichten könne / so wolle er ihnen inzwischen einen Wechsel-Brief von 6000. Ducaten nach Venedig an den und den Kauffmann geben / und sich den andern Tag wieder bey ihnen einstellen/ um bis zur Zahlung der versprochenen Summen bey ihnen zu bleiben.

Um nun seinen Worten einen bessern Nachdruck zu geben / zog er einen Brief heraus / den er zum Glück bey sich führte / und daraus der Frantzose sehen könnte/ wie er an einen Kauffmann solches Nahmens in Venedig recommendirt/ von selbigem so viel Geld zu heben/ als er verlange.

Dieser Frantzösische Lieutenant möchte den Kauffmann wol kennen/ indem er den Capitain des Schiffes beredete/ diesen Cavallier auf seine Parole und einen ihnen zugestellten Wechsel-Brief so lange loß zu lassen/ als er verlanget? Und das Ansehen nebst der guten Manier/ mit welcher Tyrsates seine Worte vorbrachte/ möchte vielleicht viel beytragen / diese sonst grausame und fast allezeit unbarmhertzige Nation zu bewegen/ daß sie ihn nahe bey Ravenna an das Land setzten / und ihn also frey und sicher gehen liessen.

Tyrsates bat den Lieutenant, welcher ihn aus der Noht geholffen / zum Uberfluß / er möchte morgen bey anbrechendem Tage wieder dahin kommen / um ihn in das Schiff zu nehmen ; Und versicherte / daß er an eben dem Orte um die bestimmte Zeit wieder seyn wolle.

Doch dieses war eine Ordre, welche er vor gantz unnöhtig ausgegeben schätzte; Dann ob er gleich sonsten seine Parole zu halten sich durch die Ehre verbunden erachtete / so glaubte er doch / nicht den geringsten Abbruch daran zu leiden / wenn er bey den See-Räubern sein Versprechen nicht erfülle; Und was den Wechsel anbelangte / darum war er wenig bekümmert / weil alle Obligationes in dergleichen Fällen ungültig / und die See-Räuber ihr Handwerck noch nicht recht verstehen musten / da ihnen dieses unbekannt.

Demnach ging er in dem festen Vorsatz / sie lange genug auf seine Zurückkunfft warten zu lassen / in Ravenna hinein / und erkundigte sich auf der Strassen / wo das von Asterien beschriebene Haus sey. Seine Frage traff unter andern einen Diener eines Officiers, von einem guten Ansehen und wohlgemachten Leibe / da sie beyde kaum zehen Schritte noch vom rechten Orte waren.

Dieser Officier war sein Neben-Buhler / mit welchem Asteriens Anverwandtinn abgeredet / ihm diese schöne Parthey zu freyen zu helffen / weil sie dem Major weitläufftig verwandt / und als eine alte Dame auf die grosse Beforderung sahe / die er von hohen als ihm geneigten Personen zu hoffen / nach welcher er sie zu ehligen versprach / und wenn er ein brav Stück Geld gemacht

macht/ alsdenn in einer vornehmen Charge geruhig mit ihr leben wolle.

Dieses trug sie Asterien vor; Allein ihr Antwort war: Daß ein mittelmäßiges und gegenwärtiges Glück viel höher/ als die Hoffnung zu einem grossen zu schätzen/ das wol in einer Zeit fehl schlagen könne/ da man nicht nur das andere/ sondern auch seine Reputation und Jahre verschertzet.

Immittelst hatte die Anverwandtinn der Major dergestalt eingenommen/ daß Asterie in sonderbahren Aengsten/ weil auf dem Abend ein Ball angestellt worden/wobey sie das halbe Ja-Wort solte von sich geben/ oder zum wenigsten leiden/ daß sie der Major in seinen Gedancken als seine Liebste tractire/ zumahl sie ihren Kräfften selber nicht allzuviel zutrauen konnte/ da sie von einem galanten Cavallier gefährliche Anfälle muste ausstehen/ wofern sie Tyrsates Gegenwart nicht wider alles schützte.

So nah war aber ihr Vergnügen/daß solches/ nemlich Tyrsates, mit seinem Neben-Buhler bereits im Discours vor ihrem Hause begriffen.

Nun hatte die Freyheit/ welche der Major von Madame Stellanien durch einen freyen Zutritt erhalten/ nebst der trotzigen Manier, welche Leuten von seiner Profession mehrentheils gemein/ ihm bereits so hochmüthige Gedancken eingeblasen/ daß er glaubte/ niemand könne ohne seine Erlaubniß in das Haus dieser Dame und zu Asterien gehen; oder man müsse ihm zum wenigsten Rechenschafft geben/ was man da machen wolle.

In dieser festen Meynung antwortet der Major selber

der auf die Frage des Tyrsates: Warum er nach dieser Damen frage?

Tyrsates verwunderte sich zwar über diese verkehrte Antwort/ gab aber dennoch höflich darauf: Weil ich die Dame und das Fräulein bey ihr zu kennen die Ehre habe/ und also sprechen wolte; Dahero werden sie mich durch die Gefälligkeit/ mir ihr Haus zu sagen/ sehr obligiren.

Und sie würden mich verpflichten/ versetzte der Major, wenn sie mir die Ursache sagten/ warum sie solche zu sprechen verlangten.

Dieser Officier fand an Tyrsates nicht denjenigen/ den er vermeynte; Und eine so unhöfliche Antwort verdroß ihn dergestalt/ daß er ihm wiederum wissen ließ: Er wolle sie aus Ursachen sprechen/ die ein solcher/ als er/ nicht wissen solle: Und bereue er nichts als die Mühe/ daß er seinen Diener deswegen fragen lassen/ und selber mit geredet.

Und sie werden ohne mich nicht die Erlaubniß haben sie zu sprechen/ gab der Officier darauf/ oder es wird , , ,

Ob er hier gleich still schwieg/ so sagte doch seine Mine was allzu Anzügliches/ daß also Tyrsates ihm kurtz begegnete: So will ich mir denn die Erlaubniß von einem so brotzigen Kerl schaffen. Hiermit zog er vom Leder/ und der andere säumte gleichfals nicht/ sich zur Gegenwehr zu stellen/ daß sie also in ein scharffes Gefecht mit einander geriehten/ uñ das Klingen der Degen nebst dem häuffig herzu gelauffenen Volck ein solches Wesen machte/ daß die Dame und das Fräulein aus ihren Fenster zu sehen bewogen wurden.

Wie sie sich beyde müssen entsetzt haben / da sie Tyrsates und den Major in der hitzigsten Action mit einander erblickten / kan man leicht urtheilen; Im Hertzen nahm zwar die Anverwandtinn des Majors, und das Fräulein Tyrsates Partie; Allein / weil damit nichts ausgerichtet / und sie beyde vor rahtsam erachteten / sie geschwind aus einander zu bringen / so ersuchten sie ein paar gute Freunde / die eben bey ihnen waren / inständig darum.

Da diese hinaus kamen / hatten sich auch schon andere Officier, die da sich aufhielten / um sie versammlet / und nicht allein halb mit Gewalt Friede gemacht / sondern erkundigten sich nun auch um die Ursache ihres Streits.

Keiner konnte die rechte sagen / doch so viel / als sie urtheilten / massen sie dem Major das meiste Unrecht bey / und redeten nunmehro zu einem gütlichen Vergleich.

Der Major hatte durch eine kleine Wunde in den Arm mehr Hochachtung als zuvor gegen Tyrsates bekommen; und da ihm einer von dem Fräulein und der Anverwandtinn heraus geschickten guten Freunden ins Ohr sagte: Dieser Cavallier sey ein Anverwandter von Fräulein Asterien; so umarmte er alsofort Tyrsates, bat um Vergebung seines begangenen Fehlers / und ging darauf mit ihm in das Haus des Zimmers / warum sie sich eigentlich mit einander geschlagen.

In der Eil und in der Angst war von der Anverwandtinn und dem Fräulein bereits abgeredet worden / sie wolten Tyrsates vor ihren Anverwandten ausgeben;

ben; Und solches liessen sie ihm bey Eintritt des Zimmers durch einen guten Freund/ der ihm zu erst empfing/ in geheim eröffnen.

Tyrsates ward bestürtzt/seine Schöne so nahe und in dem Hause zu wissen/ in welches ihn dieser Major geführt/ dahero er folgends urtheilte/ daß er wider seinen Neben-Buhler den Degen gezogen; allein er faßte sich bald wiederum/ und war ihn durch den guten Freund/ vor einen Anverwandten allhier zu passiren/ schon genug gesagt/ sich gefällig gegen dem Officier aufzuführen.

Sie empfingen demnach einander mit einer freyen Art/ wie Anverwandten unter einander zu thun pflegen/ und über der Tafel spielte Tyrsates seine Person so wohl/ daß sein Neben-Buhler vollkommen betrogen ward; weil ihn Stellania, die sonsten ein Unglück besorgte/ selber in den Gedancken ließ/ die man ihm anfangs beygebracht.

Nach der Tafel wolte man die angestellte Lustbarkeit vollkommener machen/ und zu dem Obrist-Lieutenant/ bey welchem der Ball angestellt/ in Masqven gehen; dahero ein jedwedes sich propre zu verkleiden angelegen seyn ließ.

Einige verwechselten nur den Habit mit einander/ und nahmen damit eine Masqve vors Gesicht/ weil sie in der Eil keine andere Masqven-Kleider kriegen konnten; und da Tyrsates, wie vor gesagt/ an diesem Tage einen sehr netten Habit angelegt/ und der Major die Vertraulichkeit an statt des vorigen Versehens desto vollkommener machen wollte; So bat er ihn verpflichtet/ ihm seine Kleidung zu leihen/ und davor die seinige an-

anzuziehen / mit der Versicherung / daß da sie in einer Leibes-Positur, der Obrist-Lieutenant sie beyde am wenigsten kennen werde.

Tyrsates nahm es mit gleicher Höflichkeit an; und darauf machte man sich bis an den Morgen mit Tantzen und allerhand Ergetzlichkeiten überaus lustig; Dabey denn Tyrsates unter der Masqve eines Anverwandten mit seinem Fräulein so offt reden konnte / als er wolte / sonder dem Major eine Eyfersucht zu erwecken.

Er beklagte sich wegen der ausgestandenen Unruhe / und des Unrechts / so ihm ihre Anverwandten durch den Vorzug dieses Officiers zufügen wollen; verpflichtete sich aber dabey höchstens / vor eine so schöne Probe ihrer edlen Beständigkeit / und bat darinnen fortzufahren / mit der Versicherung / er werde es Lebenslang mit einer vollkommenen Gegen-Liebe und Ergebenheit erkennen.

Sie hingegen eröffnete ihm die Sorgen / die sie bey solchen Anfällen ausgestanden / und bezeichnete in allen ihren Reden und Wesen eine so grosse Zärtlichkeit / die Tyrsates alles zu überreden vermögend war / was er von einer so schönen und geliebten Person wünschte.

Sie erzehlten einander alle Begebenheiten umständlich / und berahtschlagten sich / wie sie mit Manier von ihrer Anverwandtinn und aus Ravenna kommen möchten; Alsdenn fuhr man in den Lustbarkeiten fort / bis / wie gesagt / der Tag anbrach.

Man führte hierauf das Frauenzimmer nach Hause / und der Major bat Tyrsates, um solchen zu einem Ja-Wort zur Verbindung mit Asterien destomehr zu verpflichten / auf ein Frühstück zu sich: Allein / um

sich desto bessern Appetit darzu zu machen/ nöhtigte er ihn mit höflicher Art zu einem Spatziergang.

Tyrsates schlug es nicht aus; und sie gingen an den Ufer des Meeres in unterschiedlichen Discoursen, darinnen ihm der Major die Liebe zu Asterien bekennete/ unvermerckt so weit/ bis sie an dem Ort kamen/ wo der Caper dem vorigen Tag Tyrsates ans Land gesetzt.

Inzwischen ersah der Major ein Schiff nahe an dem Strand/ und in der Meynung/ wie es einem Schiffer in Ravenna gehöre/ regte sich eine Begierde in ihm/ sich auf selbigem der angenehmen Morgen-Lufft und des Plaisirs des Meeres zu bedienen; dahero lud er unsern Tyrsates zu diesen Zeit-Vertreib ein/ und sonder die Antwort zu erwarten/ sprang er vor Freuden in solches/ in den Gedancken/ Tyrsates folge ihm.

Allein diesen hinderte der Anblick der Boots-Gesellen und des Frantzösischen Lieutenants/ welche alsofort zum Vorschein kamen/ sich von neuen in Gefahr zu geben; deswegen blieb er zurück/ und erwartete mit Ungedult von ferne/ was sich hier eräugnen würde.

Diese See-Räuber erkannten den Habit/ welchen der Cavallier dem vorigen Tag getragen/ und sonder die Züge des Gesichts genau zu untersuchen/ hielten sie ihn vor denjenigen/ welchen sie suchten/ und machten/ sich vom Bort in die See.

Der Major erkannte die Gefahr/ und verstund so viel aus den Reden des Frantzosen/ daß sie ihn an Tyrsates Stelle genommen: dahero schrye er/ man solte den rechten/ und nicht ihn nehmen; Allein dessen ungeachtet führten sie ihn zu dem grossen Schiff des Capitains/ und möchten ihn entweder nicht recht kennen/ oder gedencken/ daß sie durch diesen eine neue Ranzion zu gewinnen verhofften.

Er

Er verzweifelte fast über einen solchen Streich/ und griff nach den Degen/ um sich zu wehren; allein einige nöhtigten ihn bald mit blossen Säbeln/ der Menge zu weichen/ und sich an die Ruder-Banck schmieden zu lassen.

Tyrsates sahe von ferne alles mit höchster Verwunderung an/ und wuste selber nicht/ wie ihm geschehen. Er hielte es aber vor ein ihm noch glückliches Verhängniß/ und schätzte sich am wenigsten verbunden/ sich in die Stelle seines Neben-Buhlers zu liefern; welches/ wenn er es auch gleich thun wollen/ nicht würde gefruchtet haben/ indem sie die Caper sonder Zweifel alle beyde mitgenommen/ und er lange genug in ihrer Dienstbarkeit würde geblieben seyn/ ehe er sein Lösegeld erlegen können.

Er blieb so lange gleichsam voller Ungedult stehen/ bis ihm der Caper aus dem Gesicht gesegelt; Und darauf begab er sich wieder nach seiner Schönen Haus.

Asterie lag noch in Federn/ und ihre Anverwandtinn ruhte gleichfalls; Allein die freudige Post/ die er ihr zu hinterbringen gedachte/ bewegte ihn zu der Freyheit/ sie durch ihr Mägdgen aufwecken zu lassen.

Asterie hörte diese Begebenheit mit einiger Betrübniß vor den unglückseligen Major an; doch da sie es vor ein Verhängniß achten muste/ in das er selber gelauffen; und sie sich ausser dem noch viele Verdrießlichkeiten von ihren Anverwandten hätten prophezeyen müssen: so überwog die Liebe zu Tyrsates jene Empfindung dergestalt/ daß endlich ein rechtes Vergnügen daraus entstund/ und sie ihrem Geliebten nicht zärtlich genug zu begegnen wuste/ da er ihr schmeichlete: Wie der Himmel ihr Bündniß durchaus nicht wolle

ge-

getrennet haben/nachdem er auf so nie vermuhtete Manier den Feind ihrer Ruhe aus dem Wege geräumet.

Wie nun die Anverwandtinn sich aus den Federn gemacht/ bezeugte Asterie ihr Verlangen/ wieder in Venedig zu seyn/ und bat dieselbe/ entweder eine angenehme Reise-Gefährtinn zu werden/ oder nicht übel zu nehmen/ wenn sie mit Monſ. Tyrſates sich allein zu Schiff begäbe.

Die Anverwandtinn verwunderte sich über solchen Antrag/ noch mehr aber/ da ihr Tyrſates aufrichtig entdeckte/ wie es mit dem Major zugegangen. Gleichwol war sie noch so klug/ ihre innerste Regungen deswegen zu verbergen; und weil sie noch immer hoffte/ der Major werde vielleicht noch wiederkommen/ suchte sie die Reise noch etliche Tage aufzuschieben.

Tyrſates besorgte inzwischen/ von denen andern Officieren, die ihn mit den Major spatzieren gesehen/ vielen Uberlauff und Verdruß zu bekommen/ wo er den andern gelassen; Und dürfften sie sich wol gar einbilden/ er habe ihn unredlicher Weise ermordet/ und ins Wasser geschmiessen/und nur das übrige ausgesonnen.

Diese Gedancken vertrauete er seiner geliebten Asterien, und solche fanden dergestalt ihren Beyfall/ daß sie nichts mehr wünschte/ als aus Ravenna zu seyn/ und Tyrſates ersuchte/ heimliche Anstalt zu machen/ sie wolle ihm folgen/ wie er es ordnen würde.

Tyrſates gab demnach bey Stellanien vor/ einige von denen Officirern nach der Mahlzeit eine Visite zu geben/ und ging damit an dem Strand auf und nieder/ bis er einē Schiffer antraf/welcher sie vor eine gute Bezahlung den andern Morgen bey anbrechenden Tage/

oder

oder nach Belieben / in Venedig zu liefern versprach / und also seiner wartete.

Mit dieser angenehmen Post kam er wieder zu Asterien, und erfreute solche so sehr / als sie Stellanien durch eine freundliche und politische Aufführung betrogen / damit sie durch einen Argwohn ihren Anschlägen nicht vorbauen möchte.

Er aber gab selber gegen ihr vor / daß weil er morgen einige Geschäffte in Venedig zu verrichten / er sich ihrer Güte so lange empfehlen wolte / bis er das Glücke hätte / sie in einigen Tagen / nebst dem Fräulein Asterien, darinnen zu sehen.

Dergleichen Antrag war Stellanien höchst beliebt / weil sie noch immer einige Hoffnung auf des Majors Zurückkunfft hegte; Und aus Neugierigkeit getrieben / ob sie in der Gegend an dem Meer nicht ein Merckmahl eines Duells, worauf ihre Muhtmassungen gleichfals gingen / sehen könnte / bat sie Tyrsates, Asterien und einen von ihren guten Freunden zu einem Spatziergang.

Tyrsates hatte hier keine Zeit mit Asterien viel allein zu reden / gab ihr aber durch Augen-Wincken so viel zu verstehen / als er vor nöhtig erachtete / und willigte nebst dem Fräulein alsobald in Stellaniens Verlangen.

Asterie merckte / was Tyrsates Absehen / und ging demnach in ihre Kammer / um einige Kleinigkeiten noch zu sich zu stecken / hatte aber / wie das Frauenzimmer insgemein / nicht geringe Sorge / wie es ablauffen würde.

Man ging hinaus / und Tyrsates führete Asterien, wie Stellanien ein Cavallier, der ihr Freund / und bey

welchem sie logirt; Da sie nun an den Strand kamen/ sah Tyrsates den Schiffer bereits auf ihn warten/zu welchem er mit der andern Erlaubniß ging/ um/ wie er vorgab/ zu sehen/ ob er mit ihm handeln könne/ daß er ihm morgen nach Venedig brächte.

Dadurch wurde Stellania noch mehr bewogen/ ihm Glauben beyzumessen; Und ihre Begierde wegen des Majors zu stillen/ spatzierte sie mit dem andern Cavallier im voraus dem Strande hinauf/ und ließ Asterien auf Tyrsates warten.

Dieser redete inzwischen mit dem Schiffer/ daß er sich fertig machte/ den Augenblick abzusegeln; Und wie es ihm so weit nach Wunsch geglückt/ daß die andern ein paar tausend Schritte von ihnen entfernet waren/ nahm er seine geliebte Asterie in die Arm/ und trug sie mehr/ als sie ging/ auf das Schiff.

Zum Uberfluß gab er einem Menschen ein Stück Geld und die Ordre, denen andern nachzugehen/ und ihnen zu sagen/ wie sie sich auf dem Wasser ein wenig divertiren wolten; Damit wurde vom Lande gestossen/ und diese beyde Verliebten segelten nach Venedig zu.

Der Abend war nicht ferne/ da sie ihren Entschluß ins Werck setzten; Und weil es also unmöglich/ in Venedig zu kommen/ musten sie des Nachts auf dem Meer bleiben; dabey der annehmlichen Asterien und Tyrsates die Zeit nicht lang wurde/ indem sie darzu diente/ihre Liebe noch schöner und auf ewig zu versiegeln.

Bey anbrechenden Morgen hatten sie Venedig in gantz angenehmen Wetter erreichet; Und alsdann brachte Tyrsates seine Schöne nach ihrem Hause/ und die Liebe zu ihm war bey Asterien vermögend genug/

nug / ihr allen Kummer auszureden / den sie sich wegen den Unwillen ihrer Verwandtinn machte.

Den andern Tag kam Stellania schon nach / und gerade in Asteriens Hauß / weil sie in den Gedancken gestanden / Tyrsates habe sie gar anders wohin geführt.

Da sie nun solche antraff / ging es gleichwol an ein Klagen wegen der schlechten Hochachtung / die sie zu ihr trüge / indem sie auf solche Art heimlich von ihr weggefahren. Anbey unterließ sie nicht / ihre Liebe gegen Tyrsates zu verachten / und ihr deutlicher als jemahls / diesen Cavallier verhasst zu machen.

Asterie machte allerhand Entschuldigungen; und weil ihr Stellania, die ihres Vaters Schwester / endlich zu frey war / gab sie solcher auch teutsch zu verstehen: Wie sie ihre Anverwandten so sehr ehre / als sie Freyheit besäß / nach ihrer eigenen Wahl sich zu verheyrathen / und von keinem / es möchte seyn / wer es wolle / einen Zwang hierinnen zu leiden.

Die Unterredung würde vielleicht noch verdrießlicher gewesen seyn / wenn solche Tyrsates Visite nicht verstöhret; denn da muste Stellania sich verstellen / und ihm eine solche Höflichkeit erzeigen / mit welcher er ihr begegnete; da denn alles / was sie Asterien allein / wegen der heimlichen Abfahrt / vor übel ausgedeutet / in Tyrsates Gegenwart vor einen Schertz ausgelegt wurde.

Asterie hatte nun zwar keine Eltern mehr / durch deren Mißfallen ihre Heyraht mit Tyrsates könnte hintertrieben werden; Es war aber ihr Groß-Vater noch im Leben / von welchem sie eine sehr wichtige Erbschafft zu hoffen; Und zu diesem begab sich Stellania mehr aus Verdruß / daß ihr Absehen mit dem Major

fehl geschlagen / als daß sie was rechtschaffenes wider Tyrsates einzuwenden / und schwärtzte diesen Cavallier daselbst mit tausend Lastern an / davon ihm wol niemahls geträumet.

Asterie fuhr nach ihrer Gewohnheit den andern Tag gleichfalls dahin; und so sehr sie dieser Alte sonst geliebet / so sehr fand sie sein Hertz von ihr abgewandt / da er ihr vorwarff: Wie sie ohne seinen Consens sich mit einem Cavallier versprochen / der unter vielen andern Untugenden durch eines andern Ermordung sich den Weg zu einer Heyraht bahnen wollen.

Asterie merckte / wer sie so fälschlich angegeben / und entschuldigte sich nicht allein auf das beste / sondern / um des Alten Gunst erst völlig wieder zu gewinnen / schmeichelt sie ihm mit allem dem / was er verlangte / und versicherte / daß nicht nur noch kein würckliches Versprechen unter ihnen vorgangen / sondern sie auch ohne seinen Consens nimmermehr heyrathen wolle.

Damit war der Alte vollkommen wieder ausgesöhnet: Er bezeugte seine Liebe gegen Asterien mit vielen Worten / und vornemlich mit der Vertröstung / nach seinem Tode die eintzige Erbin aller seiner Güter zu bleiben.

Asterie eröffnete ihrem geliebten Tyrsates alles aufrichtig / und ehe er sich beklagen konnte / gab sie ihm den Trost: Daß sie ihn nicht allein ewig lieben werde / sondern hoffe auch des Alten Gemüht nach und nach zu ihrem Vergnügen zu gewinnen / worzu er durch seine geschickte Aufführung das Seinige werde beytragen / und die Verleumdungen Stallaniens zu nichte machen helffen.

Tyrsates umarmte sie recht zärtlich davor / und ihrer Liebe

Liebe und die Bestätigung derselben war alle Augenblick so schön und neu/ als ob sie alle Augenblick erst angefangen. Im übrigen musten sie die Zeit zu ihrem Glück rahten lassen/ uñ waren vergnügt gnug/ da ihnen fast eine tägliche Conversation nicht gehindert wurde.

Wie er dergestalt geruhig wieder nach Hause kam/ fand er einen Brief von Selandern, welchen er aus hertzlicher Freundschafft küste/ und nach Eröffnung folgenden Inhalt erblickte:

Allerliebster Freund!

MEin Verhängniß hat mich auf sonderbahre Manier durch unterschiedliche Oerter nach Leipzig geführt/ wo die schöne Stadt/ das galante und kluge Frauenzimmer/ und die geschickte Conversation einiger Musen daselbst meinen aus Venedig überall mitgenommenen Verdruß/ wo nicht gäntzlich/ doch einigermassen zu lindern fähig sind. In Salaugusta bin nicht gewesen/ habe aber wol so viel erfahren/ daß Castrato endlich geheyrahtet/ und aus Unbedachtsamkeit eine Frau gewehlet/ deren feuriger und sein kalter Humeur sich nicht zusammen schicken/ daher sie hat wollen von ihm geschieden seyn; Und da dieses nicht angangen/ nimmt sie sich nunmehro die Freyheit/ ihn nach ihren Belieben zu krönen. Fräulein Fulvien hat aber das

Glück nicht einmahl werden wollen / einen höltzernen Mann zu bekommen / und dadurch ist ihre Lebens-Art so gemein worden / daß sie erstlich Cavallieren / hernach geringern Hof-Bedienten / und endlich gar niemanden mehr als dem Zuchtmeister in Elbipolis gefallen können / der sich von ihren Anverwandten bereden lassen / ihr auf Lebenslang Quartier zu vergönnen. Mit der vordem überflüßig berühmten Keuschheit Causabona hingegen passiren sehr saubere Historien, und der man sonsten als einer neuen Diana fast Tempel bauen / und eine Abgötterey unter den Menschen ihrer Tugend wegen anrichten wollen / die ist nunmehro wegen des Ruhms / die gröste H = = zu seyn / dergestalt eyfersüchtig / daß / wo auf der Welt eine grössere als sie zu finden / sie solcher die Augen auskratzen wolte / wenn sie auch hundert Meilen darnach reisen solte. Mein liebster Freund wird nun auch von meiner alten Amour, Fräulein Inconstantien was wissen wollen? Die Gesetze der Freundschafft befehlen mir etwas / daß / weil es mit schweren Hertzen geschiehet / ich ausser dem gern überhoben: Dieses Fräulein / welches anfangs mehr als meine Seele geliebet / hat bey dem Verlust ihrer Tugend und ihres Glückes auf der Welt / auch den

Himmel verliehren wollen/ und suchet nach Verschwerung der Religion / die Ruhe des Gemüths in dem Kloster/ wo ihr die verkauffte Freyheit und das Gewissen tägliche Foltern gewehret. Ich trage ein gequältes Mitleiden mit ihr/ und wenn anbey an Venedig gedencke/ so hege das gröste mit mir selber / daß mein Verhängniß im Lieben allezeit grausam. Ich wolte wol fragen/ was eine Person bey ihnen mache; Allein mein Gemüht begnüget sich mit dem Wunsche / daß es ihr der Himmel möge wohl ergehen lassen / und verlanget weiter nichts zu hören. Nur nach diesem eintzigen sehne mich noch / ehe eine fest gestellte Reise nach Britannien antrete / Sie/ wehrtester Tyrsates, noch einmahl zu sprechen. Ist ihr Verlangen dem meinigen gleich / so werde einen Ort / ausser Venedig / mir zu unserer Zusammenkunfft gefallen lassen/ welchen sie mir zu nennen belieben / und verharre in Erwartung dero angenehmen Antwort

Ihr

Gantz ergebener

Selander.

Die Freude über die erhaltene Nachricht von Selandern, und die Hoffnung / ihn bald wieder zu sehen/

war nach der Grösse der Freundschafft bey Tyrsates eingerichtet.

Er setzte sich demnach den Augenblick nieder / und verfertigte eine Antwort / darinnen er auf den Teutschen Gräntzen einen Ort benennte / wo er ihre Zusammenkunfft am bequemsten urtheilte.

Immittelst sahe er aus Selanders Schreiben / wie die Liebe zu Silvien noch viel bey ihm würcke; Und weil er sein Vergnügen bey Asterien in kurtzen vollkommen zu machen vermeynte / wünschte er sich nur so vermögend / auch seines liebsten Freundes Zufriedenheit zu befördern.

Wiewol er nun hierzu wenige Hoffnung hatte / wolte er dennoch Silvien den Brief von Selandern zeigen / und sehen / wie viel von der vorigen Zärtlichkeit bey ihr noch übrig; Dahero ließ er sich anmelden.

Doch seine Verwunderung war nicht gering / da er vernehmen muste / wie sie nicht mehr in Venedig / sondern von allen guten Freunden Abschied genommen / und gäntzlich da weggezogen.

Tyrsates hatte sich gleichfals unter ihre gute Freunde gerechnet / und befremdete ihn also / daß er nichts davon / noch weniger von der Ursache ihrer Entfernung wisse; Weil nun Asterie in einer Bekanntschafft mit ihr gelebt / und Frauenzimmer von einander zu weilen eher / als Manns-Personen was erfahren / hoffte er / da sein Verlangen zu befriedigen.

Dieser Schönen war zwar selber nichts davon bekannt; sie erkundigte sich aber bey einer vertrauten Freundinn von Silvien, und erhielte so viel Nachricht: Daß Silvien mit dem obgedachten Obristen / zwischen welchen und ihr die Leute eine Liebe geurtheilet / von Jugend

gend auf auferzogen worden / da sich denn in dem stetigen Umgang eine solche Freundschafft unter ihnen entzündet/daß sie hernach einander allezeit gerne leiden mögen. In der süssesten/ und/ wie die vertraute Freundinn versichert / honnetesten Eintracht wären sie einmahl veranlasset worden / daß/ ob sie einander gleich nicht heyrathen würden/ woran den Obristen einige Umstände gehindert / sie einander dennoch eine ewige Freundschafft schencken wolten / und solches hätten sie mit dem theursten Eyd bekräfftiget. Solche Freundschafft habe nun bis auf die Bekanntschafft Selanders gedauret/und die einzige Raison, warum Silvia in keine Heyraht mit diesem ihr sonst höchst angenehmen Cavallier willigen wollen/ sey gewesen / ihn und sich nicht durch eine immerwährende Eyfersucht zu kräncken/ nachdem ihm einmahl ein Verdacht wegen der Conversation mit diesem Officier beygebracht worden. Sie habe dahero die höchste Marter ausgestanden/ nachdem sie nach ihrem Gemüht vor unmöglich gesehen / ihm die Umstände dieser Sache zu vertrauen/ und vielleicht keinen Glauben zu finden / deswegen sie lieber allein als mit einem so edlen Cavallier unglücklich seyn wollen. Nachdem aber der Obrist in Venedig kommen/und von seinen Bekannten mehr / als von Silvien selber erfahren / in welcher Bekanntschafft sie mit Selandern gelebet / und wie seinetwegen eine Heyraht zurück gangen/habe ihn / als einen tugendhafften Cavallier nicht wenig gerühret / daß er die Hinderung an einem so edlen als vergnügten Stand seyn solle / da er sie selber niemahls in solchen setzen könne. Dieser aufrichtige Schmertzen und die Vorstellung / Silvie werde an ihrer Renomme dadurch gekräncket werden / ha-

be ihn bewogen / ihr die Tugend seiner Freundschafft auf eine besondere Art zu bezeugen; Daher er sie so lange ersucht / bis sie ihm theuer versprochen / eine Bitte nicht abzuschlagen. Worauf er sie des Eydes der Beständigkeit ihrer Freundschafft erlassen / und ein gleiches gefordert; Und da sie damit zu frieden gewesen / ihr ein ewiges Adjeu gesagt / sey damit zu Felde gangen / und in einer scharffen Action erschossen worden. Die Betrübniß über eines so guten Freundes Tod / und die Trennung zwischen ihr und Selandern, wären bey ihr sattsame Bewegungs-Gründe gewesen / ihre übrige Lebens-Zeit der Einsamkeit zu widmen. Von welchem Entschluß sie niemand abbringen können / und sie ihre besten Freunde mit der Versicherung hinterlassen: Wo sie einen bequemen Platz auf dem Lande zu ihrer beständigen Wohnung angetroffen / daVon schrifftliche Nachricht zu geben; Wisse also noch niemand / wo ihr Auffenthalt.

Uber dieser Erzehlung blieb Tyrsates eine gute Weile in Gedancken / und wuste endlich nichts anders zu sagen / als daß er dieser beyder Verliebten Unglück beklage. Trug aber anbey Bedencken / ob er Selandern was davon eröffnen wolle / weil es vielleicht hernach zu seiner grössern Marter dienen dürffte / wenn er Silvien nirgends wo antreffen könne.

Inzwischen arbeitete er an seinen eigenen Vergnügen / und Asterie bemühte sich auf alle ersinnliche Weise / den alten Groß-Vater zu einem Ja-Wort zu bewegen; Allein Stellaniens erzürntes Gemüht auf Tyrsates, wegen der Sache mit dem Major, hintertrieb es dergestalt / daß es eine Unmöglichkeit schiene / bey

Leb-

Lebzeiten des Alten zu ihrem gewünschten Entzweck zu gelangen.

Weil er nun aller Muhtmassung nach nicht lange mehr in dieser Welt seyn konnte / verband die Liebe dieses galante Paar in geheim / und traute sie durch die Hand eines verschwiegenen Priesters / bis ihre Angelegenheiten es verstatten würden / ihren bishero geführten Ehestand der Welt bekannt zu machen.

Hierauf nahete die Zeit heran / in welcher Tyrsates seinen wehrten Freund an einem gewissen Ort beschieden; Daher begab er sich dahin.

Unter Weges begegnete ihm ein Officier, der dem Ansehen nach was zu bedeuten / und führte Jucunda, als seine Gemahlinn / mit ins Feld. Die Gelegenheit gab es / daß sie Tyrsates sprechen konnte / und also wünschte er ihr vielmahls Glück / und hatte bey sich allerhand lustige Gedancken.

Er setzte damit seine Reise fort / und da er / weil ihm die Wege nicht recht bekannt / sich in einem Dorff verspätet / und allda ein Nacht-Quartier suchen muste / sahe er in dem Wirtshause noch eine weit artigere Begebenheit: Mademoiselle Flavia lag da im Wochen / und Monſ. Cyprianus war eben mit ihr vor dem Bette getrauet worden / daß / da der Priester heraus trat / Tyrsates hinein ging.

Die Gratulations-Complimenten wurden demnach in höchster Solennität abgelegt / und die Herren Bauren / als die Hochzeit-Gäste / machten sich treflich mit lustig. Allein / sonder Schertz / so war es keine unebene Parthey vor Flavien, indem ihr Liebster Kammer-Juncker an dem Modenischen Hofe worden / und

schon

schon etliche Carossen unter Weges waren / sie nach ausgehaltenem Kindbette abzuholen.

Bey so schönen Abendtheuren wurde der Weg mit wenigern Verdruß / daß er ihn vorher verfehlet / fortgesetzet / und der bestimmte Ort endlich erreichet / wo Tyrsates in dem benennten Gast-Hof zwar nicht Selandern, aber seinen Diener fand / welcher ihn berichtete / daß sein Herr eine Stunde von hier auf das Land geritten / und morgen wieder hier seyn werde.

So lieb als ihm eines solchen unvergleichlichen Freundes Gegenwart / so sehr befremdete es ihn / daß er auf das Land geritten / indem er sich unmöglich einbilden konnte / daß er da was bekanntes haben werde.

In so ungewissen Gedancken blieb er bis den andern Mittag / da Selander wieder kam / und es unter ihnen an das angenehmste Umarmen ging. Nach vielen gewechselten Reden sagte Selander: **Ach warum haben sie mich hieher / als in eine so fatale Gegend beschieden.**

Tyrsates wuste diese Frage nicht aufzulösen / und ehe er antwortete / fuhr Selander fort: **Doch ich will reisen / und mein Unglück soll mich nicht abhalten.**

Anbey schien er nicht wenig verwirrt; Dessen Ursach aber Tyrsates nicht unangenehm war / als er solche von Selandern also erfuhr:

Ein paar Stunden von dem Ort / wohin sie mich beschieden / sah ich ein Frauenzimmer in einer Wiesen spatzieren gehen / welche mir von einer so bekannten Statur und Kleidung vorkam / daß mich aus Neugierigkeit nåherte. Ich stutzte aber unbeschreiblich / als Silvia sich umwendete / um zu erfahren / wer auf sie zu reite; Sie sang mit einem lauten Geschrey auf das Grüne / und ich

schien

schien vor gewissen Empfindungen / die ich nicht beschreiben kan / auf meinem Pferde geschmiedet / so unbeweglich blieb ich sitzen / bis Silvia sich ermunterte / und mir aus meinen Augen kam.

Als in einem tieffen Schlaff bin ich hieher geritten / so sehr beschäfftigten mich tausenderley Gedancken / bis endlich die Liebe über alle Uberlegungen so weit siegete / daß ich tausendmahl bereuete / sie nicht noch einmahl gesprochen zu haben. Ich plagte mich deswegen die gantze Nacht / und bey einer Person mich in üblen Credit zu setzen / der ich zum wenigsten eine höflichere Ergebenheit zeigen sollen / ließ mir so wenige Ruhe / daß mich den andern Tag wieder in die Gegend begab / wo eine so fatale Begegnung geschehen. Hier war aber keine Silvia mehr zu finden / und meine ungedultige Sehnsucht nach einer Person / welche mir das Glück freywillig in die Arm liefern wollen / hoffte in einen nah gelegenen Orte zu befriedigen. Die Leute wusten mir keine andere Nachricht zu geben / als daß ein Adeliches Gut allhier gelegen / auf welches eine Dame vor weniger Zeit gezogen / und müste ich mich da selber erkundigen / ob es die rechte wäre / oder nicht. Weil nun meinen Diener nicht bey mir hatte / so meldete mich selber an / und Silviens Bediente / die mich alsofort erkannten / schienen so erfreuet über meine Ankunfft / daß sie mich nach dem Zimmer führten / sonder ihrer Frauen was davon zu sagen. Aus ihren Reden verstund ich so viel / daß meine Gegenwart Silvien zu einer Linderung ihrer Betrübniß dienen würde / in welcher sie Zeithero nicht so sehr / als diese Nacht zu ersterben geschienen. Der erste Anblick dieser sonst geliebten Person war mir fast tödtlich / indem sie auf einem Ruh-Bette lag / und

so abgegrämt aussahe / daß die mit Liebens-würdigste und annehmlichste Dame kaum erkennen konnte. O Himmel / mein Selander! fing sie überlaut an zu seufftzen/und schien damit gantz ausser sich selber. Ich eilte auf sie zu/ ich küste ihre Hand/ und redete so viel/ als ich selber nicht mehr weiß. Ja / ich habe sie gesprochen/ ich habe vor ihr geseufftzet/sie hat vor mir geweinet / aber keines von beyden unterstund sich / den andern nach der Beschaffenheit des Zustandes oder der vorigen Liebe zu fragen. Ich kan nicht begreiffen / wie so viele Stunden vorbey gestrichen / die wir mehrentheils einander als träumend angesehen. Zuweilen schiene sie mir viel zu sagen; Wenn ich aber mein Unglück in der Liebe beklagte / schwieg sie still / und ihre Thränen musten mir erklären / daß ich Ursache mich zu beklagen / und sie Anlaß sich zu quälen habe. Endlich faste mich so weit/ daß/weil doch eine Unmöglichkeit verspürte/ mein Vergnügen in einem andern Stande mit ihr zu finden / ich ihr unter Versprechung einer ewigen Freundschafft das Adjeu zusagte. Sie versicherte mich/ wiewol mit ungemeinen Schmertzen / ein gleiches unaufhörliches Andencken/und fragte nur noch / wo denn meine Reise itzo hingehen solle / daß ich sie zu ihrem Unglück wieder antreffen müssen? Ich berichtete / wie ich nach Engelland zu gehen/ und mich so weit von ihr zu entfernen gesonnen / daß wir einander nicht mehr kräncken wolten. Sie reisen denn wohl / waren ihre letzte Worte / denn darauf drang eine solche Wehmuht aus ihrem Hertzen und Augen / die sie weiter zu sprechen hinderte / und ich auszustehen incapabel war. Ich bin von ihr gegangen/ als ein Mensch / dem der Verstand benommen;

Und

Und nun reise ich / aber mit tausend neuen Martern nach Engelland.

Tyrsates war über dieser Anhörung recht zärtlich worden; Er umarmte dennoch Selandern, und fing an: Ach wie lieb ist mir / daß sie wegen Silvien so betrübt sind.

Hierauf ließ er ihn wegen seiner dunckeln Worte nicht lange in Zweifel / sondern erzehlte / was er durch Asterien von einer vertrauten Freundinn Silviens vernommen : Und damit überzeugt er ihn nicht allein dieser Schönen ihre Treue und ihres vollkommenen edlen Gemühts/sondern/wie er sah/ daß dieses Licht ihn von vielen bishero verborgen gewesenen Sachen und allem Argwohn befreyet / so nöhtigte er ihn / sich zu Pferde zu setzen / und wieder mit ihm nach Silviens Schlosse zu kehren.

Es geschah; Sie ritten dahin / Tyrsates meldete sich erstlich allein an; und durch seine Klugheit richtete er so viel aus / daß Silvia, die sich schon halb in ihren Schertzen begraben / und die Welt und ihr Unglück in der Liebe in kurtzen zu verlassen vermeynet / nun wieder auffstehen konnte / und Selandern die höchst angenehme Erlaubniß verstattete/zu ihr zu kommen.

Er warff sich zu ihren Füssen / und bat wegen alles / dadurch er unwissend wider sie gesündiget / um Vergebung. Sie entschuldigte ihn aber und sich selber auf das liebreichste/und nicht sowol diese beyde Verliebten/ als Tyrsates brachte es so weit/daß in kurtzen der Priester gehohlet wurde / der ihre eheliche Treue und Liebe mit einem himmlischen Band befestigte.

Der=

Dergestalt reisete Selander durch eine so rare als Wunder-süsse Liebe in das schöne Enge-Land / und fand in dem angenehmen und geruhigen Land-Leben ein irrdisches Paradies / und in Gesellschafft eines so annehmlichen Frauenzimmers / alles / was die Conversation der galanten und edlen Welt schönes geben kan. Und sein eintziges Mißvergnügen / so ihm ehemahls da begegnete / war / die Trennung zwischen ihnen und Tyrsates, und von dem allerliebsten Freund ein zärtliches Adjeu.

Ende des Ersten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hunold, Christian Friedrich, 1681-1721

Satyrischer Roman der Galanten Welt

Bd.: 1

Stade (1718)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 1675#(Beibd.
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259713-8
VD18 12453269-001